P. o. germ.
966

W. deutschen. pag. 407.
P. O. germ 966

Ch. Wink. del. Söckler sc. 1779.

B. L. 3904. E.

Kleine satirische Schriften

herausgegeben

von

Dr. Johann Gottlieb Münch
Professor der Philosophie zu Altdorf.

Nürnberg
im Verlage der J. L. S. Lechner'schen
Buchhandlung.
1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Diese Aufsätze entstanden, auf Veranlassung mehrerer öffentlicher Urtheile über meine Schrift: Von der Zulässigkeit der ernsten Satire und deren Anwendung auf der Kanzel, Leipzig bey Weygand 1798. nicht etwa aus Erbitterung, oder egoistischen Dünkel, sondern blos aus Achtung für die Urtheile sachkundiger Männer und ich kanns nicht läugnen, auch mit aus Liebe für meinen behandelten Gegenstand, den ich vielleicht, in einer würdigern Gestalt, als den ersten Versuch, denkenden Theologen mit der Zeit noch vorlegen werde.

Ich schränke mich einstweilen in dieser Vorrede blos auf einige Punkte ein, wo-

—2 zu

zu mich die humane Beurtheilung im Tellerischen Magazin,*) so wie eine andere, nicht minder aufmunternde Critik, im neuesten theologischen Journal, von D. Gabler**) veranlassen, da in ihnen der Grund der Bearbeitung mancher Aufsätze der ernsten Satire liegt.

Um bei Letztrem dem Verdachte auszuweichen, als ob ich willkührlich mit dem Begriffe der ernsten Satire umgehe, mehr hineinlege als hinein gehört, will ich hier ganz der Eschenburgischen Theorie folgen.***)

Diese

*) D. Tellers Neues Magazin für Prediger IX. B. I. Stück. Seite 10, u. f.

**) Neuestes theologisches Journal, 6 Bandes 6tes Stück, pag. 603 u. f.

***) Eschenburgs Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Seite 114.

Diese nennt Satire, eine durch die Rede bewirkte sinnlich vollkommene Darstellung menschlicher Laster oder Thorheiten, von ihrer nachtheiligen oder lächerlichen Seite, um iene zu strafen und verhaßt zu machen, diese zu verspotten und zu belachen, und beides die Lasterhaften und die Thoren zu beschämen und zu bessern.

In dieser zweifachen Verschiedenheit der Gegenstände und ihrer Behandlungsart gründet sich die Eintheilung in die ernsthafte und muntre Satire.

Jene greift die grossen Vergehungen und wirklichen Laster an, zeigt sie in ihrer ganzen verderblichen und haßenswürdigen Gestalt und bestraft sie mit Ernst und Nachdruck, diese schildert kleinere Vergehungen und Thorheiten, die mehr das äussere Betragen als den innern Charakter, mehr den äußern Wohlstand, als die Sitt-

lichkeit entstellen und belacht sie mit Witz und Laune.

Unter den Lastern und Thorheiten sind vornehmlich die ein Gegenstand der Satire, die in der menschlichen Gesellschaft überhaupt, oder in irgend einem Stande und Zeitalter, herrschend geworden sind.

Denn eigentlich soll die Bestrafung des satirischen Dichters mehr wider das Laster und die Thorheit, als wider den Verbrecher und Thoren, mehr wider eine ganze Gattung, als einzelne Individuen gerichtet sein, es sei denn daß er eins derselben, als Beispiel einer ganzen ähnlichen Menschenklasse, aufstellen könnte.

Wenn der Zweck der Satire Beförderung der Vollkommenheit und Verminderung des Uebels in der moralischen Welt ist; wenn sie Lasterhafte bessern, und andre

dre vom Laster zurückschrecken, den Thoren beschämen und den Thorheiten ihre Larve abziehen kann, wenn sie oft wirksamer und eindringlicher wird, als der Vortrag des Beweisführenden Moralisten, so kann man ihre Zulässigkeit nicht in Zweifel ziehen."

Nach den einmahl vestgesetzten Sprachgebrauch höre ich mir einwenden, kann nicht iede Rüge des Lasters oder andrer auffallender Fehler Satire heißen; zur Satire gehört immer eine gewisse ironische Bitterkeit und Laune, sie sei nun ernsthaft oder lachend. Auf die Kanzel, gehört nur liebevoller Ernst, aber keine Bitterkeit noch weniger Spott, also auch keine Satire, im gewöhnlichen Sinne des Wortes.

Der Sprachgebrauch ist nach meiner Meinung, der blose tode Buchstabe, dieser

muß

muß sich nach der Wissenschaft richten, die Wissenschaft nicht nach ihn.

Gesetzt aber auch, daß nicht iede Rüge Satire genannt werden könnte; so wird der Moralist, so bald er das Laster schildert, es also zeichnet mit den unverkenntlichen Zügen seines Charakters, nothwendig zum Satiriker werden müßen.

Die Moral an sich, wär' ich iedoch viel geneigter zu behaupten, könne vermöge ihrer Natur, die für alle Zeiten eine und dieselbe bleibt, einzelne Fehler des Zeitalters gar nicht berühren, sie verbietet blos Gesetzwidrigkeit im allgemeinen. Die specielle Rüge, gehört der, das Zeitalter begleitenden Satire, einer wirksamen Beförderin der Moral, durch den Mund der Redner und Dichter.

So bald Lebhaftigkeit des Vortrags

den

den Eindruck befördert, und Schilderungen nach dem Leben, eine wesentliche Eigenschaft dieser Lebhaftigkeit sind, so bald der religiöse Redner wie ieder andre Redner alle Mittel gebrauchen darf, in gewissen Verhältnissen gebrauchen muß, die schnelle und tief auf den Menschen wirken, so ist liebevoller Ernst, wohl nicht kräftig genug dazu.

Bitter soll der Prediger nicht sein; wenn aber zum Beyspiel herrschende Fehler, in einer Gemeinde vorkommen, gegen die Ernst und Liebe nichts ausrichten, wenn er wohl zu oft schon die bittre Erfahrung gemacht hat, wie wenig alles Ermahnen und Bitten ausrichte und die homiletische Kunst verböte ihm, nicht durch menschliche Empfindungen, auf die Empfindungen anderer zu wirken, so hieße das, die Natur aus dem Redner herausbannen;

bannen; Diese Menschlichkeit glaubte ich, wäre anziehend, das Herz gewinnend.

Auch der ernste klagende Ton ist der Ton der Satire; eine Behauptung, die schwerer zu erweisen ist, weil nur bei ausserordentlichen Gelegenheiten, die Natur der Kunst sich in diesem Wirkungskreise zu zeigen hat.

Rührung ist Produkt der Kunst, drum sage ich nicht, daß der rührende Ton, der Ton der Satire sei, wohl aber, daß die ernste Satire Rührungen erwecken könne.

Bittre Empfindungen, am Grabe eines durch weltbürgerliche Verhältnisse Gemordeten zu äußern, verbieten oft der Wohlstand und die Delikateße eines Standes, dem die Convention Amt und Brod giebt; wir haben kein Zeitalter eines Jesaias mehr.

Bei

Bei harten Prüfungen des Lebens, mit Hiob Ergüße der ernsten Satire, bittre Gefühle und Empfindungen dem Himmel vorzutragen, vermag der Schmerz zwar noch immer, der noch so natürlich sich äußert als damals; aber dem Geiste unserer Religion wären dergleichen Reden entgegen, und der Zweck Empfindung und Theilnahme für seine traurige Lage zu erregen, läßt sich näher erreichen und bedarf bei dem Gefühlvollen solcher Mittel nicht.

Aber noch immer eindringlich und rührend ist die ernste Klage: Wie oft hab' ich euch versammeln wollen, wie die Henne ihre Küchlein versammlet unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt! —

Dieses Nichtwollen, der Stoff der Klage des Lehrers, bringt ihn zu ieden

trauri-

traurigen Versuch, den er machte, erinnert ihn an jeden neuen Reitz, den das Laster angewandt, um den Eindruck zu schwächen; die bitterste Wehmuth über seine unglücklich gewordenen Kinder, die innigste Liebe für sie, geben der Trauer den Pinsel des Satirikers und machen dergleichen Gemählde zu satirischen Schilderungen.

Daß in solchen Reden reiner satirischer Geist sich unvermischt erhalten könne, ist der Natur der Sache und der des Redners zuwider; die ernste Trauer auf ihrer höchsten Stufe, bei dem vollesten Intresse, das sie an ihrem Gegenstande nimmt, erhält erst den Charakter der Satire.

Wenn ich Lavaters Rede, von der Nachtmahlsvergiftung laß, so überliefen mich kalte Schauer; ich hörte einen Prediger, der im letzten Kriege, durch

Ver-

Verrätherei und Rache einiger seiner Gemeindeglieder verfolgt, gemißhandelt und um alles das Seinige gekommen war, dessen Frau auch ein Opfer der schändlichsten Lüste geworden, seine erste Rede wieder halten, vor seiner Gemeinde und die Ausführung der Worte: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr! — durchschauerten mein Innerstes; dieß ists was ich von der Kälte der ernsten Satire sagen wollte.

Ich führe zum Schluße, nur die Säcular und Zeitpredigten an, die seit einiger Zeit erschienen sind und wenn es der Raum erlaubte, so wollte ich zur Behauptung meiner Meinung, satirischen Stoff genug aus diesen herbeibringen.

Genug für dießmal! Der Glaube, der Nahme Satire, der die ernste, von der

mun=

muntern Satire nicht genau genug scheidet, sei ein wesentliches Hinderniß, das manchen abschreckt, sie dem Prediger zu erlauben, bewog mich, Beispielen der letztern Art mehr Raum zu widmen, als denen der erstren; die Rede gegen die Kuhpockenimpfung ward eingerückt, um einen lebendigen Beweis zu führen, daß geistlose Redner, Satirenprediger auf sich selbst sind.

Alles indeß, der Vorschrift ieder Art der Satire gemäß, sie heiße nun ernst oder munter, sine ira et studio! —

Der Verfaßer.

Inhalt.

Muntre Satire.

Seite.

Reisebemerkungen aus Anticyra. 1

Satirisirendes Abendgespräch, gehalten von einer weiblichen Gesellschaft zur Beförderung der Humanität 81

Rede, gegen die Brutalimpfung gehalten. 95

Neuigkeiten, für Barbier und Friseurs zur Unterhaltung kleiner Geister. 111

Appellation des Criticismus, an alle verehrliche Polizeibehörden, gegen den Eudämonismus der Betteleute. 131

Satirisches γνωθι σαυτον oder: Wer bin ich? 145

Ernste.

Ernste Satire.

Seite.

Rede nach der Hinrichtung einer Kindesmörderin. 161

Grabrede bey der nächtlichen Beerdigung eines Selbstmörders. 173

Beichtrede. 187

Empfindungen eines Vaters, beim Grabe seiner letzten, hoffnungsvollen Tochter. 205

Eidesverwarnung. 214

Klagen. 223

Muntre

Muntre Satire.

Συμβουλεύω σοι, προσάγειν σεαυτὸν ἐπὶ τοῖς κατὰ Ἀντίκυραν τόποις.

Aelian. L. 12. c. 51.

Reisebemerkungen aus Anticyra.

Der Wirth zu den sieben Narren, flog heraus und hob mich aus dem Wagen; Ich bedaure unendlich, sagte er beim Heraufführen, daß Ew. Gnaden nicht eine Viertelstunde früher gekommen sind, da der türkische Gesandte, der hier umspannen ließ, eine Menge Fremde herbeilockte und auch in der That, ich gestehe, eine recht intereßante visage hatte; Sie haben sich vermuthlich auch seinetwegen aufgemacht?

Blos seinetwegen antwortete ich lächelnd, indem ich den Fuß in ein großes Zimmer setzte, das mit Spiegeln und andern malerischen Verzierungen, reichlich ausgeschmückt war, aber mein größtes Bedürfniß nicht hatte, ein Sofa oder einen Stuhl. — Dieß ist gewiß, begann

gann ich etwas unwillig, das beständige Zimmer für die türkischen Gesandten?

Hier, antwortete der Wirth hastig, indem er mit türkischer Verehrung auf den Boden hinzeigte, hier war der Platz, wo der Herr Gesandte auf seidenen Polstern ruhte, hier, indem er eine ziemliche Strecke vorauslief, hier lag die Pfeife, mit den drei Oberhofpfeifenheitzern und dieß, er fuhr in die Tasche — ist ein Bischen von dem Holze, womit sie das Feuer unterhielten.

Unwillig warf ich meinen Mantel auf den Platz, wo der Gesandte geruht haben sollte und meine müden Füße darauf: Großer Prophet seufzte ich, ich bete dich an, blos der Ruhe wegen, die du deinen Verehrern auf weichen Polstern gewährest! —

Ew. Gnaden zeigen viel Verehrung für den Herrn Gesandten, sprach der Wirth, sich verbeugend.

Ja wohl, sagt' ich, aber noch mehr für seine

seine Polster, wenn er sie in diesem türkischen Hotel hätte lassen mögen.

Ew. Gnaden bezaubern, mit ihrem feinen türkischen Geschmacke und bringen mich zum Entschluß, den Saal bald möglichst, mit einer türkischen Lagerstädte zu verschönern.

Dann, sagt ich kalt, überläßt ieder Reisende ihnen gern den Gesandten, samt dem Berichte und wenn sie schon da wäre, ich am ersten.

Sie haben zu befehlen! — mit einer Verbeugung.

Ich raffte mich auf und fragte nach meinen Zimmer.

Der Wirth klirrte eiligst mit den Schlüsseln und gieng voran.

Nr. 1. öffnete sich, ich trat hinein, eine Menge weiblicher Staat lag auf dem Tische herum und die berühmte Nießwurz in Maßa — Hier sprach er, mit einem Bückling,

ling, logiret eine Demoiselle, mit Dero Kammeriungfer, eine blendende Schönheit, die eine Menge junger Herren schon zu Kurgästen gemacht hat; sie ist im Begriff, einer alten geitzigen Närrin von Adel, ihre fünf Ahnen abzukaufen, um ihre Mariage, mit einem Junker aus einem vornehmen Hause, der im nächsten Hotel wohnt, vollziehen zu können; es ist, wie ich höre, schon alles ganz richtig und man wartet nur auf allerhöchste Genehmigung.

Keine Ruhe für mich, murmelte ich finster, indem ich das parfümirte Zimmer verließ und an

Nr. 2. stieß: man öffnete und ein kleines Männchen, im Pudermantel, mit einer hohen mächtigen Damenfrisur, an der der Friseur noch künstelte, kam mir freundlich entgegen — Der Herr sind ein Professor der schönen Künste, sagte der Wirth und sind da, um sich frisiren zu lassen — Wenn sie erlauben, begann der Professor, mit verzerrten Lächeln, um das Studium der Aesthetik der Damenköpfe, durch

durch Experimente an meinem Kopfe, zu berichtigen und zu erweitern; ich habe zu diesem Behufe mir nun schon zehn Jahre die Haare wild wachsen lassen und alle englischen und französischen Haartouren, seit dieser Zeit in einer Kiste bei mir, auch sie schon vorher durch mein Taschenbuch für Haarkräusler und Lockenbaukunst, vorläufig bekannt gemacht und weil ich denn dieser Tagen mich zu verheirathen gedenke, so — (er rieb mit den Händen und bückte sich) so wollte vorher mein ästhetisches Kopfaufsatz = Erbau und Verschönerungswerk vollenden, um zu den höchsten Grad der Kunst zu gelangen, die blonden Locken meiner Braut zu idealisiren.

O! im Haarideale Mylord, liegt Zartsinn und Grazie; in seinen ätherischen Wellen schwimmt die Phantasie des Dichters und Mahlers und schlürft Seele und Begeisterung.

Meine Haare rollten sich unter diesem Brenneisen: mit Ungedult, sagt' ich, seh ich ihrer weiblichen Kopfreform entgegen, ich finde

de in ihrer Rede feinen ästhetischen Haarsinn, in iedem ihrer Haare woget Phantasie und ihre Seele bewohnet Millionen Lustschlößer, in seiner Wurzel.

Ich meinte dem Spiele am Ende zu sein, als man

Nr. 3. eröffnete, ein niedliches Stübchen, das unbewohnt zu sein schien; Endlich doch einmahl Ruhe! seufzt ich, indem ich Hut und Mantel auf ein im Winkel stehendes Tischchen warf.

Ums Himmelswillen! rief der Wirth, indem er beides wüthend hinwegrieß, wie machen sie auf einmahl mich so unglücklich!

Sie unglücklich? sprach ich staunend: — nicht anders antwortete er mit nassen Augen: ach meines gnädigen Fräuleins Seele bewohnet dieß Zimmer, ein zartes Geschöpf, das über der Wiedergeburt ihrer Seele, die der Schöngeister Gnomen und Silphen ihr genommen, bis an ihren Tod hier entgegenharrte

und mich am Ende ihres Schmetterlings Lebens mit einigen hundert Thalern feierlich beschwor, binnen Jahr und Tag, dieß Zimmer niemand bewohnen zu lassen, höchstens einem Fremden zu zeigen, damit ihre Seele, die sich in Staubfäßerchen auf Tischen und Stühlen wieder sammeln wollte, nicht verstöhrt würde.

Ruhig, sagt ich, Herr Wirth! indem ich auf meinen Mantel klopfte, aus dem eine dicke Staubwolke emporstieg; was ich hier von des Fräuleins Seele genommen, ohne es zu wissen, bleibe alles im Zimmer zurück und sollte ein Seelenfäßerchen sich drinnen verhalten haben, so mag der Keller den Mantel ausklopfen, vielleicht findet sich dann Stoff zu mehr, als einer Seele?

Zufriedner gieng er weiter und öffnete

Nr. 4. Hier, sagte er, logirt der tapferste Hauptmann — General, General! willst du sagen, schrie eine donnernde Stimme, aus einem martialischen Gesichte; fürchten, fürchten

sollen

sollen sie mich, die Hunde, drum hab ich mir die Stirne schwarz mahlen lassen, mit rothen Flämmchen; das sind die Wachtfeuer, in der sternlosen kriegerischen Nacht, die von der Stirne des Helden glänzen, die Backen ließ ich carminroth mahlen, um das Alter zu schlagen, denn Jugend und Stärke, sind die Fahnen des Helden.'

Dort sind die feindlichen Offiziers, deren Uniform die leere Vorstellung großer Thaten ist, deren Degen stattlicher einhergeht, als seine Herren, weil er sich nie entblößt; sie mögen Jahre lang noch liegen vor meinem Castell, sie werden mich nie überwinden.'

Wir beurlaubten uns und der Wirth öffnete

Nr. 5. Kaum waren wir hineingetreten, so kam ein dürres hageres Männchen uns entgegen, das immer mit ängstiger Hastigkeit rief: Stille, stille, er schläft! ich trat leiser auf, suchte den Schlafenden und fand ihn nicht und als er immer wiederholte, fragt ich endlich — Ach, mein großer Gedanke! antwortete

er;

er; siehst du nicht dort in der Ecke sitzt er, er ist nicht zu ertragen, wenn er wacht und mit dem kleineren spielt.

Ich seh nichts, als einen Hut in dem Winkel und eine Perücke; Ja, ia der Hut, fuhr er fort, ist gewiß der größere Gedanke, denn unter ihm stehen ia der Kopf und die Perücke.

Schon ist er wieder wach! rief er hastig, o mein armer Kopf! riß hitzig die Perücke vom Nagel, stürzte den Hut mit der großen Feder hinauf, stellte sich vor den Spiegel und zog ihn beständig ab, und setzte ihn wieder auf — Du mein Gott! seufzte er endlich, schwitzend unter der Arbeit, wie muß ein großer Gedanke sich ermüden, um seinen Geburtsort nicht zu vergessen? das ewige Zurücklaufen, nach der Quelle seines Ursprungs, bringt dann den kleineren Gedanken, — er kämmte seine Perücke — in Unordnung und dieser sträubt und hebt sich empor, daß er mit Mühe zu beruhigen ist.

Sehen

Sehen sie, es war eine jämmerliche Mode, mit den kleinen Köpfen der Hüte, die man knapp auf den Kopf drücken muste; der Gedanke konnte schlechterdings nicht gebohren werden, und tödete, wie ein zu kleines Becken, die Mutter, oder brauchte wenigstens die mühsamste chirurgische Hülfe; Ach man weiß ja, was vor Arbeit es vor Alters kostete, den Kopf von großen rennomirenden Kraftgedanken zu entbinden und was wars? immer kamen sie nur tod zur Welt! —

Fluch, dem Filze von Hutmacher! dem Idioten, in der Seelennaturlehre, der gewiß nie eines grossen Gedankens fähig war, daß er in diesem engen Gefängniß, alle Gedankengröße entfilzen konnte! Kein Hase überlasse ihm seinen Balg, meilenweit entflieh er dem Jäger, der ihn an diesen verhandeln will und hart und unbeugsam sei die Seele des Juden, den ein schwarzes Ohngefehr, in seine Werkstätte treibt.

Ewiger Sonnenschein hingegen, lächle dir, weiser

weiser Kopf eines nicht gemeinen Huters! der das Verhåltniß der Hůte und der Gedanken, der Kôpfe und der Hůte eingesehen, und blos auf den leeren Kopf des Bauern, die platte armseelige Form gedrůckt hat! —

Ich beschaute meinen Hut und gieng, in der Hoffnung, endlich das Zimmer zu finden, das mich aufnehmen sollte, mit meinem Wirthe zu

Nr. 6. Da wohnt, sagte er, ein Uhrmacher der Tage nnd Stunden verkauft — Ja wohl rief das Månnchen, indem es einen Pack Papier herbeibrachte, auf dem große Zahlen mit aller Sorgfalt gemahlt waren, mit den Rubriken: Jahre, Monde, Wochen, Tage, Stunden, Minuten, Sekunden; Tertien; Sie haben nur zu befehlen, wenn ihnen die Zeit zu kurz wird und haben sie Zeit ůbrig, ich handle dagegen ein, wenn gleich nicht gerne, denn die Wintertage sind gegen die Sommertage, mit dem bischen Agio von zwei Stunden viel zu hoch angesetzt; doch es ist einmahl Cours — So eben hat mir

ein fauler Landedelmann hier in der Nähe, seine ganze Lebenszeit verkauft, es ist ein Mann der keine grosen Geschäfte treibt und einsieht, wie wenig ich bei dem Handel profitire, und hat mir darum, vierzig Jahre der edelsten Lebenszeit um ein billiges gelassen, mit der einzigen Bedingung, sie an keinen Kranken zu verkaufen, auch nicht an seinen alten Vater, dem er selbst, ohne sein Wissen, einige Jahre genommen hat.

Einem Candidaten der Theologie habe ich zwanzig Candidaten Jahre, mit einer mäsigen Dosis Nieswurz gegeben; er muß einmal Jahre haben, um versorgt zu werden und ich gab ihm lauter Schalt-Jahre, womit er sicherlich durchkommt, da er zwanzig Tage mehr zählt, als ein anderer.

Dem Malefikanten im ersten Gefängniß über der Grenze, der in drei Tagen gehenkt werden soll, schickte ich, aus natürlichem Haße gegen den Criminalrichter, zu ieden Tag drei

tausend Stunden Anhang und bleib ich sein Anwald, so wird er im Leben nicht gehenkt.

Eine Braut besuchte mich gestern und brachte mir sieben hundert und dreißig Tage, in zwei Kalendern und morgen hält sie Hochzeit.

Drei harten Zahlungsterminen machte ich dicke weiche Kißen von dem Flaume der Zeit, von lauter Tertien, und Jahre werden darauf schlummern, bis sie erscheinen.

Aber, ich habe schon über Vermögen Zeit auf ihren Besuch verwendet, fiel er nach einer Pause ein und die Zeit ist edel, wie viel verlangten sie also?

Ich? eine Sekunde, nur so viel also, um aus der Stube zu kommen und mit dieser wankte ich meinem unbarmherzigen Wirthe nach, der mich endlich zu

Nr. 7. brachte; Sie sind nun, sagte er, mit einer Verbeugung, in meinem Hotel herum; dieß ist mein Wohnzimmer und hier meine Frau, die ich alle Tage schwarz anstreichen

und auf den Nägeln vergolden muß, weil ihr Vater, der goldene Mohrenwirth gewesen, sie fürchtet ihre Zähne zu verliehren, wenn sie sie durch vieles Reden erschüttert, drum öffnet sie blos bei Besuchen den Mund, dessen schöne kleine Oefnung, sie durch ihr Stillschweigen auch bisher erhalten hat und dieß, fuhr er fort, indem er einen Vorhang aufzog, sind meine beiden Töchter, die das ganze Jahr blos sich selbst gefallen und deswegen oft in einem Tage zwei und funfzigmahle die Kleider wechseln, sie sprechen etwas weniges, sind aber nicht eher dazu zu bewegen, bis man ihnen die Hand küßt.

Ich machte den Versuch, beide sprachen Ja und der Vorhang fiel.

Ich, begann der Wirth wieder, habe das Gasthaus zu den sieben Narren und darf nach der hiesigen Polizeiordnung nicht mehr Gäste bewirthen, als auf meinem Schilde stehen, habe indeß die Pflicht, ieden Fremden davon zu überzeugen und da mein Gasthof zur ersten

Claße

Claße mit gehört, den Neuankommenden, der in der Narrheit vor einen der anwesenden Gäste excelliren wollte, bei unserm Rathe zu melden und dann beide zur Prüfung vorzuführen, wo die Entscheidung zu gewarten ist.

Ich bin in Anticyra! rief ich, mit erstickter Stimme, indem ich nach meinen Kopf griff und ängstlich die Thüre suchte.

Aufzuwarten, sagte der Wirth und zwar mitten drinnen!

Wissen sie mir kein Gasthaus anzugeben, fragt ich, wo ich auf einige Wochen Quartier finde und gute Bedienung?

Das steht zu erwarten, war die Antwort des Wirthes, ich kenne meine Nachbarn wenig, habe für mich zu leben und kümmere mich nichts, um fremde Herberge.

Wie nennt sich der nächste Gasthof?

Zu den sieben Weisen, war die Antwort, er steht dicht neben dem meinigen.

Wird er stark besucht?

Das weiß ich nicht.

Ich zahlte das wenige Futter für meine Pferde, ließ wieder anspannen und fuhr, voll der besten Hoffnung, zu den sieben Weisen, wo ich reiche Entschädigung hoffte.

Das Haus war schön erleuchtet, ich machte bei dieser Bemerkung schon bittre Ausfälle auf die sieben Narren und hielt eine Lobrede auf die vielen Lichter der Weisen; mein Kutscher knallte mit der Beitsche, am Hause, aber kein Wirth erschien, er spannte, aus, ich hob mich ein bischen empfindlich aus dem Wagen und suchte die Treppe.

Ein dicker Mann saß neben einer dicken Frau, in einem Armseßel, vor einem hohen Spiegel, den ein prächtiger Kronleuchter mit tausend Lichtern verherrlichte und setzte, ohne durch meinen Eintritt sich stöhren zu lassen, folgendes Gespräch fort:

Wär' ich der weise Wirth, der kluge Mann, das Ideal von einem Gastherrn nicht, schöne Liese, meinst du, dein Vater hätte dich mir zur Frau gegeben?

Ich war, eh ich dich kennen lernte, schon das Wunder von Anticyra, ward in den hochlöblichen Rath aufgenommen, da ich noch Knabe war und wann's über etwas schweres zu beschließen gab, lief der Rathsdiener nach Herr Storchen; das Abbild meines Nahmens saß endlich auf iedem Dache und ich mußte mich mahlen lassen und öffentlich heraushängen, um nur dem Andringen der Leute zu wehren; sie zogen den Hut ab, vor meinem Bilde, der Nachtwächter besang es des Neuiahrs, in rührenden Versen und die Heiligen des Ortes versichern sogar, daß es geantwortet habe, wenn sie's um Rath gefragt.

Und ich lieber Christophel, begann die dicke Wirthin, war damals das klügste Mädchen der ganzen Stadt, von körperlichem Umfange noch zwanzigmal gehaltreicher, als die dürren

hagern

hagern Schattenbilder von Mädchen, in deiner Nachbarschaft; ich konnte lange schon Romane lesen, eh diese anfiengen im Gesangbuche zu blättern, zur Wirthschaft war mein Geist nicht geschaffen, er strebte höher und wiegte sich im weichen Pflaume verliebter Phantasieen, die die Caffeeschaale unterhalten muste, keine theatralische Pfennigbude eröffnete sich, ohne mich zu sehen, ach! und denk ich, ans Casperle, wie ich mich da zerlachte und meine heitre Seele fütterte, so werd ich ganz wieder jung.

Sie sah sich zufällig um; Hu, hu! schauerte sie zusammen, als sie mich erblickte, welch ein dummes geistloses Gesicht, auf einmahl mitten in unserm Zimmer! —

Herr Storch faßte mich ins Auge — Entsetzlich, entsetzlich! rief er, abermals ein Patient, bei dem der göttliche Heleborus nicht anschlägt! —

Was will er Freund? —

Auf einige Wochen Herberge im Hotel der sieben Weisen, war die Antwort.

Ein

Ein Zittern ergriff seinen Körper, er hob sich schneller aus dem Seßel: Unglücklicher! keichte er, mir entgegen schwankend, wie sagest du, im Hotel der sieben Weisen, Herberge! — im Hotel der sieben Weisen! —

Er zog die Glocke und ein dürftig bekleidetes Männchen, mit hochaufgethürmter Frisur und einem bedeutenden Höcker stürzte herein:

Ew. Weisheit befehlen!

Zeige dem Fremden die Zimmer! — Ich gieng mit ihm ab:

Auf dem Wege, der durch einen langen Gang führte, ward mein buckeliches Männlein immer greßlicher.

Deine Höhe, sprach der geöffnete Wollensack von einem Höcker, der zusehends aufschwoll, armer Wicht! ist eine wahre Zwergfigur, gegen die meinige gehalten; du willst die Zimmer der Weisen sehen — faße mich ins Auge und erspare dir den Weg! — Hier hat die Natur alle ihre Schätze verschloßen; —

Zwar

Zwar bin ich im Auge des ungerechten Glückes, immer nur Diener in diesem Hause, aber von meinem Berge besehen, steht das Hotel der sieben Weisen weit unter mir! —

Wir hielten — Ziehe die Schuhe aus, Sterblicher! grinzte mein Begleiter, du bist iezt im Vorsaale der Götter! —

Ich gehorchte schweigend und trat in einen großen öden Saal, von alter Bauart, Spinnen hatten mit ihrem Gewebe Vorhänge an die dunklen Fenster gemacht und eine Menge Fledermäuse schwirrten herum; wir giengen mitten durch und am Ende zeigten sich sieben Thüren, die der Länge nach herunter liefen.

Er öffnete die erste; der matte Schimmer eines Lämpchens erleuchtete ein Postament, das in der Mitte stand, mit einem Bildnisse von Immanuel Kant —

Himmel! was seh ich, rief ich erstaunt — Immanuel Kant in Anticyra! —

Seit

Seit Jahren schon, antwortete mein Führer, bewohnt dieser Gelehrte dieß Zimmer; Hier, — er wieß an die Wand, auf die mehrere Büchertittel gemahlt waren — hier sind seine Schrifften. —

Und die Schriften selbst, fragte ich lächelnd?

Sind hier verboten, ich bin der erste Bibliothekar im Hotel, der das vollständige Register seiner Schrifften hat an die Wand gemahlt.

Ist der Philosoph etwa einmahl hier durchgereiset und hat sein Bild in diesem Zimmer gelassen?

Um Vergebung war die Antwort, er hat nie Anticyra besucht, aber weil man Kantianer heißen muß, wenn man weise heißen will, darum hängt er da.

Ich gieng: Das zweite Zimmer öffnete sich, es war schwarz angemahlt, mit rothen Faunsgesichtern, in diesem hieng ein schlechtes Bild, mit dem Nahmen Fichte.

Fichte

Fichte, seufzte ich unwillkührlich, auch hier! —

Erst seitdem er aus Jena vertrieben worden ist, hab ich ihn hieher gesetzt, weil man öffentlich sagte, daß man ein Weiser sein müsse wenn man veriagt werden wolle. Seine Schriften dürfen indeß noch nicht an die Wand gemahlt werden, weil er wie Jacob, mit Gott gerungen hat; hätte er Jacob Fichte geheißen, man hätt's ihm von Seiten der Glaubigen nicht übel genommen, so aber bliebs immer bedenklich.

Das dritte Zimmer zeigte mir Schellings Bildniß — Auch dieser sagte mein Begleiter, ist noch nicht lange da; weil er allenthalben erklärte, daß er so wenig verstanden würde, so meint ich, auch er müsse ein weiser Mann seyn und mehrere Fremde wollen sagen, daß ich recht hatte.

Gewiß, sprach ich, sie errathen sehr glücklich!

Und hierein, fuhr er nun um so hastiger

fort,

fort, indem er das vierte Schloß öffnete, hab ich Jacob Böhme logirt, blos weil er kein Lämpchen braucht, da das innere Licht aus ihm leuchtet. —

Wie aus dem faulen Holze fiel ich ein — und eben weil ich gehört habe, fuhr er fort, daß dieß sein inneres Licht, bereits mehrere Geister von außen angezündet habe, so mußt ich ihn nothwendig für einen der ersten Weisen halten.

Im fünften Zimmer war Jean Paul, mit allen seinen Schrifften, die sich einmahl in Wahrheit hier befanden — Und dieser fragt ich verwundert? — Ist, sagte mein Commentar von meiner Frau Wirthin hierein gewießen worden; sie kaufte seine Schriften, weil es Mode war, daß sie im Zimmer ieder geistreichen Dame liegen mußten, da man für klug passirte, wenn man sie hatte.

Im sechsten Zimmer, stand ein Platon's Kopf; auch dieser, bemerkte er, muß ein kluger

ger Mann gewesen sein, weil er seine Bücher alle griechisch geschrieben hat.

Ich eilte zum Ende, da stand das sprechende Bild meines Führers; ich glaubte, begann er, sich mit Affekt verneigend, ein geistreiches Gesicht zu besitzen, darum hab ich dieß Zimmer für mich bestimmt.

Laut auf lachte ich, rieß mich loß von meinem Führer, der eben anfieng, recht viel von sich zu erzählen, stürzte durch den Vorsaal, vergaß meine Schuhe in der Eile, und lag in meinem Wagen, der außen vor'm Thore stand — ohne um Kutscher und Pferde zu sorgen schlief ich ein, es war schon tief in der Nacht, eine schwere Lufft schwebte über Anticyra, ich athmete und träumte auch schwerer als ie und erwachte erst hoch am Morgen.

Als ich die Augen aufschlug, stand mein grauer Kutscher nachdenkend am Schlage — daß Gott, sagte er wehmüthig, sie haben im

Wagen

Wagen schlafen müssen! — weil sie so lange wegblieben, dacht ich nicht anders als sie seien längst einquartirt und weil man mir sagte, daß in den sieben Weisen nie so gemeine Thiere, wie Pferde und Kutscher wären, logirt hätten, so zog ich weiter und übernachtete in dem Hotel zu den drei Blinden ganz ordentlich, des einzigen Hindernisses nicht zu gedenken, daß man kein Licht daselbst brennen darf und da must' ich denn im Finstern füttern.

Der Schild des neuen Wirthes zog mich an, ich folgte meinem Kutscher begierig und stehe bereits in der großen finstern Stube, die mehr einem Gefängniß, als einem Gastzimmer ähnlich sah. —

Der Wirth und die Wirthin lagen noch zu Bette und der Fremdling, der mit meinem Kutscher das Strohlager getheilt hatte, erhob sich eben von demselben und setzte sich zu uns an den Tisch.

Auch er schien einer der neugierigen Reisenden

senden zu sein, der absichtlich nach Anticyra gereißt war und wir koßten freundlich zusammen — Wollen sie Aufnahme finden in diesem Gasthause, sagte er, so müssen sie sich nothwendig dem Wirthe als blind angeben, weil er sie sonst nicht eine Stunde im Hause dulten würde; ich fand als blinder Jäger, nun schon einige Wochen Aufnahme dahier und finde die Wirthschaft erträglich.

Indem wir so sprachen, trat der Wirth gähnend herein und rieb die Augen. —

Ich trat ihm entgegen und ersuchte ihn um einige Wochen Quartier. Wes Standes, mein Herr, rief er?

Ein blinder Philosoph, sagte ich.

So, so, ein blinder Philosoph! — er holte ein dickes Buch, setzte die Brille auf und blätterte — Blinde Philosophen oder Weltweise, laß er, finden der ietzt superfein gewordenen Spekulationen wegen, die alle drei Tage einem die Augen verderben, acht Tage

ge nur Herberge im Hotel zu den drei Blinden und weil sie an dem unheilbaren schwarzen Staar leiden, an dem schon alle Kunst vergebens verschwendet worden ist, nur vier Wochen Aufenthalt auf der Insel Anticyra, sie müßten denn von einem rechtglaubigen Beichtvater ein Zeugniß herbeibringen, daß sie wieder anfangen, einen übervernünftigen Schein zu erhalten, worauf man ein weiteres beschließen wird. —

Wornach sich zu achten, sagte der Wirth, indem er sein Buch wieder verklammerte — acht Tage also und keine Stunde drüber!

Der blinde Jäger, der meine Begierde merkte, das Buch des Wirthes näher kennen zu lernen uud fürchtete, ich möchte denselbigen darum bitten, gab mir einen Wink zu schweigen und vertröstete mich, da wir alleine waren, auf die Nacht, wo ich weitere Aufklärung darüber erhalten sollte.

Die

Die vorzügichste Anstalt, fuhr er fort, die sie nun in Augenschein nehmen müssen, ist das hier bestehende Zuchthaus, es ist der Ort, den ich so lang ich da bin, täglich eine Stunde besuchte und darin lache und weine.— Es ist schrecklich, schrecklich, die edelste Menschheit in diesen Höhlen des Jammers zu sehen, seufzend unter der Zuchtruthe geistarmer Despoten, schleppend die Sklavenfeßeln des Hungers, unterthan, einem weltbürgerlichen Conventionsfuß, dessen abgeschliffenes Wappen blos die leserlichen Buchstaben noch hat: ad normam! —

Lächerlich ist auf der andern Seite wieder die Bemerkung: daß die gemeinste Arbeit nichts hilft, den Aufflug des Geistes zu lähmen; der Straßenarbeiter am Wege, klopfet Seelen in die Steine und ärgert mit seinem eisernen Hammer den stolzen Wagenhüter, den er vom Schlummer erweckt und der neugebauten Chaussee wegen, zum Aussteigen nöthiget. — Der Wirth erschien wieder, mein Freund faßte mich

mich bei der Hand und zog mich aus dem Zimmer!

Das grause Schloß des schwarzen Zuchthauses fuhr tönend auf und verschloß sich hinter uns wieder, wir wandelten einen langen schauerlichen Weg, abgeworfene Ketten klirrten unter unsern Füßen, Armschellen und Kugeln; ein den Toden, den sie trugen beneidender Leichenzug, schlich langsam vor uns vorüber und der ernsten Trauer weinender Genius lag auf dem kahlen Sarge ohne Wappen und Leichentuch.

Wer ist gestorben, fragte mein Begleiter, der die Träger schon kennen mochte?

Die Menschlichkeit, antwortete der Vordere mit bitteren Lächeln; frage noch lange, sie wird täglich bey uns begraben und immer tiefer!

Ja ia, rief ein sie begleitender Pope, das ist der wahre Teufel, den wir so eben aus der Welt tragen; ach daß die Todengräber so seichte Gruben machen, daß er bald als Jurist, bald

als Theologe, bald als Pädagoge gleich wieder erscheint und so lange wenigstens angebetet wird in der Wüste, bis wieder ein neues Grab für ihn fertig ist!

So äfft er seine Freunde und Feinde mit den ewigen Leichenzügen; die einen weinen bitter an seinem Grabe, die andern sind froh, daß er zur Ruhe gegangen ist; iene haben kaum ausgeweint, diese sind von der öffentlichen Execution noch nicht zu Hause, so wandelt er, höchstens mit einer andern Maske, unter den Leuten wieder und macht Satiren auf Gefängnisse, Ketten und Gräber.

Noch sprach der Pope, noch standen die Träger, da hob sich des Sarges Deckel langsam empor und ein kluges ausdrucksvolles Gesicht blickte heraus und sagte: Würdiger Herr! eure armen Leichenpredigten sind schmerzende Blasenpflaster, töden und wecken die Toden wiederum aus den Gräbern auf, eure Todengräber meßen nach ihrer Zwergfigur das Grab der Humanität und es wird das Grab der

Raupe, die sich unter der Erde verlarvt, die aber die Natur nur um so herrlicher wieder, als Schmetterling, aus ihrer stillen Behausung ruft.

Um die Humanität in die Erde zu graben, dazu sind die dicken Riesen der Dummheit nicht kräftig genug, dazu sind ein Schwerdstreich und ein hölzernes Kästchen, eine heilige Verwünschungsformel und fünf Schuhe Tiefe nicht hinlänglich.

Die Humanität ist unsterblich, sie sei im Lande der Weisen oder in Anticyra, dort wächst die Cypreße an ihrem Grabe und oft besucht der Weise das schöne Denkmahl und opfert in feierlicher nächtlicher Stille, voll der edelsten Resignation, sein Leben der angebeteten Göttin; hier begleiten sie muthwillige Satyrs zur vermeintlichen Ruhe, helfen dem Todengräber recht tief hinunter, füllen das Grab und bauen die kräftigste Nießwurz darauf, die feinste Sorte, die in Anticyra wächst.

Plötzlich erschien das Hörnlein und der

Ziegenfuß, das Bärtchen und der Schelmenblick, an den Leichenbegleitern, sie zerrten das Tuch aus dem Sarge, in das der Tode gehüllt war, machtens zum Thränentuch und heulten Schelmenlieder hinein — auf dem grosen nächtlichen Kirchhofe war ein Thron von lauter Todenknochen und Schedeln errichtet, auf diesen führten sie, den sich sträubenden Popen, der Humanität, die Grabrede zu halten.

Als er den Mund aufthat, rauschten die Knochen und Köpfe seiner Kanzel, die holen Augenhöhlen der Schedel füllten sich und tausend Augen starrten hinein, in den Redner; unzählige Fackeln stiegen aus den Gräbern und entzündeten sich am Rednerstuhl, die Satyrs verschwanden, das Heer der Lichter vermehrte sich und versperrte dem verlegenen Redner den Rückweg, endlich fiengen auch die Augen der Todenköpfe an, dunkler zu glühen und ieder derselben ward zuletzt eine leuchtende Scheibe.

Deutlich war die Angst und das sprachlose Dahinstarren des Popen, auf seinem knöchernen

chernen Rednerstuhle zu erkennen, er konnte nimmer bemerken, was um ihn vorgieng.

Zusehends verwandelte sich der ganze Rednerstuhl, in eine mächtige große Eule, die Satyrs kamen wieder, brachten leuchtende Augen und Flügel und sie erhob sich feierlich mit dem Popen, der ihr auf den Rücken gebunden war, und schwebte drohend über uns.

O Simbol der Weisheit, Simbol der Weisheit! schrieen die Satyrs, wie viel gehört Nießwurz zu einer Grabrede der Humanität? gieb deinem armen Ritter, den wir aus Mitleid auf deinen Federreichen Rücken gesetzt haben, weil er so gerne der kühnsten Worte Flügel ansetzte, um zu dir sich zu erheben, wenn er könnte; gieb ihm die Dosis an, damit er sehen möge, und nicht immer erblinde, in den Hallen des Todes!

Die Eule schrie fürchterlich, schwebte mit ihm über der Versammlung hinweg und setzte ihn auf eine in der Ferne stehende Eiche.

Alles lief darauf hin; der Redner schrie und bat die Satyrs ihm herunter zu helfen.

Der

Der Standpunkt des Redners, sagte der eine lachend, muß hoch sein, dem Redner muß schwindeln vor der Tiefe.

Hoch stehet der Grabredner der Humanität, rief ein anderer; er steige herab, schrie ein dritter, von dem breiten Wipfel seiner Betrachtungen; Ehrwürdiger Herr, intonirte ein vierter, wer vermöchte so tief zu graben, als du stehest?

Auf einmahl fiengen sie an, mit dem scharfen Geißfuße den Boden aufzureißen, wühlten die grossen Wurzeln heraus und der beängstigte Redner, begann nun, da alles Bitten vergeblich war, den Baum zu umfassen und ängstlich herabzurutschen.

Keuchend kam er auf den Boden, die Satyrs waren verschwunden, der Sarg stand da, gefüllt mit Helleborus und der ermattete Redner versank in Schlummer.

Wir verließen ihn lächelnd und verfolgten unsern Weg.

Wir gelangten endlich zur Treppe, die auf den hohen breiten Thurm führte, der vor uns stand und ein iämmerliches Geschrei tönte uns entgegen. Da sind die Schulmeister, sagte mein Begleiter, die theils die deutsche Natur ausziehen und die nackte Haut, mit bunten Fleckchen von griechischen und römischen Musterkarten verkleistern, theils für die englischen Anlagen, das iunge emporschießende Bäumchen zum Busch zu erniedrigen, bemüht sind.

Der Stecken richtet hier Wunder aus: Wir wurden beim Vorsteher gemeldet — Er kam heraus und sagte uns mehrere Stellen aus Plutarch, über die Kindererziehung in griechischer Sprache her, mein Freund antwortete aus Pestalozzi, ich aus Weilers Jugendkunde und der Meister sagte endlich in zierlichen Latein, indem er die Nießwurz reichte: — Sie sind in Irrthum meine Herren, der Stecken ist die Seele der Pädagogik, das ist der Zauberstab dessen verehrtes Paradigma, die vollendete Seele vom Hades ruft, und sie nöthiget, unsere dummen Buben

den zu bewohnen, sind freilich keine griechischen Lustschlösser, und wenn ich nehme, was mir letzthin wiederfuhr, wo Anacreons Seele in einen meiner Primaner fuhr, daß er endlich in schmelzenden Tönen Lieder der Liebe meiner ältesten Tochter sang — zu groß, zu vornehm für diese niedern Hütten, zu deren Erbauung der Humaniste erst Steine brechen und fahren muß.

Wir sahen beim Eintritte in den Saal, vorne eine Reihe gesunder munterer Knaben — Das ist noch deutsches Blut, sagte der Vorsteher kalt, noch kein römisches oder griechisches Auge, keine Stirne, um die sich vermuthen ließe, daß einmahl Epheu sich winden würde.

Weiterhin standen die Wappenträger der Humanistik, und die glänzenden Sterne der Pädagogik; fremde Worte ohne Geist prangten auf den Schildern der erstern und letztere verlöschten zusehends und mußten von dem gelehrten Laternanzünder immer wieder mit einem

nem Tröpfchen Oel versehen werden, um das Schulgebäude nur dürftig zu erleuchten.

Dein Silbersang, Vater Homer, war das monotonische Gekrähe eines Currentschülers, deine Weisheit göttlicher Plato, mit den blassen, toden Gesichtern deiner Schüler, überzeugte beinahe, daß der Zweck deiner Philosophie blos darinn bestehe, daß man sterben lerne,*) deine Salze Lucian, glichen unförmigen Regensburger Salzstöcken, die das Wetter verdorben hat! —

Es war ein unerträglich eckelhafter Anblick, die mechanischen gelehrten Schulmeister Holz spalten zu sehen, und nachdem wir von einem, gewöhnlich dazu schon verbreitetem Schüler, in ärmlichen Hexametern, deren Füße dicht mit hochklingenden, gemeinen Schuhnägeln beschlagen waren, besungen worden, brachen wir, aller Einwendungen ohngeachtet, daß noch nicht die Hälfte der gelehrten Künste gezeigt seyen, mit dem Sprüchlein auf:

Claudite

*) Phaedo, S. 145.

Claudite nunc rivulos pueri, sat prata biberunt! und dankten vor der Thüre, Vater Apoll recht herzlich, für seine Rettung.

Auf der andern Seite waren Reihen gemeiner Schulen; wir besuchten die erste, da saß ein Weber auf seinem Stuhle, ein fleißiges Männlein; er verfertigte eben ein Tafeltuch für den Schulinspektor, um eine bessere Stelle zu erhalten und würkte das A. B. C. in die kleinen würfelähnlichen Formen, die Schüler standen herum und mußten die Buchstaben errathen, mit unter lehrte er deutsch, mit dem Stecken, wenn die muntre Jugend ihm einen Faden verdarb.

Er reichte uns Nießwurz, das einzige, wie er sagte, was er zur Nothdurft habe, da die Stelle so wenig eintrage.

Um uns übrigens zu beweisen, daß die Jungens und Mädchens doch bei ihm profitiren könnten, ließ er alle niedersetzen und Sprü-

che

che hersagen, nnd donnerte durch das Getöse des Weberstuhles, so vernehmlich auf die Jugend herab, daß es feinere Ohren beleidigen muste.

Unsern Besuch bei dessen Nachbar, einen invaliden Corporal, hat mein Freund dialogisirt und in Reime gebracht; er thut durch mich den Vorschlag, ob nicht, durch unsere Schuldirektoren, dieser gemeine Schulmeisterschlag dahin zu bringen wäre, den ganz ausser Cours gekommenen Knittelvers wieder in Gang zu bringen? er meint, wenns nichts hälfe, so würde doch manches Ungereimte unserer Schulverfassungen gereimt!!

Lehrer,
mit steigenden Affekt:

Ich will euch Burschen das lesen lehren
Wollt ihr hören,
Oder wollt ihr nicht?
Der Teufel halte euch das Licht!

(Ganzer Takt, auf den Resonanzboden des Schultisches, mit dem dürren Nußstecken!)

Lehrer.

Lehrer,

nach dem Verhallen der Tonschwingungen:

Herum getreten in Reih und Glied
Daß ieder den Herrn der Buchstaben sieht
Und fragt er, mit Zittern und Beben
Gleich Antwort gegeben! —

Nach einer Pause:

Du dort, wie nennet sich dieser da?

Schůler.

A!

Lehrer:

Ha, ha ha!
Du meintest, es gehe von vorne an
Gefehlt! — zum Kusse des Steckens heran!

Schůler:

Ach Gott, au weh!

Lehrer, (lachend,)

Er heißet nicht W, er nennt sich B!
Aufgeschauet dort hinten, heh!
Du kleiner Plaudrer, wie nennt sich der?

Schůler:

E.

Lehrer:

Nicht errathen, nicht errathen, Hand her!

Schüler:

Au weh, au weh!
Um Gotteswillen, ich kann nicht mehr
Verzeihet, verzeihet, will alles thun
Nur lasset den eisernen Griffel ruhn!

Lehrer:

Du Nasenweis, nenn diesen da!

Schüler:

G,

Lehrer:

Nicht errathen, nicht errathen, die Hand, die Hand!

Schüler:

O, weh, o weh!

Lehrer:

Ich will dir den Verstand
Durch die Finger treiben in Kopf
Du fauler Tropf!
Es werd, dir im ganzen A. B. C.
Kein Buchstab geläufiger als A, U und W!
Laßt uns singen!

Schüler.

Schüler:

Wir Kinder alle bringen
Unserm Nabob Dank,
Für Prügel und Zank,
Für Plätzer, Schilling und Pepperlein,
Für's Erbsensäcklein,
Für des Esels schweren Nahmen,
Für's scharfe Scheid
Sei er gepriesen in Ewigkeit! —

Lehrer:

Geht, geht, proficiat, Amen! —

Eine mit natürlichen Pfauenspiegeln schön verzierte Thüre war gegenüber und ein Mädchen stand davor; wir baten, uns zu melden und traten in das Vorzimmer eines weiblichen Erziehungsinstitutes: Eine alte mit jugendlichem Staate geputzte Dame, bewillkommte uns nnd entschuldigte sich, daß sie uns heute alle ihre Puppen unmöglich zeigen könne, die ganzen Erziehungsanstalt sei über die Grausamkeit des Schulmeisters, von dem wir kamen und

das Schreien der armen Kinder, von einer Ohnmacht in die andere verfallen und die Ankündigung unsers Besuches, habe viele der zarten Seelen, mit so bangen Vermuthungen erschüttert, daß sie vor Abend sich unmöglich würden sammeln können, mit einigen ihrer Zöglinge, wolle sie indeß unsre Neugierde befriedigen.

Ein Glöckchen ertönte vom nächsten Zimmer, sie öffnete die Thüre und wir sahen drei Mädchen, in großen Glaskästen, wie die getödeten Schmetterlinge, mit allen ihrem Staate stehen.

Die dritte nur war mir auffallend, die Natur schien zu kämpfen mit diesem pädagogischen Zwange, das Mädchen erröthete, als wir eintraten und ich bemerkte sogar eine Thräne in ihrem Auge.

Ist dieß Natur oder Kunst, fragte mein Freund die Erzieherin? O Natur! rief diese, indem sie die Hände faltete, wo denken sie hin? da, indem sie die andre Thüre öffnete und uns

in

in den Zirkel muntrer iunger Mädchen führte, da sehen sie die wilde unerzogene Natur, nichts als Lachen und Lermen und Toben ist da zu Hause; sind eben Landmädchen, an denen die Kunst noch Wunder thun muß, bis sie sich sehen lassen können, bis dieß grelle Roth der Wangen, in schmachtende Bläße übergeht, der unförmige Busen seine Fülle verliehrt, bis iene schlanke Taille aus diesem üppigen Ueberfluße tritt. —

Sie zog uns zurück — diese letztre nur, sprach sie, hat noch Anwandlungen von der Natur, sie hatte einen Vater, der den Tempel der Natur alleine heilig nannte und in diesem das Gefühl seiner Kinder verdarb.

Das Mädchen seufzte: ich hoffe sie indeß mit der Zeit doch noch für die Kunst zu gewinnen; Diese beiden andern aber, sind wahre Ideale der Erziehung — sie errötheten nimmer — sie hat die Natur gebohren zu glänzen, kein Kammermädchen kann's länger als eine Woche bei ihnen aushalten, keine Gesellschaft

aus

aus der sie kommen, kann ihrer Critik entgehen, sie stelle es an, wie sie wolle, der Spiegel kann sie Tage lang beschäftigen und meint man sie ermüdet, über ihren ästhetischen Selbstbetrachtungen zu finden, so hört man sie noch in den längsten Sommertagen bedauern, daß sie so bald von der Nacht übereilt würden.

Sie sind so gelehrt, daß die verdienstvollesten Männer in ihrer Gegenwart verstummten und so rechthaberisch, daß Niemand vor ihren Widersprüchen gesichert ist.

Ums Himmels willen, Madame! rief ich, vor diesen Spiegeln der pädagogischen Kunst, bin ich in Gefahr zu erblinden, ich schwindle, indem ich mir die ganze weibliche Welt nach diesen Mustern denke, ihre Schilderung hat meine natürliche Seele zerrissen, ich bin zu schwach, solche Gemählde noch länger auszuhalten!

Ich sank meinem Freunde in die Arme, der mich leidend umfaßte. —

Rosa, Hedwig, Clärchen, schrie die Alte

unruhig, er stirbt vor Entzücken über meine Schöpfungen, geschwinde zu Hülfe! —

Das gute Clärchen alleine, stürzte heraus, führte mich leidend aufs Sofa und lächelte bitter, über die Nießwurz, die die geschäftige Alte herbeibrachte, die heiße Thräne, die aus des Mädchens Auge, auf meine geschlossenen Augenlieder fiel, weckte mich wieder, mitleidig starrt' ich die kämpfende Dulterin an und seufzte leise: o Natur! —

Wir verließen die pädagogische Künstlerin und zufällig vergaß ich, wie Gertraud ihre Kinder erzieht, meinen pädagogischen Abendseegen, von Pestalozzi.

Zurück zu den drei Blinden wieder! sagt ich; alle Schönheiten des Zuchthauses in Anticyra auf einmahl zu sehen, vermögen nur die Insulaner — das Auge des fühlenden Menschen könnte auch in ganz Anticyra, kein anziehenderes Schild zur Herberge finden, als das der Blindheit! —

Wohl

Wohl möglich versetzte mein Begleiter, wenn das dunkle Zimmer nicht von dieser leuchtenden Lampe erhellt würde, Freund! sie brennt im Dunklen nur um so schöner; durch die grausen Nächte blinder Vorurtheile kreuzen die Blitze des Denkers und ist auch der Donner der Wahrheit selten in Anticyra, so müssen die Herren doch immerhin leuchten sehen, sei es auch blos aus Zuchthäusern und Wetter fürchten! —

Unter diesen Gesprächen kamen wir in unser Hotel wieder, es lag schon alles zu Bette, mein Kutscher schnarchte auf dem Stroh und wir warfen uns müde an seine Seite.

Es kam uns beiden kein Schlaf in die Augen, wir standen auf, traten ans Fensterchen und blickten durch die stille schauerliche Nacht, hinauf zum schönen gestirnten Himmel: — Versöhnung mit Anticyra! unterbrach mein Freund die Stille, auch über ihm leuchten die Sternchen und leuchten sie auch nie ins schwere Auge des Schlafenden, so blicket doch viel-

leicht hin und wieder ein Kranker sehnend hinauf und sieht heller zum Himmel, als er auf Erden sah. Wir umarmten uns schweigend:

Nun machten wir Licht und das Buch des Wirthes, von dem ich oben gesprochen, ward herbeigeholt.

Landesgesetze stand auf dem Titel; es war ein Chaos von klugen Verordnungen und Beschlüssen des Senats, und ich will nur einige hier ausheben. Sie waren unter keine Titel geordnet, denn da ieder Schulmeister sie dem Gedächtnisse seiner Schüler mit aller Kraft seines Ansehens einverleiben muste und diesen Catechismus täglich herableiern ließ, so konnte sich wohl ieder darein finden.

§. 15.

Satyren, diese Blendlaternen des Satans, sind hier zu machen verboten, Pasquille erlaubt, weil erstre kein Bürger in Anticyra machen kann, sondern blos von Frem-

den

den hereingebracht werden, letztere hingegen gemeiner und für dicke Köpfe habitueller sind und wir unsren lieben Unterthanen, bei der übrigen vernünftigen Wehrlosigkeit, doch wenigstens einen Knüppel zur Vertheidigung anweisen wollen.

§. 26.

Die Dummheit, die die Gnadenpfennige der Menschheit in diesem armen Leben, Ruhe und Zufriedenheit, an ihrem unbeugsamen Halse trägt, auf alle Weise zu fördern, sei iedem Pflicht! wir befehlen daher, den Eheleuten ernstlich, den Geschlechtstrieb blos im Rausche zu befriedigen, um die Natur zur Erschaffung der Viehheit zu gewöhnen, die bis dato nur Spielart gewesen sein soll, und verordnen iedem Schulmeister, der beweisen kann, daß er einen klugen Jungen, oder ein aufgewecktes Mädchen

chen dumm und taub geschlagen, fünf Gulden aus dem Aerario.

§. 27.

Bären hier einzuführen und tanzen zu laßen, sei erlaubt; doch verweisen wir Affen aller Art und Gattung aus unsrem Gebiete, da es durchaus satirische Bestien sind.

§. 30.

Der Mann stehe unter dem Pantoffel der Frau, die schon die Natur schöner gebildet hat und die Schönheit zum Beherrschen geschaffen — ihre Reitze vergeben Aemter und Würden, haben Gewalt zu binden und zu erlösen, Macht über Leben und Tod.

§. 34.

Eine Frau unter deren Einfluße der Mann nicht ganz steht, deren Willen er nicht in allen Stücken streng unterworfen ist,

werde

werde öffentlich mit Ruthen gestrichen und auf zehn Jahre des Landes verwiesen! vermag sie durch Launen und Schmollen und die übrigen Eigenschaften ihres Kopfes und Eigensinnes nichts über ihren Sclaven, so soll die Regierung sie in ihren Rechten und Freiheiten erhalten und schützen.

§. 38.

Jeder Kopf, der nicht so finster ist, daß Diogenes Laterne über'n Suchen erblindet, der nicht so von sich eingenommen ist, daß er sich nimmer zu finden weiß und alle Besinnung verliehrt, isi ausgeschlossen vom Bürgerrechte auf Anticyra und unter die Curgäste zu zählen. Je mehr Dünkel auf eingebildete Vorzüge, ie mehr Stolz auf fremdes Verdienst er besitzt, ie mehr Nießwurz er zu sich nehmen kann, ohne angegriffen zu werden, um

um so einheimischer wird er und erhält das Prädikat, Wohlgebohren.

§. 42.

Das sogenannte gute Herz, mit seinen grillenhaften Empfindungen soll hiesigen Orts nicht einmahl betteln, geschweige sich ansiedeln dürfen; Herz und geistlos bleibe der Nationalcharakter unserer lieben Bürger und Bürgerinnen; die Unverschämtheit laße an unsern Häfen alle ihre Wimpeln wehen und expedire die altkluge Bescheidenheit schnelle wieder in andre Lande.

§. 57.

Mit Mühe erworbene Kenntniße, die nächtlichen Opfer die man der Weisheit gebracht, das Streben sich auf diese Weise vor andern emporzuschwingen, die Tage und Nächte

te verschlafen und nie nüchtern werden, sind Narrenkappen mit Schellen, dergleichen Narren sollen mit diesem ihrem Staate an die Kirchen gestellt werden, andern zum Abscheu und Exempel.

§. 69.

Wer ein öffentliches Amt verwalten will, muß beweisen, daß er von diesem Amte nichts verstehe, da nach unserer Verfaßung, Heirathen, Vettern, gute Freunde und Niederträchtigkeiten aller Art, mit Gelenkeschmiere im Rücken, wohl dazu fähig machen können, Verstand aber nur das Bedientenzimmer ist, in das sich, nöthigen Falls, für das Bischen Brod, das gegen Verhungern schützt, Subjekte genug melden.

§. 70.

Kinder unterrichten zu laßen wird an und vor sich schon für Barbarei

barei erklärt, da indeß sogar auch Narren die Puppe der Pädagogik putzen, so befehlen wir, in unsern privilegirten Erziehungsbuden nur, diesen Staat zu kaufen und anzulegen, außer der Schule indeß, bei Strafe sich nicht merken zu laßen, daß man erzogen sei.

§. 80.

Seine Ehre kann der einmahl aufgenommene Bürger nimmer verliehren, sie ist in Anticyra unveräußerlich; doch dürfen Kinder, die einen Erzschelmen zum Vater gehabt haben oder einer auf der ganzen Insel verrufenen Mutter sich erfreuten, mit Zuversicht hoffen, wenn sie auch immer sie nicht im geringsten erreichen sollten, daß der Nahme ihrer Aeltern, auf ihre Person forterben und bis auf ihre Kinder dauern werde.

§. 100.

Die auf Brands Narrenschiffe täglich herüber gebrachten Colonisten sollen wohl untersucht und sinds es unheilbare Köpfe, sogleich in alle Rechte und Freiheiten unserer Landeseingebohrnen eingesetzt werden, die halbverbrannten und weisen Köpfe, sollen, bis auf weiteres, in den Nießwurzfabriken Atzung und Unterhalt finden, wenn sie diesen bedürfen, im andern Falle finden sie Herberge, in den Gasthöfen, nach dem bestimmten Reglement. Der Schiffer Brand werde bei der Heimfarth wohl untersucht, daß er keinen Narren wieder aus dem Lande fahre, wie es der Zufall bei vornehmen Dienstbesetzungen schon öfters gewollt und uns in unangenehme gelehrte Kriege verwickelt hat.

§. 100.

Allen Fremden wird verboten, über unsere Einrichtungen zu lachen; sollten sie deß, bei der Verschiedenheit der Naturen, sich auf keine Weise enthalten können, so mögen sie sich bei der Polizei melden und geheime Orte sich anweisen laßen; zu weinen ist iedem erlaubt und seien es blutige Thränen; doch möge sich ieder, dems weinerlich wird, beim Canzleiboten am Thurme ein Thränentuch kaufen und für iede Unze Wasser, die er zu vergießen gedenket, die Taxe bezahlen.

Unser Licht wollte verlöschen, wir verklammerten das Buch des Wirthes wieder und warfen uns aufs Stroh, mit bitteren Lächeln über Anticyra; Göttin der Blindheit, stille finstre Nacht! zürne nicht daß wir noch ohne zu gähnen, an deiner Tafel sitzen und den Becher

cher voll süßen läthäischen Schlummers, der am Morgen schon die glücklichen Bewohner dieses Landes berauschte, vor uns stehen lassen, wir wollen zur Strafe Mohn dafür säen in deinen Garten und deine dichten Lauben wieder verschließen, die das Alter entkräftet hat, daß schon die Sonne an deinen düstern Tempel dringt.

Dunkel wie im Grabe sei es um ihn herum! Deine gähnenden Genien vermögen das nicht zu erhalten, denn um gute Schlummerstädten zu bereiten, dazu gehören nothwendig wachende Geister; erlaube daher uns armen Nachtwächtern auf Anticyra ein Licht in unsern Köpfen brennen zu lassen und dir zu opfern, wenn es uns beliebt; deine schweren Federbetten würden verfaulen, wenn sich nicht hin und wieder ein vorüberreisender Satyr die Mühe nähme sie aufzuschütteln, und deine trägen Diener laufen nicht Gefahr zu erwachen, wenn sie auch der Schelm etwas unsanft herauswirft! —

Unser

Unser Gebet ward erhört, wir schlummerten süße bis am Morgen.

Mein Freund wollte von Anticyra scheiden, er ersuchte mich, das Zuchthaus mit ihm noch einmahl zu besuchen und wir machten uns sogleich auf den Weg.

Düster und leer war es auf den Strassen: Hier sagte mein Begleiter, indem er in ein im Winkel stehendes Häuschen trat, hier wohnet ein Sonderling, dessen originelle Laune mir immer viel Vergnügen machte, er war lange im Zuchthause und soll uns begleiten.

Ein kleines finsteres Männchen saß am Tische und schrieb; freundlicher blickte er auf, als wir eintraten, drückte die Hand meines Freundes und ersuchte uns zu setzen.

Er war, wie ich hörte, vormals Volkslehrer — Laternenzünder am moralischen Himmel, nach seiner Sprache — weit draußen über Anticyra; weil seine Laternen aber

aber zu helle leuchteten, so blendeten sie und er kam ins Zuchthaus hieher, in das Exil verkannter Verdienste — das wir heute besuchen wollen.

Hier unterhielt er sich öfter mit seinen Mitgefangenen — am Wollenrade der Hoffnung, wie er sich ausdrückte, wo er mit ihnen lange Fäden span — über Wirken und Gegenwirken und meinte, es sei dem aufstrebenden Geiste, dem das Wirken versagt sei, zu verzeihen, wenn er sich mit der Parthei seiner Gegner vereinigte und mit Eifer und Feinheit entgegen wirkte; er könne auch in dieser Sphäre ein wichtiger Mann werden und moralische Zurechnung seines Wirkens, finde auf seine Person gar nicht statt, so bald es ausgemacht wäre, daß ieder Kopf eine Maschiene des Staats sei.

Dieser Gedanke bewog ihn, da der Lichtauslöscher in Anticyra starb, sich um diesen Posten zu bewerben, er erhielt ihn; seine Freunde lächelten und verachteten ihn bei diesem

sem Amte — Freunde, sagte er, indem er von ihnen schied, euch ist eure Leuchte genommen, ihr ruhet im Dunklen, sehet, ich habe mein Laternchen so eben wieder bekommen; denn wenn ich durch die finstern Häuser gehen muß, um iedes schimmernde Lichtlein zu verfolgen, so verdenkt mirs niemand, wenn ich eine Laterne dazu zu Hülfe nehme und so bald das Licht zu meinem Amte gehört, so kann ich dabei die Monumente der Narrheit und der Weisheit beleuchten uud manchen Popanz aufstellen, dessen Ausgang niemand so leicht entdecket.

Er schrieb gegenwärtig ein fliegendes Blatt, das Nachtlicht benamset, das auf dem Tische einer ieden Dame in Anticyra sein muste, das ieder Bürger mit Heißhunger verschlang, dessen Verfasser allgemein vorgefordert wurde sich zu nennen und dem das Bürgerrecht nebenbei versprochen war, sollte es ein Ausländer sein; aber bis heute wußte niemand noch, daß der Lichtauslöscher der Verfasser des Blätchens sei, als Sebastian

Brand

Brand der Schiffer, der's bei ihm abholte und als fremde Waare hier verbreitete.

Um den Geist dieser Zeitschrift kennen zu lernen, will ich das neueste Stück hier mittheilen.

Das Nachtlicht.

244te Nummer.

In der vergangenen Nacht versank, einige Meilen von hier, ein Schiff, mit 430 Seelen; sie sollten hier abgeladen werden und es befand sich eine einzige unter ihnen, die Flügel hatte, dieß war die Seele eines Dichters, der hier das Lob der Narrheit nach Erasmus bearbeiten wollte; ein wahrer Verlust für Anticyra! Die übrigen waren in die Grabtücher des Luxus, des Stolzes, der Liebe, der Eifersucht und des schlechten Witzes gehüllt und wären in ihrem Almanachsformat, für die hiesigen Herren und Damen, ein allerliebstes Spielwerk gewesen; ihre Stirne war mit schön gearbeiteter Eselshaut überzogen, und hätte auf sich schreiben lassen, ihre übrige Bedeckung war von dem stärksten Rindsleder, die die

Peitsche keines Satyrs hätte verwunden können. Sie wollten sämtlich bis auf den Dichter im Gasthofe zum Nebel logiren, dieser wollte das Bettelhüttlein am Wasser kaufen, mit der Bierkneipe, der Stadt-Blasebalg benamset, da er Wind braucht, sein poetisches Feuer anzublasen und Wasser, es zu löschen.

Eine französische Bürgerin hat in diesem Jahre den Kopfsalat so vorzüglich groß gebaut, daß die Botaniker und übrigen Naturforscher in nicht geringes Erstaunen geriethen; sie will ihn blos in der Nacht zu dieser Größe gebracht haben und man will allgemein versichern, die sämmtlichen Köpfe, sowohl der vegetabilischen als animalischen Natur gediehen besonders gut in Dunkeln, man hat daher aller Orten zu mehrerer Bekräftigung von Mönchen und Prälaten durch die verpflichteten Schneider der Erziehungscommißion das Kopf Maas nehmen lassen und hofft in der Nacht Köpfe zu erziehen, die man bei Tage noch nie so gesehen, fürchtet sich auch einstweilen vor den Riesengedanken, die aus diesen Pallästen und Verstandesfabriken würden zu Tage gefördert werden.

Ueber dem Meere, das uns vom vesten Lande trennt, sollen daher geistige Waarenniederlagen und Zeughäuser errichtet werden, die aber wie die psychologischen Baumeister versichern, nicht hinreichen, wenn die Köpfe, in selbigen ihre Wochenbetten halten sollen.

Einem klugen Bürger in der Nachbarschaft sind einige Bienenschwärme davongegangen, man macht die Insulaner darauf aufmerksam und bittet sie einzuthun, so bald sie sich irgendwo in Anticyra ansetzen sollten, doch bemerkt man, daß sie böser Natur seien und ersuchet die Leute, nicht ohne Bienen-Kappe auszugehen.

Vergangene Nacht kam Feuer in einem Kopfe im Zuchthause aus, man deutet hier Jedermann an, daß dergleichen Feuerlärm, in Anticyra nichts zu bedeuten habe und ersuchet die Polizei, einigemale öfter dort fegen zu lassen, auch den Kopfbesitzern anzudeuten, bei der schwülen Witterung sich des zu argen Heitzens zu enthalten. Man könnte überhaupt, das Feuer in allen Köpfen ganz ausgehen lassen, so schliefe man doch ohne Sorgen.

Einer hiesigen vornehmen Dame hat geträumt, daß sie sieben Köpfe habe, zwei für den Putz, drei für vornehme Gesellschaften, einen halben fürs Hauswesen, einen halben für die Kirche und einen für allerlei Kleinigkeiten; sie macht, bei der Liebe ihrer Mitbürgerinnen, für den Kopfstaat, den Vorschlag, noch sechs Kopf-Phantomen mit künstlichen Gesichtern und Haarputz auf den gemeinen natürlichen Kopf zu setzen und meint, man würde sicherlich Aufsehen erregen und dadurch den Hauptzweck des weiblichen Daseins erfüllen.

Ein hiesiger Witzbold, dessen Salzquelle immer leichteres Wasser erhält und der endlich fürchtet, um seinen ganzen Gewinn zu kommen, will Gradierhäuser errichten und ersuchet verständige Baumeister, mit ihrem Rathe ihn zu unterstützen, seine Salzträger, sollen indeß an einen andern Salzbrunnen sich wenden.

Auf Sebastian Brands Narrenschiff sind neue Ohrenkappen erschienen, mit nnd ohne Ventil, zum Hören und Nichthören eingerichtet; man macht alle, die neumodische Ohren tragen wollen, darauf auf-

aufmerksam; auch hat er noch einige lange Nasen, mit der Anweisung eine davon zu tragen, so wie auch lumpige Herzen, verdorbene Sitten und einen ganzen Anzug, für die liebe Einfalt und bittet die hiesige Modewelt, um balde gefällige Abnahme.

Ein Hofmeister bietet seine Künste an, kleine Geister zu bilden und versichert, alle Anlagen zur Größe mit seinen feinen Mitteln in kurzen zu verbannen und so schöne geistige Marionetten herzustellen, daß ihn männiglich bewundern wird, er bittet zusammen zu stehen nnd ihm nicht unter funfzig Kinder anzuvertrauen; er arbeitet blos für die Kunst und ist darum mit Nahrung und Kleidern zufrieden.

Ein löblicher Rath macht bekannt, daß er morgen die Feuerspritzen werde probiren lassen, wornach sich ieder, der seinem Nachbar die Hütte anzuzünden gedenket, zu achten habe, er versichert übrigens ernstlich, daß er außer diesem Tage keine weiteren Löschungsanstalten werde treffen lassen.

Man sieht wohl, daß es in Anticyra niemand verstand, sonst hätten sie es sicher nicht geduldet; aber die vornehme Dame muß eben ein Nachtlicht haben, und sollte es noch so dunkel brennen und nicht, um zu sehen, sondern blos dabei zu schlafen; man mag hieraus die Erfahrung zu erklären suchen, daß bei dem hellesten Lichte, die dummen Leute nur um so vester schlafen und um so süßer träumen!! —

Unser gefälliger Wirth verschloß sein Hüttchen und wir wandlen bereits mit ihm, in der düstern Halle des Zuchthauses.

Der dumpfe Kerker, in welchem verkannte Verdienste brüteten, öffnete sich; die hellesten Augen blitzten hervor, aus ihren Winkeln, andere flimmerten matter und alle traten endlich herbei, schloßen um uns einen Cirkel und begrüßten freundlich ihren vormaligen Gefärthen.

Das Nachtlicht war das einzige Blatt, das sie lesen durften, und sie erkannten in selbigen das Laterchen ihres vergessenen Freundes

des wieder und liebten ihn nun um so inniger.

Er erklärte uns, das Personale mit dürren Worten: Dieß, sagte er, ist ein Künstler, der keine Unterstützung fand, weil er mehr Künstler als Hofmann war; er mahlte das Ringen der Kunst mit dem Hunger und weil dieß keine Preißaufgabe der Akademie war, so kam er hieher; er mahlt nun gemeine Bilderbögen, für die Kinder in Anticyra, aber kommt er in's Sinnen, so greßlich, daß selbst diese vor seinen Figuren sich fürchten.

Der dort, widmete sein Leben dem Jugendunterrichte, opferte diesem seine Jugend und Kraft und weil er an einem iungen Herrn von Ansehen, alle pädagogische Kunst für vergebens erklärte, erhielt er hier sein Pathmos.

Dort ist ein grauer Krieger; mit seinem Kopfe arbeitete ein anderer und er genießt zum Lohn den armen Invalidengehalt; ein wahrer Onkel Toby, mit seinem braven Corporal, der der Versammlung hier das Leben ver-

versüßt, mit seinen Planen, diese belagerte Veste zu entsetzen.

Jener öffnete einem blinden Manne die Augen und erhielt von dessen Gebieterin die Weisung, auf ihre Kosten die Nießwurzkur zu gebrauchen.

Dort sind mehrere junge denkende Köpfe, die zu klug ausfielen, für die gemeinen Bedürfnisse des Landes, man hofft die Nießwurz in grossen Dosen, werde sie mit der Zeit noch genießbar machen.

Dort sind einige junge entehrte Mädchen, die ihren Kindern den Vaternahmen nicht verschweigen konnten, dort graue Aeltern, die ihre Kinder zum Dienste des Landes erzogen und gebildet hatten und von ihnen hieher verwiesen worden sind, weil sie ihnen zur Last fallen.

Dort schlummern die Erfinder technischer Maschienen, auf ihrem harten Lager, blos weil sie Erfinder waren.

Dort

Dort liegen mehrere Sekretärs, die im Namen ihrer Herren sich hier befinden; ienes Heer hat die Unwissenheit, ienes der Stolz, ienes die Eifersucht, ienes die Politik hier verwahrt; das Andenken verwundet den Leidenden wieder und schweigend dulten, bleibt immer die bittersten Satire: ich habe genug erzählt.

Die Schattenbilder zogen sich zurück, wir suchten die Thüre und verließen schweigend das Zuchthaus.

Vor dem Thore nahm mein Freund von mir und seinem alten Bekannten den rührendsten Abschied — wir mußten ihn begleiten an den Hafen; der Schiffer Brand hatte abgeladen und rüstete sich zur Heimfahrt, der blinde Jäger küßte uns zärtlich, sprang in das Boot, bestieg das Schiff und freudig hörten wir ihn rufen: Ich war in Anticyra!

Als ich zurückkam in mein Hotel, befanden sich zwei schmierige Brüder *) da, die mit dem Wirthe in schweren Kämpfen begriffen waren: In der Eselei, in der Eselei, schrieen sie, ist die Herberge der Philosophen und ihr hättet ihn nimmermehr aufnehmen sollen!

Der Wirth erwiederte, sein Gast habe sich ihm als blind angegeben uud alles was blind sei gehöre ihm zu, es sei nun Philosoph oder geistlicher Herr, und da komme er ia selbst, da möchtens sie's mit ihm ausmachen, es liege ihm

*) Schmierige Brüder, sind bei den Handwerkern, wie die alten Bursche auf Akademieen, die Veteranen der Gesellenschaft in grossen Städten, die auf den Herbergen auf Werbung liegen, die Handwerksgebräuche aufrecht erhalten, den Neuankommenden räsonnirende Meister Critiken liefern, gegen Bezahlung ab und zu treiben und sie in die Mysterien des lüderlichen Lebens einweihen, es haben sie alle Zünfte beinahe und unter diesen wohl auch die Gelehrten? —

ihm an dem Gaste wenig, er bettle den ganzen Tag in Anticyra herum und bringe keinen blanken Heller mit heim.

So zufrieden ich übrigens mit meinem Wirthe war, so konnt ich nichts gegen den Handwerksgebrauch, bezahlte meine Zeche, nahm beide in meine Kutsche und rumple schon, in den großen weiten Thorweg der Eselei hinein.

Der Wirth stürzte mit der Heftigkeit an den Wagen, daß er die Thüre hereinbrach, rieß die beiden Altgesellen hastig heraus und ein grosser aufgedunsener Kopf, suchte mit seinen kleinen Augen begierig herum — ich fürchtete, dieß Ungeheuer und drückte mich an die andere Seite des Wagens; das grimmige Thier, das seine Beute vergebens suchte, begab sich eilends weg und kam mit den Ladengesellen wieder, die mich herauszogen und ihm, als dem Herrn des Hotels überlieferten.

Daß sie es wissen, rief er entrüstet, mein

Herr! —

Herr! — ich bin der Herbergsvater und wenns so geht, daß man das Schild nimmer respektirt, so werd ich mich in Zukunft bedanken, beim Meistermachen meinen Saal zum Disputiren herzugeben. Ich entschuldigte mich mit meiner Unwissenheit, aber er war nicht zu beruhigen und am allerwenigsten so lang ich den Mund öffnete.

Ich schwieg und unterhielt mich mit denen, die mich hieher gebracht hatten. —

Ihre erste Angelegenheit war, zu untersuchen, zu welcher Sekte ich gehören möchte, der eine von ihnen war ein Duist *) der andere ein Skeptiker.

Der Duist sagte gleich Du zu mir — Ich weiß nicht, entgegnete ich, wo ich Gelegenheit sollte gehabt haben mit ihnen so vertraut zu

*) eine nach dem Ich entstandene philosophische Schule, die sich mit dem Du ausschließend beschäftiget und wie das Du, ziemlich gemein ist.

zu werden, daß ich — So, so antwortete der Quist kalt, ein Ichsiünger! — und suchte die Thüre; Ich zweifle, fiel ihm der Skepker in die Rede — Ich weiß es gewiß, erwiederte ich stark — Ein Dogmatiker also versetzte der Skeptiker bedeutend und gieng seinem Gesellen nach! —

Ich stand nachdenkend am Thore, da kam ein Treiber mit zwei beladenen Eseln herbei und suchte hier Herberge — Der Wirth rieb die Stirn, als er sein Gesuch anbrachte — Lieber Mann, sagte er endlich, wenn eure Esel nicht wären, so könnt ich euch behalten; aber diese Thiere sind aus Anticyra verwiesen, weil sie den Nahmen unserer Bürger führen und mich wundert, daß man euch beim Thore hereingelassen hat, selbst Sancho Pansas berühmter Grauer, wenn wieder käme, würde mit Mühe hier übernachten dürfen.

Herr, sagte der Eseltreiber, ich sollte meinem Herren einige Knechte beim Schiffer

Brand kaufen und er rieth mir zu diesen und sagte: ein Esel sei ein Esel, ob er nun zwei oder vier Beine habe, sei einer so dumm wie der andere.

Es geht einmahl nicht, versetzte der Wirth: wollt ihr hier bleiben, so müßt ihr wenigstens eure Thiere anders benennen, ich muß den Nachtzettel eingeben —

Sie tragen Nießwurz, sagte der Mann, nennt sie meinetwegen Apotheker, Herr und Gesellen; sie gehören dem Schwarzkünstler, an der Grenze; stellt einen an den Receptirtisch, den andren ins Laboratorium! Der kluge Doctor über dem Wasser hat letzthin meinen Herrn einen Esel genannt und seinen Diener einen Ochsen; — Beide sagten: sie könntens nicht ertragen und schickten mich aus, von Anticyra ein Paar Subiekte zu bringen, die Doctores tragen können, und Meister Brand meinte, die könten's und wenn iene zehnmal den Gradum hätten.

Freund, erwiederte der Wirth, dadurch bekäm

bekäm ich Händel mit den hiesigen Bürgern, die lauter Apotheker sind und sich nicht im Bilde wollen erkennen lassen; ein Bild das uns gleich sei, giebts nicht in der Natur und wie bei der letzten Promotion auf einer syllogistischen Eselshaut bewiesen wurde, können die Naturforscher keinen Esel setzen, nur die Natur in Anticyra.

Seid ihr zufrieden, sie Ochsen nennen zu lassen, so will ich sie einschreiben, aber nicht länger als eine Nacht kann ich sie dulten; denn man kann keinen Ochsen hier leiden, blos wegen der Hörner und wachsen bei diesen Thieren, durch die neue Titulatur, Hörner über Nacht, so bringt ihr sie nimmer lebendig aus der Stadt — und man sagt allgemein, die Titulaturen, die Titulaturen, treiben im Dunkeln die Hörner aus den Köpfen; drum werden bei uns allen, die betitulirt werden müssen, vier Wochen lang die Köpfe verbunden.

Das läßt sich ja machen, sagte der Eseltreiber, indem er die Halsbinde ablößte,

das

das Schnupftuch herausholte und den Thieren um die Köpfe band und so kamen denn die Uranherren der Bürger in Anticyra in den Stall; aber zwei Lichter mußten mit hinunter, mit einem Wächter, um die Hörner zu verhüten.

Dieser Stall war nun die Wohnung der Satyrs von ieher gewesen; da es also ruhiger ward, kamen sie aus ihren Winkeln hervor, die neuen Gäste zu besehen und legten sich, blos aus satirischen Muthwillen, zwischen die Thiere hinein und koßten mit ihnen.

Der Wächter war eingeschlafen, er wachte so eben und stand schlaftrunken auf, die Köpfe zu befühlen — er erwischte das Hörnlein eines Satyrs, stellte in der Angst das Licht in den im Stalle stehenden Heuvorrath, sprang hinaus und schrie im ganzen Hause herum: Hörner, Hörner! —

Wir lachten auf unserm Strohlager, ohne uns stöhren zu lassen und der Wirth wurde mit der äußersten Anstrengung endlich aus

dem Bette gebracht — Kaum war er angezogen, so ertönten andere Stimmen, Feuer, Feuer! der ganze Stall stand in Flammen: Hörner! Feuer! tönte es abwechselnd, die Flamme nahm überhand, meine Pferde und Kutsche wurden ein trauriges Opfer des Feuers, ich verwünschte den Eseltreiber mit seinen geochsten Eseln und setzte mich unmuthig, an eine Säule am Wege, die Menekrat dem Gott errichtet war.

Fürchterlich tobte die Flamme: wenige Leute nur erwachten von dem tiefen Schlafe, der über Anticyra gefallen war: mit der Eselei fielen alle daran stoßenden Gebäude, an Löschungsanstalten, war noch nicht gedacht worden, weil man nie von einem Feuer gehört hatte. —

Der Lichtauslöscher rannte eben vor mir vorbei, ich faßte ihn, er rieß mich hastig fort, die Flamme leuchtete uns, wir sprengten das Zuchthaus; das Exil der verkannten Verdienste leerte sich, muthig blickten die armen Dulter

ter in die Flamme und folgten uns an den Hafen. — Der Schiffer Brand rauschte eben über die vergoldeten Fluthen herein, belud mit uns sein Schiff und kam nie mehr nach Anticyra.

Jedes Land behielt nun ungetheilt seine Narren und Weise; die Narrheit erhielt hin und wieder ausschließend ihre besondern Freiheiten, die man unter dem Namen der Eselsprivilegien in den besten Abdrücken noch ohne Mühe finden kann, wenn man ein Bischen sich auf Kundschaft verlegt; ungescheut trägt der Narrengeschwarm, zum Staate sogar, das verrufene Schellenkleid und verschreibt in den verrufensten Seelenapothecken den berühmten Helleborus, den Weisen des Landes!! —

Satiri-

Satirisirendes *)

Abendgespräch

gehalten

von einer weiblichen Gesellschaft

zur Beförderung der Humanität.

Amtmanns Wittwe. Der neue Amtmann hat wohl bei ihnen schon seine Aufwartung

*) Daß ich unter Satirisiren eine Abart der Satire verstehe, bemerke ich im voraus, da die ernste Satire mich noch besonders veranlasset zu erklären, daß sie schlechterdings nicht satirisire und daß ich dieß dem Prediger, dem ich den Gebrauch der ernsten Satire empfehle, vermöge der Würde des Gegenstandes schon, nie zumuthen würde; als analog könnten die beiden Worte gelten, witzeln und witzig sein.

tung gemacht, ich sah ihn gestern ganz im Staate heruntergehen.

Räthin. Wo denken sie hin, bei mir? ein Mann von so viel Geiste und der aus der Residenzstadt kommt! —

Rathstochter. Aber, Mama, er ist doch bei des *) Registraters gewesen, sie kamen eben, als wir uns zu Tisch setzen wollten.

Amtmanns Wittwe. Daß Gott! als sie sich zu Tisch setzen wollten! das verräth doch auch wenig Lebensart.

Rathstochter. Ja und blieben bis Glocken zehn Uhr; wir dachten, wir müßten vor Ungedult umkommen, man konnte vor ihr gar nicht zur Sprache kommen, der Staat, den wir bewunderten, war der Witterung wegen, gemein und man entschuldigte sich deswegen mit steifer Freundschaftskomplimenten und die älteste Tochter, wenn die erst der Mutter in die

*) Der Artickel wird in den vornehmen Gesellschaften undeutsch gesetzt, blos weil sie vornehm sind; steht noch nicht in Adelungs Sprachlehre.

die Rede fiel — sie stand auf, und schwebte langsam nnd affektirt im Zimmer herum — das war nicht auszuhalten, alle Stücke des Modejournals wurden geplündert und nichts war mehr zu bedauern, als daß der Zufall in dieß einförmige Nest sie geworfen, wo sie noch keine Dame mit Geschmack gekleidet gefunden; hier dürfe der Vater nicht lange bleiben. —

Räthin. Die Jungfer Tochter darf nur befehlen; der Herr Papa soll eben keiner der klügsten sein und hat sich, wie, mein Mann erzählte, im Amte schon ziemlich links benommen — zur Advokatin: — da, ihr Herr Gemahl wird den Unterschied am besten einsehen.

Advokatin. Ja wohl, er hat viele Plage mit ihm, er kann sich so gar nicht in die Sachen finden; mein Mann sagte, er sey viel mehr Hof als Geschäftsmann.

Pfarrerin. Ja, ia, das klagte mein Mann auch; er hat gar nichts von Religion gesprochen, als er da war und fuhr so frei im Zimmer herum, daß man sich fürchtete.

Pfarrtochter. Und als ich mit meinem

Arbeits-

Arbeitskörbchen kam, da machte die Jungfer Tochter grosse Augen und sagte: es sei in der Residenz nicht Mode, bei einer Visitte zu arbeiten. Was denn? fragte ich etwas einfältig: I sagte sie, man unterhält sich von Lektüre, vom Anzug, vom Kopfputz, vom Theater, vom Balle, von der Redoute und hundert andern Dingen — und stricken darf ich gar nicht, das hat mir der Vater strenge verboten. Verboten! sagt ich verwundert — Ja wohl, antwortete sie, ein Frauenzimmer von Welt, muß schöne Hände haben und die werden durch diese Arbeiten entsetzlich verdorben, auch vertragen feinere Nerven dergleichen Anstrengungen nicht.

Rathstochter. Ach das zarte Geschöpfchen! es ist zu verwundern, daß ihre Nerven die hiesige Lufft nicht zu stark angreift.

Räthin. Ja wohl Louischen, 's ist zu verwundern, wie die Leutchen so vornehm thun können und doch versicherte mich der geheime Sekretär, sie haben bei Hofe eben keine Rolle gespielt; man habe sie wenig besehen und er

wundre

wundre sich, daß man hier so vielen Lerm mache.

Amtmannswittwe. Wer hat sie verdorben, als des Registraters, du mein Gott! gieng man nicht mit ihnen um, als wären sie von Zucker! andere Leute besah man nicht; ich wurde auch ganz kalt entlassen und es thut mir im Herzen wehe, daß man mich kaum über die Thüre begleitete.

Räthin. Ach des Registraters, es sind, unter uns gesprochen, falsche Leute und hängen genau den Mantel nach dem Winde und er muß es mit dem Amtmann halten, es hat seine Ursachen.

Rathstochter. Registraters Lorchen versicherte mich das auch und seufzte dazu.

Amtmannswittwe. Sie darf seufzen, Jungfer Lorchen, ach wenn der Mann die Augen zuthäte, die Familie wäre unglücklich!—

Pfarrerin. Das hört ich öfters und der Mann hat doch den guten Dienst.

Räthin. Ja ia, es wird darnach gelebt, der Herr Registrator ist bei allen großen Gesellschaf-

sellschaften, spielt stark und immer mehr unglücklich und zu Hause, da ist doch gar keine Wirthschaft, ich sehe meine Tochter nicht gerne hingehen, es ist indeß der Nachbarschaft halber.

Advokatin. Man sagt, der fremde Professor habe ihn so verdorben.

Rathstochter. Das ist aber auch ihr erstes und letztes Wort, und ich weiß nicht warum man so viel aus dem Manne macht, er ist so frei, singt und tanzt im Zimmer herum und hat noch Narrheiten darüber, wenn es fremden Leuten auffällt.

Advokatin. Seine Frau ist eine Dichterin und er versichert, sie verdiene mit Arbeiten in Almanachs und Uebersetzungen in einer Woche mehr, als die wirthschaftlichste Frau im ganzen Jahre.

Räthin. Man siehts, laufen nicht ihre Kinder halb nackigt herum und als letzthin Rößchen den Schuh meiner Tochter probirte, konnte sie die Löcher im Strumpfe nicht verbergen.

bergen. Und wenn man erst die Mägde erzählen hört, nein, das ist nicht auszuhalten, es bleibt auch keine länger als ein viertel Jahr.

Pfarrerin. Mein Mann kann ihn auch gar nicht leiden; er kam letzthin mit dem alten Commerzien-Rath hinüber und sprach da so frei von der Erziehung, daß mein Mann sich in Zukunft seinen Besuch verbat und der alte Narr, der Commerzien-Rath lachte sich beinahe zu tode drüber.

Räthin konnte noch lachen, der alte Sünder! ist Gott und der Welt schuldig und mit seiner iüngsten Tochter, solls eben richtig sein.

Amtmanswittwe — indem sie das Gestrick weglegt: — Was sie nicht sagen? ia, ia der Junker lag beständig dort und die kostbarsten Präsente wurden ihr gemacht — wo hätte es herkommen sollen? die Jungfer hätte gewiß so Staat machen können und der Alte täglich das Weinhaus besuchen.

Pfarr-

Pfarr'stochter. Er will sie ja heirathen, wie ich hörte.

Räthin. Heirathen! auf was denn? der junge Herr ist erst von Universitäten zurückgekommen und der alte Baron braucht eine Schwiegertochter die Geld hat, es steht nicht zum Besten mit ihm und man sagte schon hin und wieder vom Verkaufen des Gutes.

Pfarrerin. Auch der Hofmeister sprach davon und war ganz begeistert, von dem schönen Mienchen; er hat schon oftmals Verse auf sie gemacht und nannte sie eine Zierde ihres Geschlechts, nie sagte er, habe er ein Mädchen von ihren Talenten noch getroffen.

Räthin. Der tausend! er muß viele Freude haben an seinem Eleven und hat ihn wohl in Leipzig, Collegia lesen lassen, über die Liebe.

Pfarr'stochter. Es ist auch ein zuckersüßes Herrchen und kommt er ins Phantasiren, so sagt er Dinge, über die einem der Verstand stille steht.

Rathstochter. Ja in dem Kammermädchen unsrer hochadelichen Frau Amtmännin

nin hat er das griechische Profil gefunden und wenn er ein grosser Herr wäre, sagte er, so würde er sie erziehen lassen, um eine Venus daraus zu bilden; er eiferte dabey mächtig über den verdorbenen Geschmack der hiesigen Damen, die bei der Wahl ihrer Mägde, so wenig auf ein hübsches Gesichtchen sähen, wo sie dann, da es gebräuchlich sei, mit ihnen den häuslichen Dienst zu versehen, mit der Zeit auch nothwendig gemein werden müßten.

Amtmannswittwe. Was man nicht alles hören muß, sollte man nicht glauben, der Herr Hofmeister wäre selbst ad'lich gebohren und es ist doch ein blosser Schulmeisterssohn, aus der Gegend.

Pfarrerstochter. Eines Schulmeisterssohn? das ist doch abscheulich, was der Mensch sich herausnimmt! er wollte für meinen Vater predigen, aber der erlaubte es nicht; er fürchtete, wie er nachher sagte, weil er so viel von Mienchen sprach, er möchte über Mienchen predigen.

Räthin. Oder über der Frau Amtmän-

nin,

nin, griechisches Kammermädchen; mich wundert nur, wie ihn die Baronesse so vertragen kann, soll sonst eine kluge verständige Dame sein.

Amtmannswittwe. Klug und verständig müßte sie erst geworden sein; sie war, wie mein seeliger Mann öfters erzählte, was den Punkt der Ehrbarkeit betraf, auch nicht weit her, wie iene Fräuleins alle; ist die eine mit dem schönen Reitknecht durchgegangen, die andre nahm den Notar, die dritte entführte der fremde Offizier und blos diese erhielt den Baron.

Räthin. Ei ei, eine allerliebste Freundschaft! und in diese paßte ia Mienchen herrlich, der alte Commerzienrath soll sie als Lieferant, auch auf eine Weise erhalten haben, die einem andern Manne eben nicht willkommen wäre; aber er selbst ist ein ziemlich gemeiner Kerl, ich mag ihn nicht ausstehen, und erzählt er von seiner verstorbenen Frau — die eines Postmeisterstochter gewesen, so wird er mir vollends abscheulich, das Großthun nimmt

gar

gar kein Ende, wenn gleich nichts weiter als das Andenken davon mehr übrig ist; sie soll sehr reich gewesen sein.

Amtmannswittwe. Ich kannte sie wohl noch, der Vater wollte anfangs nichts hergeben, sie erhielt bei ihrer übrigen Armuth das schöne Mienchen dazu und der Herr Rath mußte endlich das Kind auf den Rücken binden und mit der Frau nach ihrer Heimath ziehen. Da verwaltete er, der Sage nach, das Amt eines Sekretärs und als der Alte starb, erlaubte es der Hochmuth nicht, Postmeister zu werden; er nahm das Vermögen zusammen und kam mit einem Pompe zurück, daß man meinte, er besitze Millionen, die Frau starb, vor Kummer über die Ausschweifungen ihres Mannes, alles gieng gar darauf nach ihrem Tode und das schöne Mienchen muß ihn iezt unterhalten und die vermuthliche geheime Aussteuer dazu, die sie vom Junker erhalten, wie die Frau Räthin erzählten, das ist gar allerliebst; ei, ei, wo haben sie denn diese Nachricht her?

Satyr, der im Winkel sitzt: die hab ich selbst ersonnen, weil ich dem Mädchen ihr Glück mißgönne und meine Tochter lieber als gnädige Frau sähe.

Amtmannswittwe. Der neue Herr Amtmann darf seine Töchter auch in Acht nehmen; sind gar zu feine Püppchen, wie die Frau Mutter und es wäre doch schade —

Satyr. Es wäre schade, wenn sie in eurem Götterrathe ihr gutes Herz der niedrigen Verläumdung opferten und so gemeine Seelen würden, wie die hochansehnliche Versammlung.

Pfarrerin, seufzend: — Ach Gott! ia wohl, es sind böse Zeiten! —

Satyr. Seitdem ihr sie böß machet; ihr schenkt Gift in eure Caffee-Schaalen und vergiftet damit die Jugend! —

Pfarrerstochter. Warum aber der Registrator gleich alle Fremde so an sich ziehen muß, sein Haus ist doch nie leer.

Satyr.

Satyr. Weil es ein Mann von Welt und edlem Sinne ist, der in euren Klatschbuden nie ein Wort verlohren hat und durch die Entfernung seiner Familie von denselben, sich vor allem üblen Einfluße verwahrt.

Rathstochter. Der Herr Professor hat durch des Amtmanns, doch auch nun ein Haus mehr, wo er aufliegen kann.

Satyr. Jeder ehrliche Mann danke Gott, wenn ihm der Zufall, einen redlichen Freund in das Abdera schicket, das er bewohnen muß! —

Räthin — Warum so stille Frau Advokatin?

Satyr. Weil ich noch um einen Grad besser bin, als sie und das Lügen und schändliche Vermuthen, das zur guten Gesellschafterin gehört, erst anfange zu lernen; aber im Ganzen zu einfältig bin, so schnelle Fortschritte wie die wortreiche Sprecherin der Gesellschaft zu machen.

Der Satyr tritt in die Mitte und zeigt sich der Gesellschaft:

Meine

Meine gnädigen Herrschaften! ich bin ein vazirender Bediente, kann der Damenköpfe zurecht richten, aus und ankleiden, den Besen führen, Ruthen binden für kleine Kinder, und bitte um Dienst und Brod!

Herr Gott! — Das ist der Teufel mit Horn und Geißfuß!

Satyr. Weißen sie ihm künftig immer einen Platz an, in ihren Versammlungen und halten neben ihm ihre Zungen, daß sie nichts Böses reden und ihre Lippen, daß sie nicht trügen — ein vernünftiges Wort zu seiner Zeit gesprochen ist ein güldnes Aepfelein, in silberner Schaale, wahres Schatzgeld für Mütter und Töchter! —

Rede

gegen die Brutalimpfung gehalten.*)

Unter die vielen und schädlichen Neuerungen, die unsere traurigen Zeitläufte gebohren

*) Der Satiriker kann sich nicht genug verwahren, bei dem verhaßten Nahmen, den er führt, alle Anwendungen und Vermuthungen von sich abzulehnen; mehrere, sowohl protestantische als katholische Prediger, haben sich öffentlich, gegen diese neue Entdeckung erklärt, und zwar mit den armen Gründen gefochten, die ich hier aufstelle; wären es menschliche Gründe, z. B. Furcht vor einen üblen Erfolg, zärtliche Gewissenhaftigkeit der Väter oder Mütter, so wäre die Rüge übel angebracht gewesen — Volkslehrer, die mit aller Liebe für das physische Wohl ihrer Gemeinde, sich für dieß Rettungsmittel der Mensch-

bohren haben, gehört gewiß auch die Brutalimpfung, ein kühner Versuch der menschlichen Weisheit, den Menschen zum Thier herabzuwürdigen und die edelsten Triebe, die noch in ihm liegen mögen, vollends zu vergiften, das vermessene Beginnen einer Kunst, die in den Gräbern wohnet, und selbst in diesen keine Ruhe findet, die Hand des Allmächtigen zu verkürzen, und die, die er zu sich zu rufen beschlossen

Menschheit verwendeten, mögen nicht kommen und sagen: Warum machest du über uns eine Satire, haben wir nicht für die Kuhpockenimpfung Thaten gethan? Dessen was vernünftig ist, rühme sich keiner, es gehört zu seiner menschlichen Bestimmung und das was unvernünftig ist, in iedem Stande, verdient die Ruthe; auf den Standt wird keine Satire gemacht, sondern auf den, der ihn entehrt. Es ist ein bitterer Anblick, wenn die Unvernunft, sei's auch in der weitesten Entfernung, mit den Waffen der Weisheit spielt.

schlossen hat, mit dem Gifte der Viehheit, der Welt zu erhalten.

Schon das Wort Brutalimpfung muß euch sagen, was ihr von der Sache zu erwarten habt, ein Wort voll Dunkelheit, das sicher kein Bauer im Lande versteht, barbarisch klingend, wie das Wörtlein Revolution, das wir noch nicht lange verschmerzt haben, aus keiner heiligen Sprache abstammend, sondern aus der Sprache der Heiden, die keine Hoffnung haben.

Jedoch, es ist hoher Befehl einmal, euch die Sache zu empfehlen, und ich widerstrebe hierin meiner hohen Obrigkeit nicht, und stelle euch zur Einsicht in die Sache

1) die Viehheit vor,

2) das Gift,

3) die vier bis sechs Impfstiche, die dieß viehische Gift in das menschliche Blut bringen müssen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Was die Viehheit betrifft, saget, wo ist der Mensch, der sich zum unvernünftigen Thier gerne herabwürdigen ließe? Wir verbinden immer etwas verächtliches mit den Worten, die im gemeinen Sprachgebrauch vorkommen, wenn wir sprechen: Du dummes Vieh, du dumme Kuh! und schließen dergleichen Menschen gleichsam von aller vernünftigen Gemeinschaft mit uns aus: Und hier wollten wir die Viehheit einer Kuh mit allem Vorsatze zur Verhütung eines andern natürlichen Uebels unsern Kindern einpflanzen lassen? Wir besuchen Schule und Kirche, um vernünftige fromme und brauchbare Menschen zu werden, gewöhnen die unsrigen frühe schon an die Arbeiten unsers Berufes und freuen uns, haben wir sie einmal so weit gebracht, daß sie uns unterstützen können; durch diese Einimpfung der Viehheit aber, verderben wir uns alle unsre schönen Hofnungen wieder, verdoppeln die Lasten des Unterrichts und machen dem Stande eine unerträgliche Last für die Zukunft, der solche Kinder zu unterrichten

und

Bayerische Staatsbibliothek München

und zur kirchlichen Gemeinschaft zu bilden hat.

Musten diese ietzt schon klagen über die tiefe Verdorbenheit der menschlichen Natur, über das schwere Begreifen eurer, wie das Vieh aufwachsenden Kinder, was werden sie erst dann sagen müssen, wenn Aerzte die Freiheit erhalten, dieß Gift in den menschlichen Körper zu pflanzen?

Die Barbarei wird überhand nehmen, die donnernde Stimme des Redners wird nichts vermögen über diese Vergifteten, sie werden sich durch nichts zu recht weisen lassen; warum, werden sie sagen, haben unsre Väter und Mütter uns diese viehischen Triebe einpflanzen lassen? Sie mögens verantworten, nicht wir! —

Unter allen Thieren ist zwar die Kuh eines der nützlichsten, und zeigt weniger Spuren der Bösartigkeit, als irgend ein anderes; sie ist unentbehrlich für unser Hauswesen und befördert auf alle Weise den Wohlstand des Landmauns.

Dieß

Dieß wäre ein Grund, unser Urtheil zu mildern, wenn wir die Viehheit der Kuh mit ihrer Nützlichkeit zusammenstellten; allein wir handeln bei alledem gegen die Natur und die weisen Gesetze des Schöpfers, die die Viehheit einer ieden Classe und Gattung in ihre natürlichen Grenzbestimmungen eingeschlossen haben — Jede Art der Brutalität hat ein eigenes Feld, ihrem eigenen Weideplatz und auch ihren eigenen Nutzen; und so wie wir uns, bei aller Nützlichkeit dieses Thieres, demohngeachtet viel höher und edler halten, so sollten wir auch, unserer natürlichen Vorzüge eingedenk, uns nicht zur Vieheit derselben erniedrigen, und wäre sie noch von so vielen Nutzen begleitet, so sollten wir die Krankheiten dieser Thiere nicht auf unsre Natur übertragen, und den Schöpfer nicht versuchen, daß wir eine durch die andere zu heben unternehmen: Ach wir sind so arm und krank genug! was wollen wir die tausend Uebel, die unsrer körperlichen Hütte drohen, noch mit neuen vermehren, einen Teufel mit dem andern zu vertreiben

treiben suchen? dieß wäre in der That unklug gehandelt und ganz gegen die weisen Gesetze der Natur.

Wem bringt aber nicht schon der Nahme Gift zum Schauer und Entsetzen?

Nicht blos die Viehheit ist es, die man unsren Kindern einpflanzen will, Gift, Gift ist es, dem man eine heilende Kraft beilegt, und damit die gesunde Natur unserer Kinder verdirbt.

Gift, eine heilende Kraft, welch' ein Widerspruch? dessen Ungereimtheit dem gemeinsten Kopfe schon einleuchten muß.

Schon einmal ist unsere Natur vergiftet von dem Gifte der Sünde; und wir geben uns alle Mühe durch Lehre und Warnung, durch Strafe und Liebe, den verdorbenen Menschen wieder davon zu befreyen.

Ist das Gift, was wir ihm einflößen? Es ist köstliche Milch, wie es Paulus nannte, die das Herz nähret, und reiniget, und von allem

allem übeln Einflusse der bösen Natur verwahret; würde der Artzt auf gleiche Weise das Gift des Körpers durch ein so heilsames Mittel bekämpfen, wie gerne würden wir ihm die Hand bieten und die Kunst verehren, durch die er der Menschen Leiden zu mildern sucht; aber Gift, Gift! schaure Vater, zittre Mutter und drücke deine Liblinge um so zärtlicher an deine Brust!

Welch einen verderbenden Einfluß hat nicht die Leidenschaft der Mutter auf das schwache, an ihrer Brust liegende Kind! Der Zorn, der Neid, der Kummer verderben die guten Säfte der Natur, ach! und der abnehmende klagende Säugling sagt nur zu deutlich, was ihm fehle, daß er Gift trinke, Tod und Verderben von der mütterlichen Brust.

Seid ihr alle überzeugt von der Pflicht der Mutter, deren hoher Beruf es fordert, sich immer des Glückes zu erinnern, Mutter zu seyn, und durch diese süsse Stimmung der Seele, die Natur in der Bereitung ihrer sü-

ßen menschlichen Nahrung zu unterstützen; so verabscheuet ihr den Antrag, in eure gesunden Kinder mit allem Vorsatze Gift pflanzen zu laßen, ohnehin.

Das Gift der Sünde, von dem ich oben gesprochen, noch einmal in Betracht gezogen, bleibt Gift der menschlichen Natur, aber es ist noch leichter zu dulden, als dieß fremde, im menschlichen Blute gar nicht gegründete Gift, das ein Deutscher, nicht im Vaterlande, sondern, ach! wer weis auf welcher englischen Viehweide, entdeckt hat. —

Unglückliche harte Mutter, die dem Verwegenen das erste Kind vertrauen konnte, es vergiften zu laßen! dein Herz war kalt, wie das der Kindesmörderin, der tiefste Leichtsinn lieferte es in seine Hände und sah lachend es dahinmorden! —

Und angenommen, daß eine Kuh das Rettungsmittel hätte werden sollen, das im Herzen der Natur verborgen lag; wäre es uns bestimmt

stimmt gewesen, so hätte sicher die Natur eine deutsche Kuh vergiftet, und einen unsrer Weisen darauf aufmerksam gemacht, dann wäre die ganze Sache noch viel eher zn ertragen, und weit weniger Giftmischerei zu nennen, als iezt, wo englisches Kuhgift, die deutschen Kinder vom Tode retten soll!

Lächerlich, lieben Freunde! die Kunst vermochte sie nicht zu retten, das sollte einer Kuh aufbehalten sein und dem unedelsten Theile derselben, einer schwärenden Blatter?

Und der arme nachahmende deutsche Haufe, der von ieher den Affenspielen der Mode huldigte, sprach ia und Amen, sobald er nur von dieser neuen giftigen Erscheinung hörte, sie war göttlich, weil sie englisch war; man legte dieß Gift als Balsam auf das sorgende Herz der Aeltern und sie, die den Himmel bei seinen Führungen nicht vertrauen wollten, verfielen in den Irrthum, einer Kuh zu vertrauen, und das nicht einmal einer deutschen, sondern einer englischen!

Aber

Aber immer hat fremdes Gift in unsrem deutschen Vaterlande besser gewirkt, als das einheimische; wie gierig schlürfte der verdorbene Städter von ieher das Gift der Mode aus den Giftbeulen Frankreichs und Englands, und weder der Verfall des Wohlstandes, noch der Verlust der Ehrbarkeit und guten Sitten, vermochte dieser Pest zu wehren, die Thronen und Hütten umschlich.

Der Landmann allein, blieb zum Theil noch frei von dieser traurigen Ansteckung, aber auch hier fängt's bereits an; Mädchen und Frauen gehen schon geschmückter einher als iemals, und werden bald mit den verdorbenen Städtern wetteifern.

Das Gift des Unglaubens und Ungehorsams gegen göttliche und menschliche Befehle, wie schnell wirkte es in den Herzen der Deutschen? es war fremdes Gift das sich in ihre Adern verbreitete, und sie krank und unglücklich machte.

Das Gift des freieren Denkens und Vernünf-

nünftelns, aus fernen Landen kam es daher, und ach! wer kennt unsere ietzige Welt mehr, der sie vor funfzig Jahren gesehen hat?

Und so, meine Freunde! war denn iedes Gift, in so köstlichen Schaalen es immerhin von dem Auslande angeboten wurde, gefährlich für unsre Verhältnisse, durchdrang mit unglaublicher Schnelligkeit die deutsche Welt, und die Folgen waren vergebliche Seufzer und Thränen.

So hat dieß englische Gift bereits schon unsre meisten deutschen Provinzen, Italien, Spanien, Frankreich, ia so gar das Land der unglaubigen Türken ergriffen, hauste vordem blos in Städten und iezt, o Zeiten! ist es nicht einmal Sache der freien Willkühr mehr, ist Befehl der Regierungen und man zeigt sich schon als Beförderer der guten Sache, als Freund der Menschheit, als guter Bürger, wenn man nur Kuhpockenpusteln an seinen Kindern, von Aerzten und Badern aufzeigen kann.

Was nun aber selbst den verworfensten Lüstling, der das Gift des Lasters so gerne einsaugt, von dieser neuen Entdeckung abschrecken sollte, das sind die vier auch sechs Impfstiche, die dieß viehische Gift in den Körper bringen müßen.

Die schmerzlichen Gefühle, die mit dieser Operation verbunden sind, das Weinen der Kinder, der armen Unschuldigen, die ohne zu wißen, was der böse Wille wit ihnen vornimmt, dem unbekannten Gotte der Heilkunst geopfert werden, sollte euer Vater euer Muttergefühl zärtlich verwunden, und euer Herz einem solchen Verfahren gänzlich verschließen.

Um unter einer ehrbaren Decke zu erscheinen, wählte die Arglist die heilige Form des Triangels und setzt in diesen Triangel allein Hülfe und Rettung vor Tod, vor Verwüstung des Gesichtes, Blindheit und andren aus der von Adam angeerbten Blatternnoth entstehenden Uebeln.

Mit

Mit Gewalt also muß die Natur mit diesem Gifte geschwängert werden, es wird ihr aufgedrungen von der Grausamkeit dieser vorgeblichen Naturforscher, wird mit Verwundung ihr aufgedrungen! —

Jeder Stich, den ich im zarten Aermchen des Kindes sehe, füllet mein Herz mit Wehmuth; Warum, warum soll auch ich ein Mittel werden, dieß ausländische Gift unter die deutsche Haut zu bringen? — Ich thu es gezwungen, meine Freunde! und fühle, indem ich es thue, die Impfstiche alle, die noch gemacht worden sind, wie Dolche in meinem Herzen! —

Aber, wendet mir die kluge Kunst ein, es bleibt immer Befehl des Schöpfers, die Mittel anzuwenden, die er unserm Verstande gegeben hat zur Abwendung körperlicher Uebel. — Wo stehet das anders geschrieben, möcht ich fragen, als in dem rosenrothen Rande deiner Pustel? Sohn des Aeskulaps! kann es nicht eben so gut Wille des Schöpfers sein, ein schönes Gesicht mit Narben zu bedecken, um dasselbe

selbe vor der Eitelkeit zu sichern, Augen erblinden zu laßen, um in den übrigen feineren Sinnen der Blinden seine Macht und Größe zu zeigen, ganze Heere iunger Weltbürger sterben zu lassen, um die Welt vor'm Verhungern zu schützen?

Hat der Würgengel der natürlichen Pocken keine Gewalt mehr, wird er zugleich mit den Kindern vergiftet; so brauchen wir in zehn Jahren eine neue Erde, oder einen blutigen verheerenden Krieg mehr, der auffresse, was die Kuhpocken beschützt haben.

Und wer ist vorzüglicher, Gott oder der Landesherr? dieser darf also eure Kinder nehmen und sie dem neu geschaffenen Dämon seiner Rache opfern, iener ist grausam wenn er die wieder fordert, die er gegeben hat. — O meine Theuersten! beherziget, wie unbillig ihr auf diese Weise denken würdet, versündiget euch nicht an der Natur und an eürem Schöpfer, laßet die Kindlein zu ihn

kommen

kommen und wehret ihnen nicht, auf keine Weise wehret ihnen, weder durch Sittenlosigkeit, noch durch schlechte Erziehung und am allerwenigsten durch die Kuhpocken! —

Ja laße Gott die Wege gehen
Die er vom Anfang sich auserſehen;
Wenn er zu dir durch die Blattern spricht
Reich ihm die Deinen und reg dich nicht! *)

---

*) Warum ich diese Rede unter die Rubrik der muntren Satire gebracht habe? — weil es lächerlich ist, wenn anerkannte Wohlthaten der Menschheit durch ein krankes religiöses Raisonnement nur auf den klügeren Theil der Menschheit beschränkt werden sollen — Der glückliche Erfolg der Kuhpockenimpfung ist die beste Controverspredigt dagegen.

Neuig-

Neuigkeiten für Barbier und Friseurs, zur Unterhaltung kleiner Geister.

Erste Abtheilung.

Erstes Capitel.

Für Herren im Pudermantel. *)

§. 1.

Gestern Abend sind im Gasthofe zur Sonne zwei Negerinnen angekommen, aber so schnell wieder abgereiß't, daß man nicht wohl erkennen konnte, ob sie schwarz oder weiß seien.

§. 2.

*) Zwar haben die Alten, wie das Sprüchlein besaget: lippis et tonsoribus notum est, der Barbiers und Friseurs historisch-ästhetischen Beiträge

§. 2.

Das Wetterglas ist um einige Grade gestiegen, auch stehen die Fahnen auf gut Wetter, und die Spinnen, versicherte der Herr Tertius, seien äußerst thätig.

§. 3.

Wie ich vor gewiß hörte, fliegen gegenwärtig die Vögel unter dem Himmel, die Fische schwimmen im Wasser und die Schiffe auf dem Wasser, auch soll der Stockfischfang sehr ergiebig ausgefallen sein.

§. 4.

Der Wirth zur Republik, vorm untern

Thore·

träge unter eine Rubrik bringen müssen, weil beide Beschäftigungen noch nicht getrennt waren, und diese verehrte Auktorität fürcht, ich, möchte die Alterthumsforscher gegen meine Abtheilung entrüsten; ich versichre indeß, daß die Zeiten sich gar sehr verändert haben, und daß Witz und Laune im Balbiersacke ganz andre Formen angenommen haben, als im Puderbeutel.

Thore, ist sehr niedlich eingerichtet, der Herr Hauptmann haben dort den ersten Rausch getrunken.

§. 5.

Heute morgen hat die Uhr an der Stadtkirche um eine Viertelstunde früher geschlagen als sonst, und äußerst viele Verwirrung in den Geschäfften verursacht. Der Einfluß auf die Wechselgeschäfte ist bedeutend und die Gebrüdere M** wollen mehrere tausend Gulden dabei verliehren.

§. 6.

Ein hier durchreisender Soldat, der auf Urlaub gieng, machte sehr bange wegen des Kriegs, und man will auch auf der Post, durch die so stark gehenden Couriers, nicht viel tröstliches erfahren, es sind auch Privatbriefe da, die sehr bedenklich lauten.

§. 7.

Der Herr Rath lagen noch zu Bette, als ich zu ihnen wollte, eine seltne Erscheinung, die ich mir nicht zu erklären weiß.

§. 8.

Heute ist ein rother Hund über die Straße

gelaufen, eine Verwegenheit die ihres gleichen sucht, da diese Farbe, doch von der Polizei streng verboten ist.

§. 9.

Der Herr Marschcommißär hat um Zulage beim Fürsten gebeten. Es soll, wie man sagt, sehr übel bei ihm stehen; Frau und Kinder können den Gram nicht verbergen.

§. 10.

Heute um eilf Uhr wird ein Soldat Spitzruthen geiagt; es ist der hübsche Bürgerbursche, der auch einige Jahre das Gymnasium besuchte. Man ist sehr begierig, wie er sich dabei benehmen werde und ich glaube, es lauft die ganze Stadt hinaus.

§. 11.

Das Urtheil der Malefikantin soll gestern gekommen sein, es begeben sich heute schon die Geistlichen dahin. Mein Herr will sein Gartenhäuschen, das dicht an der Richtstädte steht, vermiethen.

§. 12.

Der Rendant ist diese Nacht durchgegangen,

gen; so eben geht die Commißion nach seiner Wohnung, um seine Pappiere zu versiegeln. Der Defekt soll beträchtlich sein.

§. 13.

Dem iungen Advokaten, der Wechsel verfälschte, hat man am Pranger die Haare abgeschnitten und ihn ins Zuchthaus abgeführt; er verfärbte sich kein Bischen; es war gerade, als käm' ich, ihn zu frisiren.

§. 14.

Der taube Senator ist Musikdirektor geworden und schickte heute Mittag seinen blinden Bedienten auf den Thurm, der anfragen muste, warum man ihm die gewöhnliche Ehrenmusik nicht mache? — Der Capellmeister ließ ihn versichern, sie wären schon seit einer Stunde darüber und strengten in der That alle Kräfte an, um vor seine tauben Ohren zu dringen.

§. 15.

Der Herr Pfarrer werden kaum den Abend mehr erleben; es haben sich viele schon hinter seinen Rücken um die Stelle gemeldet, man meint auch, sie sei bereits vergeben. Des Herrn

Geheimen vornehme Verwandschaft wird vermuthlich hier durchdringen.

§. 16.

Der schöne Kramer ist Regierungsrath geworden. Man sagt allgemein, die Frau Präsidentin habe ihn dazu ernannt. Sie sagte In einer Gesellschaft: Es sei ein gar zu lieber Junge und was noch fehle, laße sich ia wohl lernen.

§. 17.

Der iunge Doctor ist nun auch da; er soll von der Universität den Doctortittel erhalten haben, mit der Bedingung, nie zu praktiziren. Der Herr Städtmeister wird eben da zur Leiche bitten müssen.

§. 18.

Der schöne Herr Hauptmann, der sich vorgestern auf der Violine hören ließ, erhielt vom Magistrate funfzig Gulden und gieng mit diesen durch, nachdem er eine tüchtige Zeche im Adler sitzen lassen.

§. 19.

Des Herrn Steuersecretärs Caße hat man versiegelt. Man sagte gestern im Scherz: da er

den

den Wein vorher so gerne gesucht, so such er ietzt Wasser, um aus dem Handel zu kommen.

§. 20.

Heute Nacht war Feuerlärm: einige Betrunkene brachten die ganze Nachbarschaft mit dieser Nachricht in Unruhe; es soll der Polizeisekretär selbst dabei gewesen sein.

§. 21.

Der neue Professor wird nicht lange hier haushalten können; er lebt sehr sparsam und frißirt sich selbst. Man sagt, er suche eine reiche Frau.

§. 22.

Auf dem gestrigen Vogelschießen war ein fremder Cavalier, der ausnehmend glücklich geschossen hat, man sagt, es sei der gnädige Fürst selbst gewesen. Die schöne Schützenmeisterin hat ihm den Kranz gebracht, den der Vogel im Munde gehabt und er soll sie recht herzhaft geküßt haben.

§. 23.

Die Bürger wollen sich eben nicht nöthigen lassen, das Bier um 3 1/2 Kreutzer zu geben und der Stadtkämmerer sagte, es gebe

eine

Rebellion, wenn der Polizeidirektor noch durchdringen würde, der versichert indeß, es habe nichts zu bedeuten, es sei der blose Bierdampf, der schnell wieder verrauche und gewöhnlich folge Kopfweh darauf.

§. 24.

Allgemein behauptet man, wir sollen den Fremden der letzthin hier gewesen, zum Amtmann erhalten und man hofft nicht viel Gutes. Er ist buckelich, schielt und hat einen brennrothen Kopf.

Zweites Kapitel.

Für Damen im Pudermantel.

§. 1.

Der Frau Justitzamtmännin schöne Magd ist heute entlaufen; man sagt es habe seine Ursachen und will es allgemein für eine Maske des Herrn Amtmanns halten.

§. 2.

Demoiselle Schüle hat neue Haare aus

Paris

Paris erhalten, die einen allerliebsten Medusenkopf gegeben; sie wird diesen Abend damit auf dem Balle erscheinen.

§. 3.

Jungfer Müllerin will endlich auch einmal Hochzeit halten und hat mich auf übermorgen früh bestellt. Ich meinte immer, der Aufsatz den sie vor dreißig Jahren auf diesen Fall sich verfertigen lassen, werde nie mehr Staat machen dürfen.

§. 4.

Die Frau Hofräthin sind heute frühe schon, mit ihren beiden Töchtern ausgefahren.

§. 5.

Das Fräulein Lüders hat sich ganz in der Stille, in den bürgerlichen Stand begeben, man spricht nicht schön von dieser Heirath.

§. 6.

Der Amtsschreiber hat sich mit der Jungfer Pöhlmännin versprochen, die ganze Welt verdenkt's dem Mädchen.

§. 7.

Das Pächters Sophie mußt' ich heute

zum

zum erstenmahle frisiren, der Junker war rasend vor Freude und hielt mich entsetzlich auf.

§. 8.

Des Doctors Hannchen reißte über Land, um eine Cur zu brauchen; es soll, wie man sagt, eine natürliche Krankheit sein.

§. 9.

Der iunge Herr Binder mußte, wie man sagte, mit verbundnen Augen unter den drei Schwestern wählen und das häßliche Sußchen habe sich von ihm fangen lassen.

§. 10.

Herr Bauer ließ seiner Jungfer Tochter heute morgens taufen; es gieng ganz stille dabei her, er bläßt sonst so gerne.

§. 11.

Hilders Fritzchen spielt morgen die erste Rolle in der silbernen Hochzeit, man meint, sie werde bald eine eiserne machen müssen.

§. 12.

Der Sekretär will das schöne Sarchen nicht lassen und soll bei der Regierung angefragt

fragt haben: ob er ein Jude werden könne und bei Amt bleiben?

§. 13.

Die junge Gräfin weinte, als ich heute kam und ließ sich nicht frisiren. — Man sagt allgemein, sie habe ihn nicht gerne genommen.

§. 14.

Die Frau Expeditionsräthin kam gestern mit einem jungen Herrn nieder und der Canzleirath steht zu Gevattern.

§. 15.

Der Consistorialrath ließ dem Herrn Magister, gestern seine alte Haushälterin, mit einem Pfärrchen bescheeren; sie lag auf dem Tische, Lichter standen um sie herum und sie war mit rosenrothen Atlas verdeckt.

§. 16.

Der junge Aktuar sucht eine Frau und soll schon überall den Korb bekommen haben, so gar im M** schen Hause, wo man hätte glauben sollen —

§. 17.

Dem Herrn Diakonus hat man heute morgens Karten gestreut, bis zur Kirche.

§. 18.

§. 18.

Die Frau Wildmeisterin ist beim gnädigen Herrn um den Dienst, für ihre Tochter eingekommen. Ihr seeliger Herr mußte sie auf eben diese Weise eriagen, da er sie sonst nicht würde besehen haben.

§. 19.

Der ältere Wiedmann läßt alle Tage dreimal seinen Kopf verändern; er will Julchen schlechterdings durch die Haare gefallen.

§. 20.

Im neuen Erziehungsinstitut dürfen die Haare nimmer gebrennt, sondern müssen alle naß aufgewickelt werden, weil der Direktor versichert, die Köpfe kämen durchs Brennen in Gefahr.

§. 21.

Frau von W** hat eine große künstliche Docke, die sie alle Morgen frisiren läßt; es ist ihre einzige Freude.

§. 22.

Der iunge Herr Walther trägt nun auch eine Perücke und sieht iezt viel gesetzter aus,

er soll auch deswegen in der Schule mehr geachtet werden.

§. 23.

Die Frau Steuerräthin hat letzten Thomasabend ihr Pudelchen verlohren und läßt sich, ihm zu lieb, ein viertel Jahr nicht pudern.

§. 24.

Die Haarbusen werden sehr gesucht, und da man sich nun lange genug nackigt gesehen hat und sich einmahl weiter als vor Alters sehen lassen will, so ist diese Mode gewiß sehr zu empfehlen, die noch überdieß als der Gesundheit äußerst zuträglich gepriesen wird. Man will schon von fremden Reisenden wissen, daß ganze Leibperücken a la Titus zur neuesten Tagsordnung der Mode gehören und es müste in der That eine recht artige Wintertracht für Damen werden.*)

Zweite

*) Daß im Puderbeutel der Damen mehr genetische Krafft liege, als in dem der Herren sieht der Aesthetiker gleich; es dient dabei zur Nachricht, daß nur Lockenbaugenies, die Damenköpfe zu accomodiren verstehen und eine edlere Art der Friseurs ausmachen.

Zweite Abtheilung.

Barbierneuigkeiten.

Erstes Kapitel.

Für Herren in der Seife.

§. 1.

Der Herr Burgermeister läßt sich auch alle Tage einseifen, um einen Bart zu bekommen; es ist besonders, daß dieß bei diesem Herrn so schwer hält; er hat ein wahres Frauenzimmergesicht'chen, kann es aber durchaus nicht leiden, wenn man dieses bewundert.

§. 2.

Der Tanzmeister hat das Bein gebrochen. Mein Herr meint, er würde kaum mehr gerade werden, da er immer tanzen will und den Fuß aus der Lage bringt; es hat sich bereits schon wieder einer beim Magistrate gemeldet, im Fall er krum werden sollte.

§. 3.

Der neue Kaufmann hat dem Rathsadvokaten

vokaten gestern zu sich beschieden und ihm ein großes Blasenpflaster mit Gewalt auflegen lassen, weil er, wie er sagte, nicht ziehen will; der hat nun meinem Herrn verklagt, weil er sich zu diesen Dienst verstanden habe.

§. 4.

Der Barbier Roth hat an dem einzigen Zahne einer alten Jungfrau, den Schlüßel abgebrochen und ihr, vor Wuth über diese Geschichte, beinahe den ganzen Mund eingerissen.

§. 5.

Das Kammermädchen der Frau von Bellie ist auch niedergekommen und hat ein Kind mit einem starken Barte zur Welt gebracht. Der gnädige Herr will damit beweisen, daß er nicht Vater sei, sondern der alte Amschel, der hin und wieder ins Haus kommt.

§. 6.

Das gnädige Fräulein seift sich alle Tage ein, um die Natur zu einen Bart zu bewegen. Sie soll sich in den Schnurbart des Rittmeisters verliebt haben und dieser will nicht eher heirathen, bis er eine Frau findet, die einen Bart wie der seinige ist, aufweisen kann.

§. 7.

§. 7.

Der Barbier Adams hat einen bedenklichen Prozeß mit seinen Collegen angefangen, weil er durchaus keinen rothen Scheersack mehr tragen will, sondern einen himmelblauen, den ihm die Frau Hauptmännin soll verehrt haben, die er alle Tage klystiren muß.

§. 8.

Die Jungfer Kraußin hat ihr Bild ihrem Bräutigam eingeschickt, der keinen Aussatz an ihr gefunden, als daß sie eine zu lange Nase habe. Sie hat den Chirurg Hartmann kommen lassen und ihn befragt, ob er sie nicht um einen Zoll abnehmen könne.

§. 9.

Der Dichter Albert läßt sich nun blos mit schwarzer Seife bedienen, da er den weißen Schaum nicht ertragen kann, weil er gegenwärtig Tragödien schreibt und aus seinen Phantasieen zu kommen fürchtet; er läßt sich iezt auch mit allem Willen schneiden, weil er Blutscenen zu fertigen hat.

§. 10.

Der junge Spielberg läßt sich nur eine

Seite seines Bartes nehmen, weil er des besondern Glaubens ist, ein Cavalier von Stande müsse zwei Seiten in seinem Gesichte blicken lassen, eine glatte und eine rauhe.

§. 11.

Der alte Ruße kam in Arrest, weil er dem Prozeßrath keine Blutigel ansetzen wollte und sagte: seine Thiere bissen ihres gleichen nicht.

§. 12.

Die Demoiselle N** hat sich in Kurzen dreimale eine Ader öffnen lassen und konnte nie genug Blut sehen, man meint, es habe wohl seine Ursachen.

Zweites Kapitel.

Für Herren unter'm Meßer.

§. 1.

Das Wetter ist bald unerträglich, man wird ganz mißmuthig.

§. 2.

Die Sonne versteckt sich, wir werden wohl Regen bekommen.

§. 3.

§. 3.

Die Messer werden stumpf, wenn man sie nicht immer abzieht.

§. 4.

Beim Regenwetter schmeckt der Schlaf am besten.

§. 5.

Es war nicht anders zu vermuthen, wenn dieß Alter einmahl da ist. —

§. 6.

Kinder machen eben Sorgen. *)

Eine

*) Die Gemeinplätze unter'm Meßer sind nirgends besser angebracht als da; sie müssen aber so dürre sein, daß einem die Lust zu seufzen und zu lachen vergeht. Bei gemeinen Leuten, die auf diesen Feldern arbeiten, wird ein kluger Barbier ganz schweigen, alles blos wegen des Meßers.

Im Ganzen hat der Witz der Barbiers viel weniger Aetherisches oder Volatiles, als der der Friseurs, weit mehr Bodensatz als der der letztern,

Eine weitere Ausführung dieser §§ ist zu finden, in den Gesellschaften kleiner Geister; beide nützliche Stände halten blos das Buch aller vorfallenden Kleinigkeiten und geben alle Morgen einige dieser Thesen ad ventilandum zum besten, die letzten sehr gemeinen §§ werden öffentlich ohne Opponenten vertheidiget.

---

tern, auch ist für sie nicht eher Hoffnung der Erlösung zu erwarten, bis die Bart Haare, die Länge der Hauptkaare erhalten und wie vor Alters wieder unter Kamm und Scheere kommen; das Meßer tödet und die Erfahrung bezeugt, daß viele, wie noch Jünglingshaare das Kinn umflogen, viel witziger und klüger waren, als seitdem das Meßer ihnen über den Bart lief; die so unter dem Meßer gehaltenen Götter rächen sich denn am strengsten an ihren Tyrannen, daher können die meisten Barbiers nicht einmal einen witzigen Einfall nacherzählen, des Erfindens will ich gar nicht gedenken, auch ist ihr Rücken nicht so beugsam, als der

der Friseurs, vorzüglich der Damenfriseurs, deren Seelenäther wie das Quecksilber in der Barometerröhre, im Rücken steigt und fällt, auch wie dieß, in unserm Clima nie gefriert, doch steigt selten viel von diesem Seelenäther, in den Kopf der Röhre.

Dieß hat aber im Ganzen gar nichtszu sagen; denn es wird auch nicht leicht eine Dame vom Friseur aufstehen, ohne an den Spiegel zu treten und ihren Kopf zu suchen und wird selten eine geben, die vor diesem Toilettengotte mehr findet als ihre Haare, der Kopf verbirgt sich im Nebel der Puderquaste und kommt erst wieder hervor, wenn man schlafen geht und im Negligee den Spiegel fürchtet. Auch ist zu bemerken, daß in beiden Ständten die Gesellen erfindungsreicher sind als die Herren, dieß macht die noch sehr rege Begierde zu gefallen, die bei den alten Badern keine scharfen Messer und bei den Friseurs keine Stärke mehr hat, den gesammelten Staub, mit einiger Energie an die Köpfe der kleinen Geister zu sprengen.

Appella-

Appellation des Criticismus an alle verehrliche Polizeibehörden gegen den Eudämonismus der Bettelleute.

Nimmer zu ertragen ist es endlich, meine Herren! die schöne Erndte, der unsere Philosophie entgegensah, nicht durch die Einfälle der Skeptiker, nicht durch die Lustschlösser der Fichtianer, nicht durch Schellings erhabene Sternwarte, die alle um uns herum sich anbauten und die von uns abgebrochenen Hallen der Philosophen zu ihren Gebäuden benützten, nein, durch Heere gemeiner Betttelleute vielmehr, gestöhrt zu sehen. Sie, diese Unheilbaren, die das unsichtbare Wesen, das wir glau-

ben

ben müssen, aber nie begreifen werden, in ihrer löcherigen Bettelranze herumtragen und um jeden Pfennig, um jedes bischen Brod heraussehen und seegnen lassen, die den Himmel zur Schatzkammer machen, und wie aufgeblasene Rentmeister, das gute Herz, das uneigennützige Gaben vermöge des Pflichtgebots, eh sie noch baten, ihnen diktirt hatte, mit Anweisungen auf dagegen zu erhebende Millionen bestechen oder beleidigen; diese Trotzigen, die auf diese Art nichts umsonst haben wollen und die Tugend der Menschenliebe zur feilen Dirne herabwürdigen, verdienen die Rüge einer jeden guten Polizei, nicht blos einer kantischen.

Da man nun bereits Hebammen-Katechismen im Geiste der Kritik verfasset, besitzt und dieß nach aller Weisen Meinung der einzige Weg ist, den Menschen gleich beim Kopfe zu bekommen, da man ferner bereits auf kantische Weise hängt und köpft und rädert und vertheidiget und erst anfängt, auf Fichtisch-Schellingische Weise, den Löffel zum Mund zu führen, auch die Kinder, dessen neumodische

Zäpfchen noch nicht führen dürfen, weil sie zu große Mäuler bekommen; so hoffen wir, man werde aller Orten eine neue Bettelordnung im Geiste der Critik willig aufnehmen, fördern und handhaben und unsern Vorschlag, den Eudämonismus durch alle Bettelvoigte im Lande veriagen zu lassen, schon aus dem Grunde genehmigen, weil durch ihn der Himmel bei seinen Reichthümern bleibt und das Verdienst wie das Unverdienst, für einen entbehrlichen Kupferpfennig, nicht gleich viel aus den Wolken erhält, weil die Maxime des Handelns hierüber entscheiden muß und nicht die zerrissenen Lumpen, mit ihren, vom Tribunale der Vernunft längst mortifizirten Aßignaten, die die Heuchelei, der Müßiggang und die übrigen falschen Götter der verblendeten Menschheit, haben verfertigen lassen.

Das Geben ist ein Akt der Freiheit, so wie das Betteln und beide müssen es bleiben, wenn ihre Handlungen menschlich genannt werden wollen. — Der Bettler der in der Absicht ausgeht, um etwas zu erhalten, bettelt nicht

nicht critisch, er müsse betteln, weil er unvermögend ist, auf andre Art sich etwas zu erwerben und weil es Pflicht ist, sich auf irgend eine ehrbare Weise zu erhalten zu suchen.

Durch diesen Polizeibefehl, werden Sie das Heer junger, zur Arbeit geschickter Bettler vermindern, die wahrhaft Dürftigen unterstützen und die bettlerische Niederträchtigkeit aufheben können; der Bedürftige wird diese pflichtmäsige Handlung ohne Zwang ausüben und nicht erst nothwendig haben, sich krank zu stellen, oder andre körperliche Gebrechen den Reicheren vorzulügen, weil die Polizei verbieten wird, durch diese Appellation an das Gefühl, den Willen gefangen zu nehmen.

Das Geben soll und muß ein Akt der Freiheit sein uud bleiben, und wird es blos dadurch, daß nicht das äußere Elend, das mehr oder weniger geben bestimmt, sondern alleine die Pflicht, die die Scheidemünze nicht erst in der Hand wiegt, sondern aufgefordert von ihrer Natur, den Thaler so gleichgültig in den Hut des Bettlers legt, als den Pfennig, nicht erst

erst Ehrentage, als Kindtaufen, Hochzeiten oder Erbschaften erwartet, wo man sich reichlicher sehen lassen will, sondern einen Tag diese Pflicht erfüllet, wie den andern.

Wo die Pflicht betteln geht mit der Ranze und um Gotteswillen verlangt, was man ihr von Rechtswegen schuldig ist, da ist keine Polizei und also auch keine Critik; wir ermahnen alle Leute, ihr nichts zu geben, weil die Pflicht nicht bettelt sondern fordert, und warnen iedes Criminalgericht sie aufzuhängen, wenn sie auf dem Wege einen reichen Prälaten plündert, weil sie m u ß.

Das bisherige Mittel, durch Zucht und Arbeitshäuser dem Bettel zu wehren, konnte nichts nützen, weil es Strafe sein sollte; die Strafe verlohr aber ihren Zweck, weil sie der Staat blos obiektiv betrachtete, in welchem Betrachte sie eine Null ist; der Staat kann das eine Strafe nennen, was im Auge des Subiekts eine Wohlthat ist, und auf diese Weise verliehrt dieß Mittel seine Bedeutung, ia wird in gewissen Ländern ein Bettelsack,

mit

mit dem der träge Müßiggänger gerne einige Wochen in ein öffentliches Haus zieht, weil er da von Staatswegen alle Tage gefüllt wird.

Das Mittel eine bessere und zweckmäßigere Bettelordnung zu erhalten, ist schnelle Verbannung des Eudämonismus der Bettelleute.

Er wird verbannt, wenn vors erste den Bettelleuten das Beten oder Singen an den Häusern bei Strafe verboten wird, da es ein ärmlicher Hofdienst ist, durch's Vater unser, oder einige Sprüche, die ohne Sinn und Verstand hergeleiert werden, die Gottheit auf das Haus aufmerksam zu machen, aus welchem eine milde Hand einen Pfennig reicht.

Der fromme Bürger oder die andächtige Bürgerin, die noch viel auf dergleichen Opfer halten und erst nach diesen ihre Gabe reichen, zahlen Strafe, in die critischen Armencassa.

Es wäre eine unleidliche Ueberredung, wenn einer sein Elend in der schönsten Elegie klagen wollte, die auch den guten Geschmack

nicht beleidigte, in der bisher gangbaren Form ist es doppelt strafbar.

Ist der Bettler ein Dichter, und will schlechterdings singen, so soll er seine Lumpen travestiren und ieder, dem er eine muntre Laune macht, wird ihm dann, aus freiem Antrieb, das Werk als Kunstwerk bezahlen, aber schlechterdings soll er das mit keiner andern Seele thun, als wenn er beim Bilderhändler sich einen Gelehrten kaufte, von dem er nie etwas wußte, den er weder hasset noch verehrt, sondern etwa blos als menschliches Bild achtet.

Hier glauben wir der Pränumeranten Bettelei der Schriftsteller erwähnen zu müssen, die darum mit allem Ernste verboten werde, weil der Schriftsteller aus einem ganz eudämonistischen Grunde und ganz der Natur entgegen, die Wirkungen vor den Ursachen erpreßt.

Auch die Tittelgesuche gehören in diese Rubrik, weil der Eudämonismus, selbst kluge Leute in diesem neuen Kleide bereden will, es stecke kein gemeiner Lump unter der Hülle.

Die Lehrer der Jugend, die aus ihrem Dach-

Dachstübchen die Taxe heraushängen, wie viel es koste, einem lesen zu lehren, schreiben, den Glauben beten, mensa decliniren u. s. w. werden genöthiget, ihren Schild einzuziehen und menschliche Beschäfftigungen aufzugeben, da der Schild des Eudämonismus deutlich zeigt, daß sie blos das Geld verlangen, aber nichts von dem allen zu lehren gedenken, was sie ausstellen.

Das Säcklein, das in den Kirchen noch herumgetragen wird, werde schleunigst an allen Orten eingezogen, da sonst die beste eindringlichste Rede, am Werthe nicht einmal den gesammelten Pfennigen gleich kommt, weil der Eudämonismus eine verrufene Münze ist, mit der ein schlauer Jude die Welt überschwemmt hat, der noch immer die Leute überreden will, sie sei vom feinsten Silber und gelte überall.

Er wird ferner verbannt, wenn alle Wünsche der Betteleute einberufen und außer Cours gesetzt werden, dahin gehören:

1) Der einfache Wunsch: Gott vergelt's! —

Eine

Eine Gotteslästerung, die ärger ist, als Atheismus, auf einen kleinen Pfennig das Wappen Gottes zu prägen! Solche Falschmünzer sollen als Maiestätsverbrecher über die Grenze gewiesen, und von einem Orte zum andern verfolgt werden, bis in das Land der Wilden.

Giebt nicht mancher ganz gleichgültig seinen Pfennig ab und unterscheidet gar zu wohl, zwischen ihm und einen Groschen, und das soll Gott vergelten? eine Handlung, die an und vor sich nicht den geringsten Werth hat und wollte mans genau nehmen, schon eine critische Sünde wäre, so bald das Unterscheiden der Größe der Münze, ein Motiv zur Handlung gewesen?

2) Der verdoppelte Wunsch: Gott vergelt' es tausendmal! Dem Himmel noch vorzuschreiben, wie oft er's wieder bezahlen müsse, ist noch schändlicher, weil er wiederum tiefer in die Triebräder der moralischen Weltordnung eingreift und sein hölzernes Rädlein, in das Kunstwerk der höchsten Weisheit zu setzen bemüht ist.

3) Der

3) Der Wunsch: Gott erhalte sie gesund und bei langen Leben, er laße es hier und dort ihnen ewig wohlgehen! ein unverkennbarer Versuch, den Leuten um einen Kreutzer den Himmel zu öffnen, und dem höchsten Wesen die Hände zu binden.

4) Gott tröste sie dafür auf dem Krankenbette und entferne alles Unglück aus ihrem Hause! Pure Unmöglichkeiten für einen Pfennig verkauft, die abermals in die göttliche Weltregierung eingreifen!

Er wird ferner verbannt: wenn alle Eindrücke auf die Eitelkeit des Gebers bei hoher Strafe verboten werden. Jeder Bettler, der zu einer häßlichen Jungfer für einen Pfennig sagt: Schöne Jungfer! — sollte, so bald er beweisen kann, daß sie ihn angehört, sie zur Frau erhalten und wenn sie eine Prinzeßin wäre.

Jede Bettlerin, die zu einen krummen und häßlichen Kerl, der geflißentlich das Alter verbirgt, die Worte sagt: Schöner junger Herr! und

und dafür etwas erhält, erhalte ihn nothwendig zum Mann, und wär er der Vornehmste.

Jeder Lump, der durch die Anrede: Gnädiger Herr, oder gnädige Frau, oder Fräulein! einem Bürgerlichen; den Dünkel in den Kopf setzt und ihn zur Gabe bewegt, werde als Maiestätsverbrecher behandelt, als einer der wirkliche Adelbriefe ertheilt hätte, und wenn sie zehnmal nur einen Augenblick gelten.

Alles dieß werde den Betteleuten aller Orten publicirt und ihnen befohlen, mit den simplen Warten die Gabe anzunehmen: Ich danke! nicht einmahl schönstens, oder schön sollen sie danken, da dieß schon wieder ein pathologischer Dank wäre, der nicht zu dulten ist,

Durch diesen Anfang einer neuen Bettelordnung wird der schändliche Eudämonismus, der Städte und Dörfer in ihrer Wildheit erhält, den reinen Patriotismus erstickt und die Gottheit erniedriget, sicher gehoben werden und alle löbliche Polizeibehörden werden so vielen Ruhm davon haben, als hätten sie selbst ein neues philosophisches Sistem erfunden.

Bei dem immer schwächeren Geschäftsgang, in der gelehrten Canzlei des Criticismus, da das philosophische Duumvirat der Herren Fichte nnd Schelling alle Regierungsgeschäfte an sich gerissen hat, und die Commentare und Compendien für unsre Schule geschrieben sind, ist man erbötig, aus dem Canzleipersonale, zu Bettelvoigten welche abzugeben, auch um die Bettelleute gehörig zu instruiren, im Geiste des Criticismus, cum pera et baculo das Land durchzuziehen zu lassen.

Man könnte diese Herren auch dazu mit gebrauchen, die critischen Pfennige, die das Münzreglement lange schon übertreten haben, sammlen und ganz außer Cours setzen zu lassen, oder sie neu versilbert, wieder in Gang zu bringen, ist auch mit der Genehmigung dieses Vorschlags versichert, daß die Herren wenigstens auf einen Charakter und nicht auf ihr Sistem, auf den Bettel geschickt werden und zur Unterscheidung, vor andern gemeinen Bettlern oder Voigten, den Beinahmen

men c r i t i s c h, ihrer neuen Titulatur vorsetzen dürfen. *)

*) Es ist freilich traurig, wenn Künste und Wissenschaften betteln gehen müssen; doch immer noch leidlicher, als wenn sie ohne Kraft, gegen einen stärkeren Feind zu Felde l i e g e n und das Land ausfreßen. Die philosophischen Sisteme hatten von ieher das Schicksal, nach den Tagen des Glanzes ganz invalid zu werden; Sind sie auch lange verschlagen, vom Generalmünzamt, so gelten sie doch hin und wieder als Scheidemünze noch, und müssen oft gar die grosen neuen philosophischen Thaler auswechseln, blos aus Mangel an Münze.

Anhang.

Anhang.

Es ist uns ein Deckelglas diebischer Weise entwendet worden, worauf die Spitzfindigkeiten der vier syllogistischen Figuren sehr künstlich gearbeitet waren; da uns im Ganzen an dem silbernen Deckel mehr liegt, als an dem Glase und an den Figuren, so ersuchen wir alle löbliche Behörden, im Betretungsfall dem Dieb blos diesen abzunehmen und uns zu übermachen. Der Dieb hat ihn aus der Rüstkammer der philosophischen Geschichte entwendet und ist sicher mehr Liebhaber des Glases, als des Deckels.]

Auch ist der Moloch, das Ding an sich zugleich mitgenommen worden; wir bitten die Beschreibung desselben in unsern Büchern nachzusehen und diesen Götzen, mit dem Deckel anhero zu senden — er ist von Gold. Auch ein auf critische Weise ganz neu geschornes Hündchen hat sich verlaufen; wers laufen sieht lock' es — es heißt Transcendental — und schick' es, wie die Pflicht erfordert, in die

Critische Canzlei.

Satiri-

Satirisches
ΓΝΩΘΙ ΣΑΥΤΟΝ
oder
Wer bin ich?

Maior.

Wer bin ich?

Schmeichler.

Der gnädige Herr Maior, ein Mann von großen und seltnen Verdiensten um den Staat, ein Menschenfreund, ein Kunstkenner, ein unerreichbarer Gesellschafter.

Eigenliebe.

Das glaub ich; ich habe gewiß seltene Tugenden bei einem Soldaten, man wird's finden beim Regimente, wenn ich als Obrister wegkomme, sind bis zum General ganz gemeine Soldaten, mich eckelt der Dienst unter ihnen.

Verdienst und Satire.

Armer Mann! an dir sind die Aufschläge das beste, man wüßte sonst nicht, wo man dich hinsetzen sollte, du verkrochst dich im Felde, und zeigest dich im Frieden, bloß in der Uniform — das Regiment wird dich so leicht nicht verliehren, man kennt dich!

Cammerherr.

Wer bin ich?

Schmeichler.

O ein allerliebster Cavalier! es ist einem so wohl in Ihrer Nähe, ein herrlicher Dichter, den man allenthalben bewundert, ein Stern der schüchternen Liebe, der allenthalben Seufzer und Wünsche ihm huldigen sieht, ein —

Eigenliebe

(tritt an den Spiegel.)

Ja warlich nicht zu viel gesagt! eine Figur hab ich einmahl; hört's auch gestern vom Fräulein heimlich, als sie zur Hofmeisterin sagte: der Sternberg ist doch ein allerliebster Junge, man muß ihm gut sein, und meine

Gedich-

Gedichte sind eben auch nicht schlecht! (Er tritt zurück, sucht in der Tasche, nnd ließt eines vor dem Spiegel ab.)

Verdienst und Satire.

Du bist ein Cammerherr und über mehr werfe dich nicht zum Herrn auf, eine Damenpuppe und selbst dazu zu steif, das Kißen einer wohllüstigen Dame, von der du den Schlüßel trägst und ein armseeliges Gedicht auf dich selbst!

Mädchen im Kirchenschmucke.

Wer bin ich?

Schmeichelei.

Wie eine iunge Rose im Morgenthau; alle Blumen huldigen ihr, tausend Perlen glänzen an ihrem Halse, die Sonne der Schönheit wirft Anmuth auf die rosenrothe Wange, wer sie erblickt, verliehrt seine Ruhe und beneidet den Glücklichen der sie sein wird nennen dürfen.

Eigenliebe.

Sicher die schönste der Stadt! bin schön gewachsen, wie iede gestehen muß, und in dem neuen Kleide soll ich mich vorzüglich gut ausnehmen. Diese flatternde Locke wehte schon manchem, Staub in die Augen und dieser iugendliche Busen — stille, daß der iunge Regierungsrath nicht hört, was diesen stärker hebt!

Verdienst und Satire.

Gemahlte Rosen, von einem schlechten Künstler wollen wetteifern mit der Natur; die Begierde schön zu sein, hat dich häßlich gemacht, auf dem Kirchhofe weiblicher Reitze putzest du dich, die armen Lumpen, in die die Eitelkeit ihre Toden wickelte, ziehest du aus den Särgen; diese künstlichen Blumen hälst du für wirkliche — arme Träumerin!

Gelehrter.

Wer bin ich?

Schmeichler.

Hochberühmter Doctor der Weltweisheit, Magister der freien Künste, Hofrath und Professor

fessor der neu errichteten Universität im Mohrenlande, der Gesellschaft der Künste und Wißenschaften in Ceylon, der Ackerbau Societät in Grönland, der lateinischen Gesellschaft in Rom, der mineralogischen im Mineralreich, der grünen, blauen, gelben, schwarzen, weißen, violetten, hochrothen, dunkelbraunen Societäten in Asien und Afrika, der gelben Fiebergesellschaft in Amerika und noch mehrerer andern berühmtes Mitglied, mein hoch, und bis zur Asche zu verehrender Herr und Gönner.

Eigenliebe.

Das bin ich alles, und noch nicht zur Hälfte genug; bin noch der Wespen und Bienengesellschaft Mitglied, Assessor des neu errichteten Collegiums zur Beförderung nützlicher Kenntniße, Correspondent mehrerer historischen, geographischen, philosophischen Naturforschenden, sammlenden, Fruchtbringenden, aus und eingrabenden, pflanzenden und begießenden Gesellschaften; kan griechisch, arabisch, hebräisch, lateinisch, chinesisch, syrisch,

äthiopisch, englisch, französisch, spanisch, portugiesisch, ungarisch, polnisch und sklavonisch; lese über alle Theile der spekulativen Wissenschaften und habe aus dem ganzen weiten Gebiete der Gelehrsamkeit und Künste über funfzig Bücher geschrieben, davon keines noch ganz vergeßen ist.

Verdienst und Satire.

Du bist Mitglied, aller zerrißenen Herzen, der Societät niedriger Verläumder Vorsitzer und Sprecher, der gelehrten Mikrologieen Archivarius, aller Gaßenneuigkeiten Correspondent, des schlechten Witzes Speisemeister, aller gelehrten Lumpen Herbergsvater, Complimentarius hoher Gönner und Mäzänaten, der Weisheit Feldscheu, und der liebe Einfalt Trompeter, auf der Universität im Mohrenlande. Die Weisheit hat dich vergiftet, aber nicht gut gemacht, du kennst die Gemeinplätze der Moral mit Namen, aber kam'st nie ins Land der Moralität; et caetera zu setzen zu deinen Tugenden, vermagst du nicht, da du keine einzige besitzest!

Geheime

Geheime Hofräthin.

Wer bin ich?

Schmeichler.

Wer sollte Sie nicht kennen, die Frau des großen Gelehrten, die ieder in ihrem Manne verehrt, die vortreffliche Dame, die einzige ihres Geschlechtes; eine Beschreibung beleidiget, weil sie blos am Rande stehen bleibt, Ihr Anblick blendet, wie das Auge der Sonne.

Eigenliebe.

Wenig gesprochen! so gehts, wenn man Leute fragt, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind und das, was sich iedem aufdringt, nicht zu beschreiben vermögen. Ich habe in Wahrheit einen großen Mann; aber er wäre nicht groß geworden, wenn er mich nicht gehabt hätte: meine Hand gab ihm seine Stelle, gab ihm Vermögen, gab ihm Achtung, gab ihm Ansehen, Verwandschaft, Einfluß, und der Arme, wie sollte er noch auf dem Boden herumflattern, hätte ich mich nicht seiner erbarmt? —

Verdienst

Verdienst und Satire.

Wahrgesprochen, du feuriger gelehrter Drache! du hast diese Papierspåne gesammlet und auf deinen stolzen Nacken gebunden; wår'st du mit ihnen nicht hinaufgefahren in die höheren Lufftregionen, sie wåren niemals hinaufgekommen, håttest du sie nicht vergoldet, sie wåren ohne Glanz geblieben; aber verzeihe! bei alle dem bist du ein recht garstiger Drache; die Weiblichkeiten, die wir an dir suchten, haben die Furie des Hochmuthes, und der Dünkel der Geburt gefressen, Schlangenhaare winden um dich sich herum, der Stolz hat die Grazie, des weiblichen Antlitzes verlöscht und die Leidenschaften wühlen beståndig in deinem Busen, die håßlichen Todengråber!

Bürgermeister.

Wer bin ich?

Schmeichelei.

Unser wohlweiser und vorachtbarer Herr Bürgermeister! So ein Mann kam noch nicht ans Ruder; alles wünscht sich Glück, alles schaut ihm nach, wenn er aufs Rathhaus zieht.

Eigen-

Eigenliebe.

Wohlweise und Vorachtbar! — ja klug war ich von Jugend auf, das sagte mir mein Schulmeister als Knaben schon, und iezt Burgermeister, Amtsburgermeister und Kirchenpfleger! ist warlich nichts geringes, stirbt mancher und darf nicht daran denken; aber Kopf, Kopf muß man eben haben! —

Verdienst und Satire.

Dein Kopf liegt im Sarge deines Titels, wohlweiser Herr! du bist klug in der Einbildung, hast das Prädikat wohlweise, wozu brauchtest du auch weise zu seyn? wozu solltest du Kopf haben müßen? den leiht deinem Titel der Schreiber, der an deiner Seite sitzet, und ist froh, wenn du nur Ja sagen mag'st.

Pfarrherr.

Wer bin ich?

Schmeichelei.

Sr. Hochehrwürden, unser allgemein geliebter Herr Pfarrer; o Sie haben heute wieder

der eine treffliche Predigt gehalten! die ganze Kirche hat geweint; man sieht den Unterschied recht ein, und wird bald keinen andern mehr hören können.

Eigenliebe.

Ja predigen kan ich, das hat seinen Grund, möchte den sehen, der mir gleich käme; A * ist ein armer Schwätzer, B * predigt gemein, C * hat keine Stimme, und verschlingt alles wieder, D * giebt wie er's vermag: es hat Gott nicht iedem gleiche Gaben verliehen.

Verdienst und Satire.

Bleibe blind, könntest du sehen, du würdest viel schlechter predigen! —

Student.

Wer bin ich?

Schmeichelei.

Ein freier Herr, weder Aeltern noch Schulmeistern unterthan, geehrt und gefürchtet, wenn du mit Feder und Hieber erscheinest! Um deine Gunst buhlen Professoren, du

weißt

weißt noch wenig, und vermagst in der Schenke, über schon entschiedene Verdienste abzuurtheilen, man hascht nach deinen Aussprüchen, und hängt sie als Schaumünzen um den Hals, der welke Epheu, der dich beim Weingelage bekränzte, ist endlich noch gut, für gelehrte Stirnen.

Eigenliebe.

Ja zwei Jahre bin ich iezt Student und ein ganz anderer Kerl, als vormals; wer mich auf Schulen gesehen, kennt mich iezt nimmer; Ich habe hübsche Kenntnisse mitgebracht, und sie ohne viele Anstrengung so vermehrt, daß ich den Professor machen wollte: Was ist dieses, oder ienes Mannes ganze Sache? indeß lebe die Freiheit! —

Satire.

O du schön gefiederter Sohn der Musen! sey doch so höflich und ziehe vor mir den Hut ab! Ich bin ein Wechsel, der so eben von der Post kommt, und sagt a vista: daß in einem Jahre dein Königreich ein Ende nehme: Sammle was du bis iezt nur in

der

der Einbildung besitzest, sonst muß ich dir am Ende noch ein Ständchen bringen, und dir ein Vivat rufen laßen, aus einem Munde, den du nicht gerne hörest! —

Bedienter,

(in der Sontags-Livrei.)

Wer bin ich?

Schmeichelei.

Nichts als Gold und Silber, du fäll'st ins Auge Freund!

Eigenliebe.

Hat auch meinem Herrn sein schönes Geld gekostet; aber wär ich nicht ein so hübscher Kerl, es stünde mir nicht.

Satire.

Du goldner und silbernerner Rock! was wäre drum zu geben, wenn du mehr als Rock wärest, selbst leuchten könntest, und nicht blos Widerschein hießest!

Schmeich-

Schulmeister.

Wer bin ich?

Schmeichler.

Der wichtigste Mann im Lande; Ach! man kennt und bewundert ihre Verdienste, aber belohnt werden sie um so schlechter; da ist der Pfarrer gegen Sie eine Null; doch gewöhnlich wird der Trägheit weicher gebettet, als dem Verdienste.

Eigenliebe.

Ja, mehr verdient' ich als der Pfarrer, und gelehrter bin ich auch; Ich woll' ihn aufsagen laßen, wenn ich dürfte! —

Satire.

Du dürres Nußstöckchen, ohne Safft und Leben! du bist ein toder Buchstabe, ein Wort, das sich nicht buchstabiren läßt; hättest du Verdienste, so würdest du Verdienste erkennen, wärst du weise, so wärst du dir weise, deinem Standte, der immer noch durch Trägheit, oder natürliche Impotenz seiner Bearbeiter da liegt, wie ein ungebautes Land, und Neßeln und Dornen wachsen läßt, fürs Vaterland,

terland, ob er gleich schön über Säen und Ernden räsonniren kan!

Dieb.

Wer bin ich?

Schmeichelei.

Doch gewiß zehnmal besser, als der Mörder, der am Wege lauscht, was du nimmst ist Ueberfluß und kann wieder gesammelt werden, und der Unterschied zwischen dir, und einen ehrlichen Mann ist so groß nicht.

Eigenliebe.

Ja todtgeschlagen hab ich keinen, und man kann gewiß einem das Seinige nehmen, und dabei ein rechtschaffener Mann sein.

Satire.

Du schaust in die Ferne nach den Galgen, und meinest es sey ein Lustschloß; tritt näher und hast du Lust zur Beute, da ist etwas zu gewinnen; es hängt dein Kammerade noch daran und zehn Jahre wenigstens kannst du erbeuten!

Jude.

Wer bin ich?

Schmeichelei.

Ehrlich grundehrlich! sagt's der rothe Bart schon und die Abstammung vom Volke Gottes.

Eigenliebe.

Ja, klug muß mans anfangen, wenn man emporkommen will, wie ich: Jetzt gehts nimmer wie sonst, das Alter macht gar tappig auf den Fingern — doch bin ich überall gern gesehen; that mirs im Handel sonst keiner gleich.

Verdienst und Satire.

Ja ia, du verschnittener Silbergroschen ohne Rand und Wappen! die Zeit hat dich beschnitten, dein Kopf verintreßirte sich auf tausend Procente, dein Herz aber war ein Wechsel, den die Klugheit der Natur mit Protest zurückzugeben; ietzt bist du als ehrlicher Mann, und als Dieb verrufen!

Beichtender.

Wer bin ich?

Das Gewißen.

Ein armer Sünder.

Satire.

Behalte dein natürliches Gesicht! werfe die Brille der Eitelkeit und Selbstliebe weg, und kommt einer dieser bösen Geister, in das neugereinigte Haus wieder zurücke, so veriagest du ihn sicher, mit einer gewißenhaften Antwort, auf die wichtige Frage:

Wer bin ich?

Ernste Satire.

Sehet eine Welt, wo die Gebrechen unsers Leibes, eine Wißenschaft und die Gebrechen unsrer Seele eine andre erfordern und unterhalten und die Unfälle, die uns in unsern Glücksumständen begegnen, einen reichlichen Gewinnst für die ganze gelehrte Welt ausmachen; wo die Glückseeligkeit so fremd ist, daß es Jahrhunderte lang Gelehrsamkeit war, den richtigen Begriff derselben zu suchen! —

Youngs Klagen oder Nachtgedanken 2ter Band.

Rede
nach der Hinrichtung
einer
Kindesmörderin.

Hemme deine Schritte, von einer Scene der Neugierde zurück wogende Menge, verhülle dein Angesicht, Menschheit und weine! ernstes Nachdenken umschleiere deine Seele, leichtsinniger Jüngling! fasse dein gefühlvolles Herz, du im Morgentraume der Jugend noch glückliches Mädchen! — Väter, Mütter und o du, die den Nahmen Mutter zum erstenmale in ihrer Wonne fühlt und du Verirrte! die diesen heiligen Nahmen vielleicht fürchtend ahndet, überblicket noch einmal diesen schauerlichen Leichenzug, seht noch einmal dahinschwanken, dieß Schattenbild des Todes, sehet die Verheerungen

gen der bittersten Reue, das Beben der Furcht am Rande des Grabes, des dunklen Grabes, das das Laster bereitet hat, und hat das Anziehende eines so traurigen Gegenstandes euch bewogen, der Gerechtigkeit hieher zu folgen, so begleiten Schauer und Wehmuth euch nun zurücke! —

Auch die Opfer des Gesetzes verdienen Thränen und die Thräne des Mitleides ist gewiß eine wichtigere Gabe, am Altare der Gerechtigkeit, als der kalte Blick der Verachtung, mit dem sich eine heuchlerische Ehrbarkeit von solchen Trauerscenen wendet.

O waren nicht auch Tage, wo Sie schuldlos unter ihren Gespielinnen wandelte? war sie nicht die Hoffnung einer alten Mutter, die ietzt im Schmerze die Stunde beseufzet, wo sie diese Tochter des Unglücks gebohren, der Augenblicke mit bitterer Wehmuth denket, wo sie noch arglos das Kind an ihrer Brust trug?

Sie waren einmahl da, die Tage der Unschuld, die Tage des frohen Genusses der Freuden des Lebens! ach wie einen schönen Abend-

traum

traum erblickte sie, die nun Vollendete! mit fürchterlicher Nüchternheit starrte sie, in ihrem Kerker, die sie besuchenden Freundinnen an, die theils als gute Mütter, ihre Kinder am Arme, wehmüthig die Verbrecherin besuchten, theils noch als aufblühende Jungfrauen, den schönsten Hoffnungen des Lebens entgegengiengen.

Und Sie, die mit ihnen ausgegangen war, schon am Ziele! nicht am Ziele, das die Natur der muntern Jugend wie dem Lebenssatten Alter etwa vorgesteckt, ach! am Ziele, das der Taumel sinnlicher Lüste sich selbst gesteckt, das die Strafe des Gesetzes dem Verbrechen bestimmt hat!

Unglücklicher Schatte was war dein Verbrechen? O noch einmahl erschüttre das Geständniß deiner Schuld, diese ganze Versammlung! — Hast du die Lehren einer grauen braven Mutter nicht geachtet, hat die Strenge der Gesetze, auf den Ungehorsam der Kinder, etwa den Tod gesetzt?

O nein, antwortet er seufzend, ach hätten

ten sie es! wären sie doch weniger mild beim Beginnen des Lasters! wie viel erträglicher wäre das Ende noch!

Hast du die Jugend verführt, die Töchter des Landes dem Laster geweihet, und bestimmte etwa deinem bösen Beispiele, das Gesetz den Tod? —

Immer noch zu schonend! ich verführte die Jugend und warnend verfolgte mich nur die Stimme des Gesetzes; Ach tiefer, noch tiefer must' ich sinken, ich mordete!

Unglaublich! — können auch Mordgedanken die zarte weibliche Seele füllen? sie, die die Natur um vieles weicher und menschlicher geschaffen hat, die so viele schöne Beispiele der Sanftmuth, der Freundschaft des Dultens und anderer stiller häußlicher Tugenden dem menschlichen Leben liefern, ohne deren süsse Vereinigung, die Kraft des Mannes ausarten würde; sie, die den schnellen Flug der wilden Leidenschaft hemmen, in deren stilleren Herzen der Zorn verglühen, die Rache ihr Grab finden soll? —

Trau-

Traurige Ausnahme einer so schönen Erfahrung! o laß mich sagen können, nicht du, der Zufall habe gemordet! —

Du schweigest — Handhaber der Gerechtigkeit, wie nannte sich das Verbrechen, dem ihr die Strafe des Todes zuerkennen mußtet?

Sie hat ihr Kind gemordet, schallet es schrecklich in das gefühlvolle menschliche Herz!

O Natur Natur! möchte ich ausrufen: kan auch ein Weib ihres Kindleins vergeßen, daß sie sich nicht erbarme der Frucht ihres Leibes?

Sie kann es, ruft der von ihr entflohene Schutzgeist der Tugend, kan es, so bald das Laster, das gute weiche Herz ergreift: — Bethört von der Macht körperlicher Reitze, hörte sie nicht mehr die Stimme der Religion; Statt bei ihr zu fragen: Wie kan ein iunges aufblühendes Mädchen ihren Weg unsträflich wandeln? fragte sie den Gott der Eitelkeit,

der

der mit neuen, noch nie gefühlten lüsternen Empfindungen in ihrer Seele sich einschlich: Wie ward ich gefallen, in den Augen der Welt? was vermag natürliche Reitze zu erhöhen, wie werd ich meinem Gespielinnen zuvorkommen, auf dem Wege des ehelichen Glückes?

Uns nach! rufen die Götter der Eitelkeit, in das rauschende Gefolge der Freude! — zu klein ist diese dich umgebende Welt, deine Reitze hat die Natur nicht für die niedren Hütten deines Geburtsortes bestimmt! — Ungerne reißt sich das ahnende Herz der Mutter von der Seite der Tochter; Ach! sie kannte sie fürchtete die Gefahren großer Städte, sie mußte mit Mühe überredet werden, von den schimmernden Vortheilen, die eine kluge Ueberredung von ferne zeigte.

Meine Tochter, sagte sie schluchzend, die iezt noch Ihrige, zärtlicher umarmend: o habe Gott immer vor Augen, und im Herzen, und hüte dich, daß du nie in eine Sünde willigest! —

Aber ach! nur zu bald verrauscht waren die mütterlichen Ermahnungen; die Sucht zu gefallen vergiftete ihre Seele, ihre Reitze machten Aufsehen, ein Heer niedriger Schmeichler lagerte sich um sie herum und suchte durch Geschenke und Schmeicheleien sie in die Netze der Verführung zu ziehen; der Stolz dieser aufblühenden Schönheit wußte mit seinen Geschenken zu glänzen, ohne einem niedrigen Dienste sich zu ergeben, sein Streben gieng höher, gieng über die ihm zu engen Grenzen, die die niedrigen Ständte von höheren scheiden. — Ach! und auch in diesen höheren Verhältnissen, wo man den Adel der Menschheit suchen sollte, müssen niedrige Verführer sich finden, die außer den Schranken, die die Natur und gesellschaftlicher Verein geschlossen haben, auf dem Wege der Lust iede Blüte brechen, die sie einladet und haben sie genossen, sie gleichgültig welken lassen.

Die Entfernung dieses Standes von dem ihrigen, berauschte den Stolz des Mädchens

und niedergerissen war nun auch der Damm, der ihre Ehre noch schützte.

Täuschende Geschenke, und die schönsten Hoffnungen, begleiteten sie an den Altar der Wollust und von seiner Schwelle begann nun der traurige Leichenzug der Verbrecherin zur Richtstädte.

Unerfahrne Jugend! sieh hier die Schönheit des Mädchens dahin welken, blick auf zu den düstren Himmel, der ietzt die Fehlende mit bangen Ahndungen durchschauert! —

Kurz ist der Rausch des Genusses und lange die Reue!

Isi einmal die Ehre des Mädchens gesunken, so ist gewöhnlich die Thüre aller Laster geöffnet. Betrogen um die Hoffnung eines geträumten Glückes, regte sich in der Seele nun Furcht vor der Natur und einmahl herabgewürdiget zu der Classe gemeiner Menschen, suchte sie Freundschaft mit diesen zu machen, und fragte die Priesterinnen viehischer Laster, um Rath und Hülfe.

Da ward denn noch gemordet, was sich edles und weibliches an ihr befand; da welkten die letzten ihrer Reitze dahin, da sollte die Natur auf einem Wege getödet werden, den das Thier verabscheuet.

Die Natur behauptete ihre Rechte und die sich fühlende Sünderin entzog sich, noch unbemerkt, dem Auge der größeren Welt und war schon dadurch beruhiget, daß in den Winkel in welchen sie sich begeben, das Auge des beleidigten Wohlstandes nicht dringen könnte.

Nach den bittersten Kämpfen einer harten Geburt, ward die Unglückliche — Mutter.

Und nun, da er errungen war, der schöne Kampf der Natur, da der zarte Säugling nach der Brust der sich wieder erholenden Mutter verlangte; da blickte die Furie der beleidigten Ehre bitterer das iunge Leben an, da verdrängte der verderbliche Begriff, den selbst das Laster vom Wohlstande haben will, das Muttergefühl, das den süssen Theil seines Wesens schon umarmen wollte; Die Nacht des Lasters verfinster-

te

te den Tag, der durch die dicken Nebel eines verdorbenen Gefühls hindurch zu dämmern suchte — vergebens kämpfte der gute Geist mit einer falschen Schaam, vor einer sie kurz vorher anbetenden Welt, bestürmte das Herz mit neuen Klugheitsmitteln, die vorher schon zu ohnmächtig waren, die Schöpferkraft der Natur zu hemmen. — Wer sieht dich, wer hört dich? fragte diese Furie; die Nacht hat sich um dich gelagert, gieb ihr wieder was sie gebohren hat und die mit diesem Leben entrissene Ehre, wird nichts von ihrem Glanze verliehren.

Sie schwankt, die neue Mutter, am Rande des Abgrundes; schwach aber doch fühlbar regt sich die Natur in ihrer Seele noch. —

Der Tag bricht an! rufen die Herolde der Klugheit des Lasters: Schaam und Spott beleuchten mit ihrem verführenden Halbschimmer das unruhige Lager der Mutter; das Mutterherz wird auf einmal das Herz einer Tygerin, sein süsses Eigenthum ist ihm fremd geworden,

worden, mit kranker Wuth ergreift es seine Beute und mordet.

Mit helleren Augen stand die Verbrecherin ietzt am Altare des Todes, die Worte des Gesetzes fielen wie Donner in ihre Seele— Retten wollte sich die zitternde Sünderin, sie ergriff mit Beben den Leichnam des Kindes und vergrub ihn in den Wellen; sie starrte in die dunkle Fluth und suchte Muth, dem Toden nachzustürzen; — Aber das Laster hatte sie muthlos gemacht, das Gewissen verfolgte die Schuldige auf allen ihren Wegen, bitterer Lebensüberdruß übergab sie den Händeu der Gerechtigkeit und hier endigte sich endlich ihr Leben, unter der Hand des Henkers.

Möchte dieß Todenopfer des Lasters, das ich treu nach der Natur zu schildern suchte, mit Gewalt die Seele fassen, möchten ieder Vater, iede Mutter, Dornen pflanzen an die Wege des Lasters, daß sein Eingang verwildere, daß seine Gifthauchenden Blumen kein Auge mehr reitzten, daß das Gesetz, das der Unnatur der

Mutter

Mutter den Tod bestimmt, auf immer verstummen müßte! — O dann Thränen deiner Asche Vollendete! Verzeihung deinen Fehlern vor Gott und Menschen, sie wurden Lehre und Warnung! *)

*) Die dieser Rede zum Grund liegende Geschichte ist aus Criminalakten gezogen, eine Bemerkung für Leser, die mehr Intreße an einem wahren, als an einem erdichteten Falle finden, obgleich im Grunde hier gar nichts daran gelegen ist.

Grab-

Grabrede
bei der nächtlichen Beerdigung eines Selbstmörders.*)

Das Menschenloos ist Sklavenfrohn
Sein Tag ist wie des Söldners Tagesschwüle;
Wie Sklaven schmachtet er nach Schattenkühle
Und wie der Söldner nach der Mühe Lohn.
So wurden mir zu Theil, ach Monde schon
Voll Leid! — der Nächte voll vor Kummer welche Zahl!
Und legt ich dann mich hin, dann hab' ich oft gedacht
Wann steh ich wieder auf, wie dehnet sich die Nacht
Ach, bis der Morgen graut, erlieg ich unter Qual!

Hiob.

So äußerten sich die letzten bittren Gefühle unsers vollendeten Freundes! diese trübe Schil-

*) Einer meiner Bekannten, ein junger thätiger Mann,

Schilderung des menschlichen Lebens, war ganz aus seiner Seele geschrieben! mit dieser Bürde

Mann, verfiel nach seiner Genesung von einem Nervenfieber, in eine düstre melancholische Stimmung; er ermüdete unter der vermeintlichen Last drückender Amtsgeschäfte, die er sonst spielend verrichtete und war durch keine Veränderung, die seine trauernde Gattin ihm machte, aufzuheitern. Sie versprach sich viel, von den Heilkräften einer alten Freundschaft, da die Hülfe des Arztes so wenig anschlug; aber als ich in das Haus der mich erwartenden Familie trat, trug man ihn, von einem Schuße getödet, aus seinem Studierzimmer herab. Obige Stelle aus Hiob, lag unterstrichen auf seinem Tische, das Buch war verwaschen, von seinen Thränen, und mehrere Stellen der Papischen Uebersetzung, lagen mit Gefühl verbessert, auf Blättchen geschrieben darin.

Ich hielt diese kurze Rede an Freunde und Feinde, die ihm zum Grab folgten und sie möge hier stehen, als Denkmal der innigsten Freundschaft.

de beladen, trat er Lebensmüde, hinaus in die Nacht.

Lebte er alleine, ohne Freund und Bruder? möchte der Fremdling fragen, der hier an seinem Grabe weilt; hatt' er keine traute Seele, die sich an die seinige anschloß, kein Herz, in das er, in den bittern Stunden der Leiden, seine Empfindungen hätte niederlegen können? Eine junge Gattin die er zärtlich liebte, steht mit ihren Kleinen traurend am Grabe, Freunde und Brüder die ihn schätzten, die die frohen Tage der akademischen Bildung mit ihm theilten, übergeben hier, mit trüber Seele, den geliebten Leichnam der Nacht und dem Grabe. — Wie so vergebens war in dem letzten Jahre alle ihre Mühe, den Trauernden wieder zurückzuführen in den Kreis, aus dem er stille sich zurückgezogen hatte. Das Fest der Wiedergenesung nach einer langen Krankheit, sollte dem traulichen Cirkel ein rechter Tag der Freude und Wonne werden; aber, ach! es fehlte die muntre Seele des Freundes. — Da saßen sie beisammen und statt sich zu freuen, erweck-

te die düstre Stimmung des Wiedergenesenen, bange Ahnungen in den Herzen aller; die süßen Rückerinnerungen der Vorzeit, wurden trübe Thränenquellen, die in das nächtliche Meer der Zukunft sich ergoßen, in welchem die Phantasie des Kranken, ohne Hoffnung dem Sturme zu entkommen und ie mehr den Tag zu sehen, herumirrte.

Nichts vermochte ihn aufzuheitern, und dieser der Freude bestimmte Tag, mußte also der Tag werden, der allen sagte: Die Krankheit eures Freundes ist bedenklicher als sie ie war und sie aufforderte, ihre zärtliche Aufmerksamkeit iezt nur zu verdoppeln.

Es machte ihm eine unangenehme Empfindung, wenn er dieß zufällig bemerkte. Sein männlicher Geist, der bereits unter den Stürmen erlag, regte sich da mit aller Kraft; er betrachtete dieß als Beschränkung seines freien Handelns, als eine ihn beschämende Vormundschafft: O ihr Schwachen! sagte er deswegen einst so bitter, hat doch das Leben der Eingänge nur einen, der Ausgänge so viele! besetzet

doch

doch eine iede dieser Thüren, und nöthiget, wie Seelenhändler, den erkauften Sklaven, so lange zu tragen und zu dulten, bis ein langsam mordender Kummer seine Beute gemächlich verzehrt hat! —

Mehreremahle entwischte er heimlich; seine Gattin betrauerte ihn schon als einen Toden und man fand ihn auf dem Todenfelde, sitzend am Grabe. Die zärtlichen Umarmungen seiner ihn so liebenden Gattin, die mit den wildesten Ausbrüchen des Entzückens, den Wiedergefundenen an ihren Busen drückte, waren ihm iezt gleichgültig; ach! und doch war er vor Jahren noch, in den Tagen der Gesundheit und Blüte, nirgends glücklicher, als in den zärtlichen Armen der Liebe, entzog hin und wieder einen Augenblick seinen Geschäfften, um ihn der Freundschaft und Liebe zu weihen! War dieß ia der süße Gegenstand, den er als Jüngling liebte, für dessen Besitz, er arbeitete, der seinen Ehrgeitz anspornte und wollt er ermüden, an den schönsten Gefilden im Lande der Hoffnung, sein Auge weidete.

Gefühl-

Gefühlvolle Seele! die mit an diesem Grabe steht, Weib! das am Arme eines liebenden Gatten in die trauernde Seele der Verlaßenen blicket, weihe dem Toden, Thränen des innigsten Mitgefühls! es sind Blumen auf den Sarg eines Wanderers, der vor der Reise durch die Wüste, Weib und Kinder nur auf Augenblicke verlassen wollte, um den leichtesten Pfad zu suchen. Rührend war die Scene, wo er von ihnen schied, und mit geflügelten Schritten eilte er nun, sein Tagwerk für sie zu vollenden.

Ein Giftbaum lockte des Mittags, mit seinen Schatten den Müden, hier zu schlummern; der Tag war heiß und seine Füße sehnten sich nach Ruhe.

O hätte das Auge der Liebe, die Gefahren gesehen, denen er unter dieser Gifthauchenden Ruhestädte ausgesetzt gewesen! aber es hoffte, hoffte ihn früher wiederzusehen und wiegte, sich selbst beruhigend, die heller sehende Sorge ein, zum Schlummer.

Abgematteter und voll kranker Gefühle

erhob

erhob sich der Wanderer; mit trüben Augen erblickte er den Baum des Todes, wollte nimmer den Weg suchen durch die Wüste, blos den Rückweg zu den seinigen wieder nehmen.

Leidend schwankte er dahin, in der Nacht, gerieth immer tiefer hinein in die Wüste, der Tag floh vor seinen Augen, es war beständig Dämmerung um ihn her. —

Des Lebens müde, sank er nieder, in einer der finstern Höhlen, um nie mehr zu erwachen.

Weinend suchte ihn die Liebe überal und mußte ihn finden, in der Höhle, wo sie ruhen wollte — Hier versuchte sie vergebens ihn zu erwecken mit ihren Thränen, suchte endlich Blumen auf sein Grab und selbst in der Wüste fand sie Blumen, grub sie aus und pflanzte sie auf den Hügel des Geliebten; die Zähre der Wehmuth begoß sie, daß sie wurzeln konnten und die Freundschaft machte diesen Ort zur heiligen Walfarth. —

Ja! auch auf den schauerlichen Hügel des Selbstmörders blühen Blumen, und oft schönere noch, als am vergoldeten Todengewölbe,

in

in das Stand und Reichthum die Todenopfer niederlegen, die keine Kunst zu erhalten vermochte.

Worte für die, die mit dem Blicke der Verachtung, der ärmlichen Leichenbegleitung des Selbstmörders nachsehen und es wohl gar dem Herzen verargen, das hier, an dieser schauerlichen Städte, seine Empfindungen ausströmen läßt.

Es sind Empfindungen, für einen Mann, von unbescholdener Tugend, dessen gerader Sinn, dessen Gerechtigkeitsliebe die Schleichwege weltbürgerlicher Verhältnisse mit Dornen verschloß und sich dadurch so viele Tage der Leiden machte. — Nicht blos die Liebe, das Verdienst sagt es an seinem Grabe, er war keiner der gewöhnlichen Menschen; Der heilige Name der Pflicht, war der Gott, vor dem er anbetete, dessen Befehlen er gewissenhaft folgte, ob er gleich für seine Gattin, ob er gleich für seine Kinder, in der Folge keinen Gewinn sah! —

Ja sehet, arm und unglücklich mußt er sie

verlassen! — unglücklich sage ich? Zürne nicht, Vollendeter! es ist Wahrheit, du hast sie nach deinem Bilde erzogen und nanntest immer den nur glücklich, der mit gutem Gewissen seine Tage beschließen kann, dessen Seele nur das Hochgefühl für Wahrheit und Tugend belebt, das ihn muthig leitet durch die Stürme des Lebens. Aber wir leben in einer Welt, leben in bürgerlichen Verhältnissen, wo es um einen vesten Charakter zu behaupten, durchaus nothwendig ist, die Armuth nicht zur Freundin zu haben — Ach! wenn sie mit ihren bittern Sorgen unsre Wohnung theilet, da gehört Mannkraft dazu, wenn dieser veste Charakter einer unerschütterlichen Tugend, siegen soll, über das Elend des Lebens, da ist die Seele des Weibes nicht groß, nicht stark genug, vor bitteren, unangenehmen Eindrücken sich zu sichern, weil ihre Kraft zu schwach ist, die Ihrigen ohne andrer Menschen Hülfe zu ernähren.

Und unglücklich bist du dann, trauernde Gattin! wenn du in deinem Kummer, noch jeden Weg, den das Mitleid sonst dem Armen geöff-

geöffnet hat, dir verschlossen siehst, wenn eine schändliche Schadenfreude, an Weib und Kindern noch, die unangenehmen Eindrücke des geraden Sinnes ihres Gatten zu rächen sucht.

Ach! sollt es auch noch solche Menschen geben können? höre ich dich aus den Gefielden des Friedens erwiedern, Entschlafener! —

Dort nimmer, wo dem Edelmuthe nur, eine Wohnung bereitet ist, wo das verfolgte Verdienst seine Ruhestädte findet; aber das gewöhnliche Menschenleben hat dieser Erfahrungen noch so viele und wie viele hat Dein Leben nicht ihrer gehabt!

Die hülflose Wittwe, mit ihren unmündigen Kindern, ist immer der Gegenstand des Haßes gewesen, der sich in den Tagen des Lebens und der Stärke seines Gegners, fürchten mußte, öffentlich aufzutreten, ia noch schmeicheln mußte, um verdeckt zu bleiben. Jetzt, wenn seinen Feind die Erde deckt, da erscheint er als Riese und umlagert das Grab, spottet der Thränen, die die Liebe weinet und treibet

bet mit giftiger Zunge, das Verdienst von seiner Schlummerstädte.

Sollte hier bei deinem Grabe eine Ausnahme sich finden? O dann wärst du nicht Lebenssatt hinabgegangen, hättest den Abend erwartet, wo der Herr den Arbeiter rufet und ihm reichet den Lohn!

Ich bin weit entfernt, so manchem, der stille dieser Leiche gefolgt ist, Wahrheiten sagen zu wollen, so sehr ich entfernt bin, am Grabe des Selbstmörders, er heiße Freund oder Feind, ein gewisses schwärmerisches Verlangen nach den Tod zu erwecken; aber ich gestehe, ich habe den Gedanken am Grabe eines Selbstmörders zu reden, nie so bitter gefühlt als in diesem Augenblicke; Alle Leiden des Lebens, mit denen Wahrheit und Tugend zu kämpfen haben, alle Thränen der Wittwen und Waisen, die über die Geistes und Herzensgröße verstorbener Gatten und Väter, ie mit gerechter Wehmuth zu weinen hatten, lasten mein Herz; die kalte Verachtung mit der die Bosheit, oder beschränk-

schränkter Verstand den Toden und seine Hinterlassenen verfolgen, durchschauert mein Innerstes: — O ihr alle, die ihr die Freuden des Lebens, noch ungestört von Sorgen und Vorwürfen, genießen könnet, du noch besserer Theil der Menschheit! glücklicher Vater an der Seite deiner Gattin und Kinder! frohe Mutter, am Arme deines Gatten! versöhnet mich wieder mit iener Abart von Menschen, blicket mitleidig in die Seele des am Mittage seines Lebens schon scheidenden Wanderers, seht ihn als thätigen Mann muthig kämpfen mit seinem verdorbenen Zeitgeiste, erliegen unter der Last bitterer Verläumdungen und empfindlicher Kränkungen, seht da liegen, das Opfer, die Beute einer verheerenden Krankheit und den Tod mit dürren Händen um Erlösung flehen!

Seht ihn wieder genesen und mit trüben düstren Auge, am ersten heitren Sonnenstrahle des wiederkehrenden Lebens fragen:

Warum ward Tageslicht, warum ward Leben
Dem unglückseelig trauernden gegeben,

Und

Und denen die umsonst den Tod verlangen.
So gerne lägen von dem Grab umfangen?
Sie scharrten ihn hervor, aus tiefer Kluft
Sie iubelten, erfehnten sie die Gruft! —

Und begleitet ihn mit Thränen zum Grab! Sein Geist war nimmer der Geist des gesunden thätigen Mannes, es war das Seufzen des Müden, der Ruhe suchet: O fraget nicht: Konnt' er den Ausgang finden, ohne zurückzublicken auf Weib und Kinder, konnt' er weiter gehen, wenn er diese Verlassenen die Hände ringen und weinen sah?

Der Leiden Menge, mit der Macht der Krankheit, hatten sein Gefühl getödet, die ganze Welt war ihm gleichgültig, er haßte und liebte nimmer, denn Freundschaft und Liebe waren ihm fremd geworden; Seine vormaligen Jugendfreunde, iezt Männer in der Blüthe der Jahre, kannten nimmer den abgelebten Greis, der ihnen entgegen schwankte. Ach! seit der letzten Krankheit stand die Liebe, schon weinend am Grabe des geschiedenen Freundes.

Nicht

Nicht Vergebung — die hattest du nicht zu fordern, unsre heise Thräne auf dein Grab, Vollendeter! Von allen Aedlen und Guten werde dein Geist wieder erweckt aus dem Grabe, durch brüderliche Erziehung deiner lieben Kinder; Mögen sie dir gleich werden, an Tugend und Aedelsinn und glücklichere Wege wandeln! Und ieder, dem sein Gewissen sagt: Auch du warst schuldig an seinem Tode! der durchfühle diesen Gedanken, in seiner ganzen Bitterkeit und schließe beschämt sich an die Reihe der Guten an, die durch Rath und Unterstützung der verwaißten Familie, das Andenken eines Aedlen in Seegen erhalten!

Beichtrede.

Der Gottlose laße von seinen Weg'en, der Uebelthäter von seinen Gedanken und bekehre sich zum Herrn, unsern Gott, bei ihm ist viel Vergebung.

Der Wunsch besser zu sein und der rege Vorsatz besser zu werden, möge uns alle zu dieser religiösen Feier versammlet haben! Ernste Trauer, du stille Begleiterin einer aufrichtigen Prüfung! stimme die Herzen dieser Versammlung zum Nachdenken, öffne die Augen des Sich'ren, den blos eine tode Gewohnheit in unsre Mitte bringt, stärke das Auge des Schwachen! daß er, vermöge sich selbst zu erkennen, tröste den Kranken! der sich müde in deine Arme wirft, werde allen, die sich hier um dich ver-

versammlet haben, Wahrheit, Geist und Leben! —

Gewiß, viele unter euch, meine Freunde! die das Werk der Besserung nicht blos als Werk des Zufalls oder unbedingte Gnade des Himmels betrachten, sondern als Werk des selbstthätigen Menschen, von dessen Willen, von dessen Aufmerksamkeit auf sich selbst es abhängt, immer moralisch besser zu werden, viele, sage ich, haben gewiß schon die Bemerkung gemacht, daß die wenigsten guten Vorsätze in eigentliche vollkommene Erfüllung gehen, daß der schwache Mensch, im Drange der Umstände, in der Hitze des Handelns, eben den Umständen oder der Klugheit gemäß zu handeln suchet, ohne die Pflicht zu fragen. Erst wenn das Laster seine Siege gefeiert hat, über besseres Wissen, steigen Vorwürfe des Gewissens in der Seele empor, und können, bei der Unmöglichkeit geschehene Dinge ungeschehen zu machen, durch nichts besänftiget werden, als eben durch neue Vorsätze für die Zukunft.

So

So wird denn endlich bei vielen, das Strafen ihrer selbst und das Sammlen neuer Vorsätze so gemein, wie gewisse rennomirte Gebete in manchen Familien; man braucht sie bei vorkommenden Fällen, ganz mechanisch.

Daher kommt es, daß so viele bei dieser kirchlichen Feier erscheinen, an ihre Fehler denken, sie scheinbar bereuen können, ohne sie iemals zu verliehren.

Es fehlt, die allen unseren Handlungen so nothwendige Aufmerksamkeit, das tiefere Eindringen, in das Eigenthümliche unsres Begehrungsvermögens, die so nützliche Kenntniß unserer Natur und der Art und Weise, wie sinnliche Reitze auf diese zu wirken pflegen.

Man erwartet oftmals, auch dergleichen Vorschrifften vom Prediger; allein, bei den verschiedenen Handlungsweisen und der so verschiedenen Art, wie sinnliche Reitze auf diese oder iene Natur wirken, ist es unmöglich, in einer Rede an viele, für das einzelne Bedürfniß eines ieden sorgen zu können.

Es bleibt daher, bei den allgemeinen Vor-

schrifften, die wir ertheilen, die Fruchtbarkeit derselben nur unter der Bedingung gewiß, daß die Anwendung auf einzelne Lebensverhältnisse, auf alle Verschiedenheiten der Denk- und Handlungsweise einzelner Menschen, nicht unterlassen wird. Die Ermahnungen des religiösen Redners sind ia die bloßen Veranlassungen zur Besserung; die Besserung selbst ist das Werk des guten Geistes in uns, den ein guter und im Guten anhaltender Wille, in seinen heiligen Wirkungen unterstützen muß.

Ich ziehe daher aus unsren heutigen Texte blos den allgemeinen, durch viele Erfahrungen bestätigten Satz:

Böse Gedanken führen auf böse Wege, wollen wir letzt're lassen, so müßen wir erst're verbannen.

Möchte ich durch seine nähere Zergliederung, mit dazu beitragen, die geheimen Wege des Lasters zu offenbaren und dadurch Gutes befördern! —

Das Auffassen und Unterhalten eines bösen Gedankens, ist in dem Sinne vieler eine Kleinigkeit, die den Menschen eben nicht schlimmer macht.

Du bist zum Beispiel beleidiget, von der Ehrlichkeit deines Freundes, die Eigenliebe erwecket Argwohn in deiner Seele, du suchest Absichten in dieser und iener Rede, du findest sie in dieser und iener Handlung, die du vordem nicht darauf beziehen konntest, der Gedanke dich zu rächen entsteht in deiner Seele, ein bloßer Gedanke, der ia nichts weniger noch, als auf dem Wege der Ausführung sich befindet.

Wahr! aber du hast die Rache, die du dachtest, schon in Dienst genommen und sie lauert nur auf Gelegenheit, um dir Sieg zu bereiten. Man spricht zufällig von deinem Freunde, du bleibst kalt, da du sonst mit Wärme dich für ihn äußertest, ein Tadler tritt auf und befleckt seinen Namen, du kannst nicht widersprechen, ein ähnlicher Zug der dich beleidigte kommt zum Vorschein und du

behandelst ihn nun feindlich; du bist nun auf dem Wege des Lasters und der Gedanke brachte dich darauf.

Du hast Gelegenheit dich auf eine unrechtmåsige Weise zu bereichern, der Gedanke steigt in dir empor, es ist ein Gedanke und noch keine Handlung, sagst du.

Der Gedanke erscheinet öfter, verbindet sich mit der Armuth deiner Lage, mit der Hartherzigkeit, bei dem Reichthume deines Gebieters, mit dem unrechten Erwerbe dieses Gutes, und der Gedanke dich zu bereichern, wird eine böse That, der vor dem Richterstuhle des Gewissens bereits entschuldiget ist.

Du lebest eingeschränkt, in deinen Verhåltnissen, siehst andere freier handeln als du wagen möchtest, denkst dir den Genuß dieser Freiheit von einer reitzenden Seite, erschrickst anfangs vor dem Gedanken, er erscheint öfter und wird vertrauter mit dir, du erhåltst Gelegenheit und handelst! —

Du hörst aus der Kirche, vom Putze erzählen, wirst aufmerksam auf Diese und Jene

gemacht,

gemacht, blickest das nächstemahl da oder dorthin und putzest dich endlich blos, weil du denkest, daß die Leute dich ins Auge fassen. Du hörst wie dieser oder iener sein Leben genießet, ohne es Ursache zu haben, du denkst es viel eher thun zu können, du findest Gelegenheit dich zu zeigen, und über die Sache ist bereits geurtheilt.

Du geräthst in schlechte Gesellschaft, du denkest nach deinem beßren Gefühl nicht zum besten von der Versammlung, bleibest blos der Gesellschaft wegen und glaubst, daß dir dieß nichts schaden würde; die Zeit geht dir angenehm herum, du findest das nächstemal zu Hause Langeweile, du denkest blos, dich zu zerstreuen und wirst endlich ein thätiges Mitglied dieser schlechten Versammlung.

Du wirst auf die Probe gestellt, die eheliche Treue zu verletzen und zitterst vor dem Gedanken, er erneuert sich mit neuen anziehenden Reitzen, du denkest: einmahl gefehlt ist nicht immer, und bist auf dem Wege der Sünde.

Du kennst die Pflicht der Erziehung der Deinigen, du denkst es sei noch immer Zeit genug, sei ietzt noch zu frühe, übersiehst diese und iene Unart, hast noch eine Freude daran und dein Glaube wächst, mit den Untugenden deiner Lieblinge.

Du hast Gelegenheit etwas ansehnliches zu gewinnen, wenn du auf einige Augenblicke nur, den schändlichen Mann machest, du denkst, du habest Jahre noch vor dir, besser zu handeln und diese Denkart wird Gewohnheit.

Du siehst das Glück deines Nebenmenschen vor dem deinigen empor blühen und du kannst nimmer so gleichgültig an ihn denken wie vormals, der Gedanke an ihn erscheinet öfters und du fängst allmählich an, ihn zu beneiden.

Du denkst, das Auge des Himmels sei nicht auf alle Kleinigkeiten gerichtet, die unter den Menschen vorgehen und fürchtest endlich dasselbe nimmer.

Du denkst, es sei dir einmahl gelungen, dem Anblicke einer bessern Welt zu entgehen,

bei

bei deinen Lastern, es werde dir das nächstemahl nicht weniger gelingen und erhältst Fertigkeit in bösen Handlungen.

Du denkst, du könnest es einmahl nach der Enthüllung eines wohl zu verbessernden Fehlers, nimmer zur vorigen Achtung bringen und fällst immer tiefer.

Der Gedanke, besser zu scheinen als zu sein, deine Fehler zu verhüllen mit aller Klugheit, scheint dir ein richtiger Weg zu sein, bei Achtung und Ehre zu bleiben und du wirst ein armer Heuchler, der sich selbst nicht kennt.

Du denkst, die gesetzmäßige Besuchung der Beichte sei das Reinigungsmittel, das vor allen Vorwürfen bewahret, und diese ehrwürdige Feier wird ein Spiel deines Leichtsinnes, mit dem das Laster das helle Auge des Gewissens blendet.

Bei allen diesen benannten Fehlern, und bei allen noch möglichen, geht der böse Gedanke immer der That voran, er ruhet vor der Thüre der Sünde, er ist der geschickte, der erfinderische Führer, der den Weg in die Wü-

ste des Lebens zeigt. Wer sich ihm überläßt wer ihn zum Freund, zum Vertrauten macht, dem wird endlich die Leuchte der Religion und eines guten Gewißens ganz entbehrlich, er wandelt in der Nacht, ohne sich zu fürchten, und erwacht erst am Ziele, wo ihn sein treuloser Führer verläßt.

Der Gedanke ist die Wiege der bösen That; ruhig schlummert in ihr das geliebte Bild und die zärtliche Mutter nimmt es beim Erwachen trunken in ihre Arme, und nährt es an ihrem Busen.

Der böse Gedanke schlägt die Brücke über den Strom, der das Laster von der Tugend scheidet, sucht anfangs mit Klugheit beide zu vereinigen und entfernt, mit dem ersten Uebertritte, den Menschen plötzlich, von dem so täuschenden Scheidewege.

Ach! und wie selten, geliebte Freunde, kehrt der Irrende von diesem Wege zurück; Ein böser Gedanke, der in der Seele Platz genommen, ist die Mutter vieler andern, der gute Boden verwildert und der Wanderer verzaget

zaget endlich in dieser Wildniß und kommt zu spät zur traurigen Einsicht, daß böse Gedanken immer auf böse Wege führen.

Ist es uns daher Ernst die bösen Wege nicht zu wandeln, haben wir den Vorsatz, wenn wir auf ihnen bereits wandeln sollten, sie wieder zu verlaßen und der Stimme der Tugend und Religion aufmerksam zu folgen, so ist das einzige und sicherste Mittel, solche Gedanken mit Macht zu verbannen, der dir o Mensch immer heilige Befehl:

Gewöhne dich an's Gesetz, und mache es zur Richtschnur deines Handelns!

Wem auf diese Weise die Tugend einmahl Charakter geworden ist, wer sein Auge blos am Edlen und Guten gestärkt hat, der wird nicht in Gefahr kommen, wenn auch durch neue, reitzende Gegenstände des Lasters, verführt zu werden.

Wer einmahl zur vesten Ueberzeugung gekommen ist, daß der Weg der Wahrheit und

Religion

Religion der einzige Weg sei, der sicher durchs Leben leitet, den wird der Gedanke: ob nicht jene blumenreichen Auen des Lasters schöner zu wandeln seien? nicht beunruhigen; er weiß, daß um recht zu gehen, nicht die geringste Abweichung statt finden dürfe.

Bist du von der Nothwendigkeit einer Handlungsweise überzeugt, wie wär' es möglich, daß du irren könntest?

Erkennst zu die Pflicht der Menschenliebe und Menschenachtung, für nothwendige, vom gesellschaftlichen Vereine der Menschen nie zu trennende Pflicht, so mußt du sie ausüben, und sollten der Neid, der Zorn, die Rache, noch so auffordernde Reitze zu ihrer Befriedigung darbieten. Bist du überzeugt, daß Ehrlichkeit und Treue nothwendige Stützen des bürgerlichen Lebens seien, so sind die Reitze des Lasters zu schwach, diesen Grundsatz in deiner Seele umzustoßen.

Weißt du, daß Offenheit und Geradheit zur wahren Freundschaft gehören, wie sollte

es

es möglich sein, heimlich verläumden zu können?

Bist du überzeugt, daß ein gutes Beispiel, zur Erziehung der Deinigen nothwendig sei, solltest du nicht mit Fleiß über iede Gelegenheit wachen, die, dir in dieser Hinsicht hinderlich oder befördertlich sein könnte?

Weist du, daß eheliche Treue und Liebe, das Glück des Lebens und eine herrliche Folge so vieler häuslichen Tugenden ist, wie sollte ein dir aufstoßender neuer Reitz, deine Denkungsart verändern können?

Kennst du den fruchtbaren, und so leicht zu besäenden Boden böser Gewohnheiten, die Giftpflanzen alle, die das Laster darauf gesäet hat, wie solltest du dein mit Mühe zu bearbeitendes Feldchen verlaßen können, an das dich einmahl Pflicht und Beruf gewiesen haben?

Freilich, sagt der Fehlende, sollt ich das nicht können; ich seh' es ein, daß ich unrecht handle, aber ich thue es doch; es giebt Augenblicke im Leben, wo die bewiesenste Nothwendigkeit

digkeit des bessern Handelns zu schwach ist, gegen die Schmeicheleien, womit das Laster den bessern Vorsatz in der Seele, schwächt oder vernichtet.

Der Grund dieses Fehlers liegt darinn, daß mehr Furcht, als Liebe für das Gesetz, gewöhnlich vorhanden ist.

Ein auf Furcht gegründetes Gesetz, ist die Zuchtruthe des Sklaven, die nur so lange empfindlich ist, so lange der Tyrann vor seinen Augen steht; so bald dieser den Rücken gewendet hat, oder auch, so bald die Strafe gewohnt ist, geht der Handelnde seine alten Wege, ohne sich umzusehen.

Der Gott der Furcht ist nur so lange furchtbar, als er das Schwerd der Rache in der Hand trägt, ein Gedanke der unter unsern Christen sich noch so oft bestätiget findet, wo auffallende Naturveränderungen, Mangel einiger Bedürfniße des Lebens, zufällige größere Sterblichkeit, in seiner Nähe herum, den Sünder, auf den Weg der Religion erschrocken zurückbringen; aber so bald er den neuen Tag

wieder

wieder sieht, so bald die Ursachen seiner Furcht anfangen etwas zu verschwinden, so wandelt auch die Sicherheit ihre Wege wieder, denn der Gott ist wiederum ferne, der ihm vordem so nahe war.

Die Furcht also, mein Christ! tödet, die Liebe nur belebet und bringt die Früchte zur Reife, die gesäet sind, auf das gute Land.

Das Gesetz wird daher erst strenge Richtschnur deines Handelns werden können, wenn du es lieb gewinnest: Liebe also das Gesetz! —

Diese Liebe, wenn sie aufrichtig ist, ist das wirkenste Mittel, gegen den wuchernden Saamen böser Gedanken.

Sie entsteht in der Seele des guten Menschen, wenn er diese Gesetze betrachtet, als Gesetze der höchsten Liebe, die nur unser Glück, unsere Zufriedenheit, mit ihren Vorschriften beabsichtiget; wenn er den Vater der Natur in der Mitte seiner Kinder nur seegnen und beglücken sieht und dadurch ermuntert wird, diese Liebe durch sein Betragen zu verdienen, ihm

nach-

nachzuahmen, in der Beglückung der Brüder. Mit Wahrheit spricht dann die Stimme der Religion aus dem Herzen: Deinen Willen o Gott! thue ich gerne und dein Gesetz hab' ich in meinem Herzen! — Diese Liebe entsteht in der Seele, wenn wir frühe schon die unsrigen daran gewöhnen und uns Mühe geben, den Religionsunterricht, nicht blos zur Sache des Gedächtnisses, sondern zur Sache des Verstandes und des Herzens zu machen.

So bald wir mit Vernunft die Gesetze der höchsten Liebe betrachten, die Nothwendigkeit der Religionspflicht, als eine, aus unserer vernünftigen Ueberlegung hervorgehende Nothwendigkeit ansehen, den Befehl Gottes also, zum Befehl unsers Herzens machen, so finden böse Gedanken keinen Boden mehr; steigt auch ein sündlicher Gedanke in der Seele empor, so findet er keine Nahrung in ihr und erstickt schnelle wieder, ohne zur That zu reifen.

O hätt'

O! hätt' ich durch diese meine Betrachtung dazu beigetragen, die Herrschaft böser Gedanken in vielen wankend zu machen, und die Bahn guter Wege dadurch Manchem geebnet, wie glücklich für mich und euch wäre nicht diese heutige Feyer! mit welcher Zuversicht könnte ich ihm, unserm großen Lehrer nachsprechen: Wandle in Frieden, deine Strasse, dir sind deine Sünden vergeben! —

Ihr seid hieher gekommen, mit dem Gefühle eurer Fehler, ihr hörtet die Stimme der höchsten Liebe: Der Böse lasse von seinen Wegen, der Sünder von seinen Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so ist Vergebung bei ihm, viel Vergebung! Ihr hörtet: wie böse Gedanken auf böse Wege leiten, und daß wir diese nie verlaßen werden, wenn wir uns erstrer nicht entschlagen.

O! ist es euch Ernst, besser zu werden, habt ihr den Vorsatz gefaßt, die Aufmerksamkeit auf eure Wege zu verdoppeln und bö-

se Gedanken, iene Führer böser Wege durch Achtung und Liebe für das Gesetz eures Gottes, aus der Seele zu verbannen, so versichre dieß euer aufrichtiges, deutliches Ja! —

Urbild der Unschuld und Reinigkeit des Herzens! der du so manchen Irrenden auf richtige Wege leitetest, der du littest für Wahrheit und Recht, Du! dessen hoher tugendhafte Nahme nie verlöschen wird im Laufe der Zeiten, sei mitten unter uns! Deines Todes rührende Feyer faße das Herz eines ieden der hier Versammelten und gebe ihren guten Vorsätzen Vestigkeit und Dauer! —

Empfindungen eines Vaters, beim Grabe seiner letzten hoffnungsvollen Tochter. *)

Ob ich selbst sprechen könne, am Grabe meiner letzten Hoffnung, ob ich nicht eine Art Fühllosigkeit verrathe, statt in der Stille zu trauern, noch als Grabredner auftreten zu können?

Fragen, die dem nicht angehören, dem das Schicksal, alles genommen hat, der leer von Hoffnungen und Wünschen, am letzten der Gräber steht, die seine theuersten Schätze verschließen musten.

Vor

*) Ein guter zärtlicher Vater, verlohr in wenigen Jahren seine Gattin, drei erwachsene Töchter und einen hoffnungsvollen Sohn. Am Grabe der letzten Tochter hält die bitterste Wehmuth die Leichenrede.

Vor wenigen Wochen noch, bei der vorletzten Todenfeyer, da konnt ich noch weinen, bitter weinen am Grabe, vermochte nicht zu reden, in der Nähe der traurigen Andenken, die seit einigen Jahren meine Seele verwundeten; bei diesem letzten Verluste, hab ich keine Thräne mehr; bin ja immer Vater, bin nimmer Gatte, warum sollt ich vor euch weinen? habe keine Seele mehr, deren süße Verwandschaft, mich an die verlohrnen erinnern könnte. — Es ist, möchtet ihr sagen, eine harte Prüfung für den Greis, am Ende seiner Tage noch alle die zum Grab zu begleiten, die zu beweinen, die ihn hätten beweinen sollen; aber gewiß, meine Freunde! das Unglück, wenn es seinen höchsten Grad erreicht hat, wenn es uns alles genommen hat, was es nehmen konnte, tödtet endlich das Gefühl und ist nimmer Prüfung des Lebens zu nennen; Wer oftmals empfindlich gelitten hat, für den giebt es endlich kein Leiden mehr, sein Herz hat ausgeblutet, sein Auge ausgeweint.

Als ich vor Jahren, im Kreise meiner

vier Kinder, an ienem Kreutze stand, das das Grab meiner Gattin bezeichnet, da liebte ich noch als Jüngling und trauerte iugendlich und bitter, um das verlohrne Gut. Meine Kinder trösteten mich endlich, ich hatte in dreien Töchtern die Verlohrne ia noch; Als du Wilhelm! in der Blüthe der Jahre der Mutter folgtest, als man dich an ihre Seite grub, da riß eine Wunde die andre wiederum auf, meine Träume, meine Hoffnungen giengen zum Grab. Ich blickte in meinem Schmerze zum Himmel: Verzeihe wunderbares, unerreichbares Wesen! wenn ich mit düstren leidenden Auge, deinen Führungen nachblickte, wenn ich den Mächtigern zwar, aber nicht gleich den Vater erkennen konnte!

Meine älteste Tochter ward die Gattin eines braven Mannes, ich vergaß die Toden und freute mich mit den Lebenden wieder.

Kurz war diese Freude: in einem Jahre folgte ich auch ihrer Leiche; Niedergedrückt, vom Kummer, keines Trostes empfänglich, so lange der Schmerz tobte, gleichgültig und sklavisch

duldend, ertrug ich mein Leiden und der arme Trost einer traurigen unbegreiflichen Nothwendigkeit war es, den ich am Grabe dem Leidenden gab.

Saß ich am Tische und sah die traurigen Ueberreste meines vormaligen Glückes, o so stiegen mir unwillkührlich Thränen in die Augen, ich dachte der Gräber und war nicht vermögend, den Gedanken ie ganz zu verbannen.

Die Krankheit meiner Julie, die ein Jahr darauf unbedeutend begann, war ein neues Opfer in meinen Augen, das der Himmel forderte, die Aerzte lächelten über meine Furcht und die Zeit hat es bestätiget. Bei diesem Grabe öffnete ich schon dieß, das zwar heute erst, den letzten Rest meines vormaligen Glückes verbirgt.

Du sollst keine Freude an deinen Kindern erleben, dacht ich bitter; Der Himmel wollte dich vor noch empfindlichern Leiden, die das Leben der Deinigen dir vielleicht gemacht hätte, bewahren, sagt ein leidiger Trost.

Ich habe die Meinigen gewissenhaft erzogen und freute mich bereits der schönen Früch-

te,

te; was gehört dazu, zu glauben, diese Früchte würden einst wenn sie reifen, nicht zu genießen sein? und was sollte mich berechtigen, ihr süsses unschuldiges Andenken, mit diesen ungerechten Vorwürfen zu entweihen.

Nein, nein Geliebte, ihr würdet meine Freude geworden sein! muntre Enkel hätten den alten Vater zum Grab begleitet, gute Gatten hätten mich gesegnet, in ihren guten Gattinnen, die Liebe hätte Blumen gepflanzt auf mein Grab! — So wandle ich ihm, alleine und Freudenleer entgegen, die schöne Abendröthe, die sonst das Auge des Greises entzückt, ist nächtliches Dunkel bei mir, ach der Abend meiner Tage ist trübe geworden!

Ungenügsamer! ruft die Stimme des Tadlers dem Trauernden zu: hast du nicht am Morgen, am Mittage deines Lebens tausend Freuden genossen? und kann der Abend so schön sein als der Morgen? Wohl kann er's und schöner noch; Der Blütenmond entzückt das Auge, aber lohnte der frohe Herbst nicht, die Mühe des Gärtners, mit wie viel weniger

Wonne

Wonne würd' er die Blüten betrachten? Und laß ihn schon tausend Früchte gebrochen und genossen haben, sieht er seine iunge aufblühende Baumschule vom Sturme zerstöhrt, seinen iahrelangen Fleiß in einer Nacht zernichtet, sollte er nicht weinen nicht klagen dürfen, wenn es gleich erwiesen ist, daß er unter keinem dieser Bäume ie würde Schatten gefunden, oder an der Fülle seiner Früchte sich gelabt haben?

Ich wäre vielleicht meinem Gott weniger treu geblieben, wenn alle meine Wünsche in Erfüllung gegangen wären, sucht ein anderer zu trösten.

Armes Vielleicht! die Freude die ein guter Vater an seinen Kindern erlebt, ist eine gerechte, eine mit tausend Sorgen erkaufte und verdiente Freude; und steht nicht der immer darneben der diese Freuden schenkte? Oder dankt' ich dir nicht immer recht herzlich dafür? Gott! waren meine Kinder, ach meine Kinder! — nicht die, die mich begeisterten, die meine Seele beflügelten, wenn sie sich erheben wollte zu dir?

Ich

Ich habe nichts mehr zu beweinen, dieß, dieß ist mein Trost; habe Güter verlohren, die ich lange für mein Eigenthum hielt, bis mich die Zeit eines andern belehrte. Ich will nicht fragen, o Ewiger! warum thust du das? weil ich glaube, daß nicht eben allen Gesetzen der Natur moralische Zwecke unterliegen müßen; Mich kan hier manches schmerzen, was einmal in natürlichen Gesetzen des Lebens gegründet ist, wollte ich diese tiefen, noch so geheimnißvollen Gesetze deswegen tadeln, weil in meinen Schicksaalen eine Folge derselben liegt? kurzsichtiger Tadler! wie vermöchtest du das?

Mir hat dieser letzte Todenhügel meine Sorgen genommen, ich wandle nun ruhiger zum Grab. Warum sollte ich schauern, in diese dunkle Höhle zu treten, wenn meine Phantasie wenigstens, sich die in derselben denken kann, die ich einst so zärtlich liebte?

Es ist gefüllt, das letzte der Gräber: Hier

Geliebte!

Geliebte, auch das letzte Thränenopfer euch allen! ich will, ich darf nimmer weinen; denn was hätt' ich noch zu beweinen, wenn ich vom Grabe trete? Ich habe kein Weib, ich habe keine Kinder mehr, die Sorge verlängert mir nimmer die Nacht, verbirgt mir nicht den künftigen Tag, und das bittere Andenken an das, was ich ehmals gehabt habe, dieser schauerliche Schatte, bleibe, bleibe dem Grab! —

Was seh' ich? Ach! ihr wollet Blumen pflanzen geliebte Freundinnen der verstorbenen! Weg! weg mit diesen Kindern der Freude! Am Grabe unserer Geliebten blühet keine Blume; es ist Winterland, wo die Klage heulet, da wehet kein Zephyr und keine Thräne, rollte sie noch so heiß, noch so häufig von der Wange herab, thauet dieß starre harte Land wieder auf. —

Ueberfüllt mit Blumen, habt ihr den Sarg der Toden; o diese Handlung nur, sprach zum Gefühl, in ihr lag Wahrheit. Abgerissen

sind

sind sie alle, welken nun dahin, meine Blumen, und kaum waren sie aufgebrochen! Unsere geliebten Toden scheiden mit allen Blumen des Lebens. Es ist wahr, es blůht so manches Blůmchen wiederum auf, auf dem Wege des Verlaßenen und selbst das unglůcklichste Leben ist nicht freudenleer; aber es sind Blůmchen am Ende des Herbstes, Spåtlinge, die den, der schőnere Blůten gesehen und besessen hat, nimmer anziehen.

Kommet, kommet! laßt uns das Todenfeld verlassen! der Schmertz hat nichts mehr da zu suchen; ist ia alles tod, und er nur lebet, will nur lebende Bilder. In die Wohnung der Ausgezogenen laßt uns zurůckkehren und Andenken suchen, da, da fließen eure Tråhnen auf einen weicheren Boden! —

Eidesverwarnung.

Bist du entflohen von der Erde, Wahrheit und Treue! daß die Gerechtigkeit, durch das Gewißen dich vom Himmel herabrufen muß? Alte deutsche Biederkeit der vorigen Zeiten! bist du so selten geworden, daß der Rechtsuchende, am heiligen Altare der Religion mit der Gerechtigkeit erscheinet, um den Wahrheitssinn deiner Nachkommen zum prüfen? Traurige, traurige Nothwendigkeit! o daß dieser ernste Schritt, nicht der Schritt des Leichtsinnes werde, deßen nagende Gewißensbiße kein Balsam lindern kan, keine Reue zu heilen vermag! —

O du, des Menschen Ruhe und Trost, Religion! o neige dich herab in das kalte Herz, erschüttre es mit den traurigsten Bildern, mit denen die Wahrheit deine Verächter strafen wird, öffne ihm die dunkle Pforte der Zukunft

kunft! Ja! unstät irre der herum in der Nacht, der es wagt, irrdischer Vortheile wegen, den Allwißenden mit Lügen hintergehen zu wollen! Nimmer fülle Friede seine Seele, der Tod fliehe den Schmachtenden am Krankenlager, Armuth und Elend verheeren den Weg seines Wohlstandes und pflanzen Dornen und Disteln auf seine Pfade! Wo er Auswege suchen will, lagere sich Schrecken und Finsterniß, daß Gewißen verfolge ihn mit flammenden Schwerte, und verscheuche den Schlummer von seinem Lager! Er suche Ruhe, und finde sie nicht, er werfe lebensmüde dem Tod sich in die Arme, und keine Gewalt vermöge zu erlösen, das beängstete, martervolle Opfer der Reue! Am Altare der Wahrheit bekenn' er endlich, verzweifelnd sein Verbrechen, und die tiefste Verachtung stoße ihn, als den Abschaum der Menschheit, aus diesem heiligen Tempel! —

Schreckliche Drohungen! die leider die Wahrheit an denen schon hat bestätigen müßen, die nicht blos Menschen, sondern Gott

gelo-

gelogen haben, die mit frecher Stirne, die Heiligkeit des Eidschwures als das Mittel betrachten konnten, aus einer Verlegenheit sich zu reißen, oder gewiße Lieblingswünsche zu befriedigen.

Wer noch mit der Geschichte solcher Menschen bekannter geworden ist, fand sie als das Spiel eines blinden Schicksaals herumirren, die in der Folge, gerne zurückgenommen hätten, was sie öffentlich beschworen haben, wenn der Wohlstand, ein gewißer bürgerlicher Stolz, und die Furcht vor der Strafe der Gesetze, sie nicht gehindert hätten, und die vom Elende verfolgt, doch endlich dahin zurückkehren mußten, wo ihres Herzens Härtigkeit alle Kräffte zusammennahm, um die Schauer zu unterdrücken, die dem Sünder auf dem Fuße folgen; Ach! als ob es nicht besser, nicht menschlicher wäre, schaudernd zurückzufliehen vor der Tiefe, die den Menschen von seinem Schöpfer trennt, als sich tollkühn in das schauervolle Grab seiner Ruhe und Zufriedenheit zu stürzen.

Aber die Sicherheit kennet Gott nicht, und eben so wenig ihre Schwäche, eben so wenig die kurze Dauer ihrer Blüte; Erst im letzten Dahinwelken sucht die Furcht erschrocken bei dem Hülfe, den man verachtet, den man öffentlich zum Zeugen der Ungerechtigkeit aufgefordert hat, und man kan vermöge des Begrifes der höchsten Gerechtigkeit und der Natur des Geistes der Religion, selbst im Trauerkleide der bittersten Reue, das nicht finden, was man suchet, wenn Religion, wenn unsre Gottesverehrung, wenn eine moralische Weltordnung, die das gute Herz glaubend verehrt, dieß Werk der höchsten Weisheit, nicht das Spiel werden soll, dem die Bosheit, der Dünkel des Standes, oder einer verderblichen Afterweisheit, ihren Witz und die schaalen Ausbrüche ihrer Laune opfern dürfte.

Religion würde zum ärmlichsten Hofdienst erniedriget, wäre nicht werth, daß sie der Geist des Vernünftigern verehrte, wenn sie mit dem erwärmenden Strahle, in das Herz des im rauschenden Gefolge des Lasters

dahin=

stürzenden Lüstlings, wie in die Seele ihres frommen duldenden Verehres blickte. Nein! Furcht und Schauer des bösen Gewissens vermögen nie zu blicken, in's Angesicht der Liebe; ihr mitleidiger Blick schlägt den Diener der Bosheit zu Boden, und die Hand, die sie ihm aus Erbarmen, noch am Ende seiner Tage reicht, ist nur ein Tropfen Waßers, der auf die glühende Zunge fällt.

Die Ansprüche, die der Leichtsinn, eh' er noch sündiget, schon auf Vergebung der Sünden macht, auf die wieder zu erbittende Gnade Gottes, auf die Barmherzigkeit des Ewigen, sind leere Ansprüche, die nie in Erfüllung gehen können, auf welche zu sündigen eine Vermeßenheit ist, die den recht überlegenden Bösewicht, ganz bezeichnet. Wehe! einem jeden, der solche Wege wandelt, es sind die Wege des tiefsten Verderbens; wehe dem, der auf diese leere Hoffnung sich stützend, da, wo er aufgefordert wird, vor dem Angesicht des Allwißenden die Wahrheit zu sagen, seine Ehre,

re, und die damit verknüpften Vortheile, der Ehre Gottes vorzieht! Der Laut der Lüge verstumme, und das Gewißen, dieser gute Geist, ziehe mit unverkenntlicher Macht, den Verwegenen vom Abgrunde zurück! — Noch um so schwerer ist deine Verantwortlichkeit o Mensch! wenn Treue und Wahrheit, nicht deine Lippen bewahren, der du dich zur Religion Jesu bekennest, der du vor dem Kreutze des Unschuldigsten und Reinsten, des erhabenen Märtyrers der Wahrheit, deinen treuen Lehrer verrathen kannst.

O blicke in die Seele des Frevlers! sieh nach vollendeter That den Trunkenen zu sich selber kommen, höre die langsamen Schläge, der, die Stunde eines unseeligen Gerichtes endlich aussprechenden Zeit, in der bangen, auf ieden deiner Seufzer lauschenden Stille! Sieh dein Gewißen erschrecken und sagen: Ach! was hast du gethan? warum ist der gute Geist von dir gewichen? Sieh' recht lebhaft, in der Folge der unruhigsten schauerlichsten

Nächte,

Nächte, das wilde, ausgebrannte Auge der Verzweiflung brechen! —

Vor dem Bilde des ewigen Vaters, der bisher so liebevoll auf alle deine Wege blickte, der dir das Glück eines frühen vernünftigen Unterrichts, vor so vielen andern gönnte, der also auch mehr von dir fordern kann, als von dem rohen ungebildeten Natursohne, den das Laster erzogen hat, vor diesem guten Vater, der die Finsterniß durchdringet, und den Rath der Herzen offenbaret, dessen Willen, dessen Liebe für dein Bestes, Christus Lehre mit so vieler Wärme dir bekannt gemacht hat, vor ihn, dessen bessernde Hand dich vielleicht warnend hieher gebracht hat, um das letztemahl den schon halb Verlohrnen zu warnen, ach! vor ihn solltest du sündigen können?

Gewissen! der Tugend wie des Lasters Begleiter! der du dem Verdorbensten mitleidig folgest, der nicht zufrieden, am Scheidewege, den Irrenden zu rühren und mit Thränen zurückzurufen, auf unbetretenen dunklen Wegen ihm

folgest,

folgest, und durch die Hand auffallender Zufälle des Lebens, ihn zu faßen und wieder an dich zu ziehen suchest; sei, o sei gegenwärtig, in dem Augenblicke der sich nähernden Entscheidung! Beleuchte die Nacht der fernsten Zukunft, in die das gleichgültige Auge der Sicherheit blickt, stelle alle Schrecknisse, die dem Sünder in der Folge drohen, in unsre Nähe, beleuchte die Tiefen, vor deren Abgründen er vielleicht unschlüßig noch steht, zeige die Klippen, die Stürme und das unsichere Fahrzeug, in welchem eine künftige Beßerung, eine zu späte Reue, dem Hafen entgegensteuert, in seiner fürchterlichen Wahrheit! Ach und wecke, wecke Vernunft und Gefühl, aus ihrem tödlichen Schlafe, daß der, durch irrdische Vortheile Geblendete, einsehen möge, was zu seinen Frieden dient, die kurze Spanne Zeit betrachte, die in diesem Leben noch, Trug scheidet von Wahrheit.

Und du Allwißender! Gerechter! deßen hellersehendes Auge, die Seele durchblicket, du, dem kein unrechtes Wesen gefällt, vor

dem

dem der Böse nie bestehen wird! du, der sicher einmal enthüllet, was die Nacht der Verstellung und des Lasters zu verbergen sucht, höre vor deinem Throne die Worte des Schwörenden, und sei einst Richter, zwischen uns und ihm! —

Dein Seegen ersetze tausendfältig wieder, was die leidende Wahrheit, durch den Uebermuth des Frevlers verliehrt, und deine Gerechtigkeit zerstreue das ungerechte Gut, das der Gottlose, der selbst dein Auge nicht scheuet, zu sammlen sucht! Der, von dem die Gerechtigkeit hier Zeugniß fordert, fühle deine hohe schauervolle Nähe, blicke in sein Herz, und schwöre! —

Klagen

Klagen.

Im einsamen Dunkel des Waldes wohnet die Klage; bittre Erfahrungen haben den Weg znm Einsiedler verschloßen, der Glückliche suchet, und findet ihn nie.

Wer begleitete dich auch gerne, Wandrer in der Nacht! wer bliebe dein Gefärthe bei stürmenden Himmel, wenn er eine Hütte am Wege findet? wer möchte wie du, in der stillen Herberge des Todes ausruhen, von den Mühen des Lebens?

Gerne verläßt der Fröhliche dich wieder, finstrer, einsilbiger Gefärthe! lange wird ihm der Weg an deiner Seite; sind ia Seufzer nur deine Sprache! Bald drängt die Macht der Gefühle, dich schnellen Schrittes von dem langsamen nur lustwandelnden Begleiter, bald wandelst du Müder! unter deiner Bürde dem Gefärthen zu langsam, den Weib und Kin-

der am Abend sehnend erwarten, mit dem die Hoffnung leicht dahin schwebt, dem die Freundschaft entgegenkommt, und mit Liebe, von der harten Landstraße, auf weiche blumige Gefielde führt.

Bleibe bei uns, Fremdling! sagt die Freundschaft, nah ist unsre Hütte, und dunkel die Nacht.

Sei Zeuge unsres Glückes! spricht die Liebe, deine kalte Hand faßend; In unsere Mitte, Wanderer! ruft die Freude, dem sich sträubenden zu.

Ruhe aus bei mir! sagt die gutmüthige Zufriedenheit, du wandelst leichter am Morgen.

Müde bist du; aber dich haßet die Ruhe; du findest sie nicht auf weichen Polstern, nicht auf blumichten Auen, nicht im Arme der Liebe, nicht bei Spiel und Sang, das sind deinem Herzen verschloßene Herbergen; Die Sonne, die des Tags dich müde brannte, sie sollte dir Ruhe geben?

Der

Der Baum, unter welchem der Blitz deinen treuen Gefärthen erschlug, er sollte dir Schatten gewähren? Im Hause der Freundschaft, wo du verrathen wurdest, da solltest du länger weilen können?

Aus dem Arme der Liebe, wo Tod und Verderben auf dich lauerten, solltest du nicht zitternd dich winden?

Die Hoffnung, die von einem schön gemahlten Ziele zum andern dich sandte, ohne zu Ende zu kommen, die ieden ihrer Irrwege mit einem neuen entschuldigte, sie sollte deine Geduld nicht ermüden?

Die Maske der Ehrlichkeit und Treue, die die Bosheit trägt, sollte dich noch einmahl täuschen?

Die Blumen alle, die du mit Mühe erzogen, und endlich bis zur Blüte gebracht hast, wo du ieden Morgen sehnend erwartetest, ieden Strahl der Sonne, Wonneträumend auf dein Feldchen zogst, diese deine Freude, die ein dunkler Nachtsturm verheerte, solltest du

gleich-

gleichgültig, wieder aus neuen Saamen erziehen?

Das dich haßende Glück, dem du die schönsten Opfer des Geistes brachtest, dessen Wohlgefallen, dein Ehrgeitz Tage und Nächte opferte, das diese deine Gabe, vor den geringen, armen Spielwerken deines Nachbars nicht einmal bemerken wollte, das die Schmeichelei, statt Verdienste krönte, dieß solltest du noch ferner in seinem verrufenen Tempel aufsuchen?

So viele Jahre haben dich betrogen, haben dich verwundet und gemartert, und die noch wenigen Tage, die du übrig hast, sollten alle diese Wunden heilen, und dir noch andere Wege zeigen?

Tausend Erfahrungen blickten feindlich dich an, zerrißen deine Füße mit ihren Dornen, täuschten dich, mit der Sirenenstimme einer geträumten Zukunft und du solltest nicht endlich auslernen, in die finstre Nacht künftiger Tage Sonnen setzen, statt des dürftigen

Sternen-

Sternenlichtes, das der Himmel den Sterb-giebt?

Wandler in der Nacht! du bist düster und finster wie deine Gefährtin, lispelt eine fremde Stimme ins kalte Herz des Pilgers, du hast gekämpft und gelitten und die natürliche Stimme des Gefühls gebot dir, aus dem Wege zu gehen, den ein gemeiner fühlloser Hause wandelt; du hast Recht, keine Sonnen leuchten in der Nacht, aber doch flimmert auf dem dunkelsten Wege ein matter Schein vom Himmel, der Leitstern des Wanderers in der Nacht. Er leuchtet in die Wohnung der Klage, in den Tempel des Trostes, für den Leidenden.

Komm mit mir! stille ist der Weg in meine Wohnung, ihn wandelt nur der Lasttragende, er ist eine dürre öde Haide dem Glückchen, eine Quelle des Irrthums dem Gelehrten, dem eine tode Weisheit Palläste und Thronen gebaut hat, ein Irrweg dem Priester, dem der Zufall die Wahrheit auf seidenen Polstern gegeben hat, der am Bilde des von der Thorheit

Gekreu-

Gekreutzigten anbetet, ohne Gefühl, und in der Natur des Leidens weniger Gelehrsamkeit und Wahrheit sucht, als im toden Buchstaben! —

Ihr bietet der Trauernde die Hand, an ihrer Seite regen sich Herz und Empfindung stärker, bittre Thräne rollen vom Auge und der verschlossene Mund will sich öffnen, der Klage. In diesem Augenblicke der bittersten, krampfhaften Zusammenziehung des Herzens, diesem Augenblicke der Weihe, steht er im Tempel der ernsten Trauer, mitten unter Trauernden, die alle die Klage hier versammlet hat. Hier erhebt sich

Die Klage des Jünglings:

Da hält ihn die Armuth zurück auf dem Wege der Bildung und was die Wohlthätigkeit edler Männer der emporstrebenden Dürftigkeit voll Weltbürgersinn verliehen hat, verschlingt die Willkühr und Verwandschaft ehrgeitziger Verwalter.

Stolz zerreißt er diese Feßeln, und beginnet die

die Laufbahn, von hohem Enthusiasmus alleine geleitet. Der beleidigte Stolz einer gekränkten Ehre, wirft sich ihm entgegen, er kämpft, und siegt; die Verläumdung belauscht einen jeden seine Tritte, blendet das Auge des Mitleids, schärft die Waffen der Verachtung und wecket den getödeten Feind der Armuth wieder, aus seinem schweren Grabe.

Umlagert vom Elende, flüchtet der Unglückliche in den Tempel der bittersten Klage.

Dort seufzet die iunge freiere Seele unter den Feßeln pädagogischer Unvernunft und despotischer Barbarei unwißender Eltern, die sich alle Mühe geben, die Natur zu töden und den Sklaven ihrer Laune, zur Carrikatur ihrer unvernünftigen willkührlichen Bestimmung zu bilden.

Dort nimmt der Zufall ihm die Stütze, an der er emporwuchs, raubt dem blühenden Baume seiner Hoffnung, die schönen Blüten, an denen sein Auge sich weidete und eine arme Nothwendigkeit stößt ihn kalt auf die gemeine Straße.

Dort

Dort begleitet die Reue den Lasterhaften hieher, der am frühen Ziele erst die Augen öffnet, und die Wege verwünscht, auf die ihn unvernünftige Nachsicht, oder böse Beispiele schlechter Aeltern gebracht haben.

Dort scheidert das junge unerfahrne Herz, an andren Klippen unerwarteter Erfahrungen und dieß erste Wüten nächtlicher Stürme, dieser erste unglückliche Versuch, auf dem unbekannten Meere, verfinstert die Seele des jungen Schiffers und kleinmüthig blickt er hinaus in die dunkle Nacht der Zukunft; Verwelkt sind die Kränze, die Frohsinn und Jugend ihm mit auf die Reise gaben, und wehmüthig weiht er sie, mit den geretteten Trümmern, dem Tempel der Klage. Ernster und noch gerechter spricht

Die Klage des Mannes:

Sie ist auf deiner Stirne zu lesen, getäuschter Lehrer! deine Wünsche, deine Träume und Hoffnungen sind untergegangen, matt nur flimmert noch, das sonst so feurige Auge,

lang=

langsamer schlägt das Herz für Beruf und Vaterland, da ersterer ein öffentlicher Kampf ist, mit einem Heere hungriger Sorgen und letztres blos zusieht, dem Tode kaltblütig die Schranken öffnet und gleichgültig einen Lebenden wieder, für einen Toden giebt.

Eine blinde Eigenliebe kurzsichtiger Aeltern, die die leblosen Geschöpfe entnervter Väter, oder vom Laster vergifteter Mütter, in deine heiligen Hallen führt, will in wenig Zeit Trauben lesen von diesen Dornen, bringt die Wiege des Eigensinnes und vornehmer Launen mit zu dir und will diese Schwächlinge auf diesem sanften Wege nur, verädlet wißen. Und selbst in deinem Stande, giebt es gefällige Höflinge genug, die aus Mangel an Talent und Kenntniß der Natur, sich zu den Launen dieser geistlosen Geschöpfe erniedrigen können und in einer dürftigen gelehrten Buchstabenkenntniß, wozu weder Geist noch Leben gehört, sich Kränze ihrer Verdienste flechten. Die Schmeichelei vor deren Trohne sie mit sklavischer

scher Unterthänigkeit huldigen, giebt ihnen endlich aus Gnaden eines der Schlößer, das sie nimmer bewohnen mag, während dem das wahre Verdienst, in seiner armseeligen Hütte seufzet.

Deine Klage verwundet das gefühlvolle Herz, armer verlaßener Vater! Ach du hast Kinder erzogen, mit Mühe und Fleiß sie gebildet, du hofftest Freude von ihnen zu erleben, sie sollten dein Alter versüßen und die Welt, der du sie überlassen mußtest, verdarb die Arbeit so vieler Jahre deiner Sorgen, nahm die Sonne deinen Tagen und macht dich zum Greiß, eh es noch ganz Abend ist; hoffnungsleer ist dein Auge nun, und der Kummer dein Begleiter zum Grab!

Trauernde Mutter! du hattest Ursache, das veriüngte Bild deiner schönen Jugend in deinen Töchtern wieder zu finden; sie blühten empor zu deiner Freude, sie wurden Gattinnen und Mütter und das Herz der Männer, die sie so innig liebten, wandte sich von ihnen, haschte nach neuen Genüßen, auf dem Wege

der

der Lust und Freude und Wohlstand flieht aus der Wohnung deiner Geliebten. Du stehst mit ihnen in der Halle der Klagen und da nur findet ihr Herz Erleichterung, mit dem Deinigen,

Dein Kummer ist nagend, deine Klage ist bitter, armer Mann! bürgerliches Glück, ein Amt, das Kenntnisse dir nicht erwerben konnten, weil es in der Hand eines Weibes lag, banden dich an die Seite eines verdorbenen Geschöpfes, das nicht die Neigung, blos der beleidigte Wohlstand auf deine Wahl brachte; du bist der verachtete Sklave deiner stolzen Beherrscherin und was das traurigste ist, hast mehr als eine gemeine Bedientenseele! —

Verkannt und verachtet lähmt die Klage hier die Flügel deines Geistes, thätiger Mann! du seufzest unter der Bürde drückender Lasten um einen kärglichen Lohn, und neben dir gähnt ein geistarmer Gefärthe den Tag an, und das Glück ruht bei ihm auf dem Sofa der Trägheit; du arbeitest rastlos für viele Köpfe deines Vaterlandes, aber die

Pflicht

Pflicht bittet ieden Tag den Hunger an deinen ärmlichen Tisch.

Der Wohlstand tröstet dich Unzufriedner! mit der zahllosen Menge, die im Hause der Klage seufzet, als ob es ein Trost und nicht vielmehr eine neue Wunde wäre, für das weitere Herz des Weltbürgers, so viele Gefährthen auf dem Dornenvollen Wege zu wißen, die alle zu kraftlos sind, diese uuwegsame Straße zu verbeßern, deren Muth sich müde gerungen hat, deren Sinn, nicht wie das Auge des noch rüstigen Kämpfers, in eine schönere Ferne hinausgeht, sondern in den Gefielden düstrer Gräber die Nacht betrachtet, und blos sich sehnet nach der langen Ruhe, die der Trost dem satten Kämpfer zeigt.

Der im Schatten wohnende Weise sagt: es ist Thorheit, am Mittag des Lebens den Abend zu wünschen; aber weil er nie aus dem Wagen des Glückes kam, weil er über die lange dürre Heide ohne herauszublicken fuhr, weil er die Berichte armer Reisender, höchstens

stens mit flüchtigem Mitleide laß, so fährt auch seine Weisheit in einer verschloßenen Kutsche und steigt blos des Mittags am Gasthofe ab, spricht nicht mit der leidenden Welt, sondern blos mit der fahrenden, mit vornehmen Fremden und den Küchenzetteln der Gasthöfe.

Gesondert von den übrigen, steht noch ein Haufe und blickt tiefer in die Erde hinein, als die andern, es ist das Alter, und mit ihm wandelt

Die Klage des Greises.

Vielleicht ietzt ein strengerer Sittenrichter, als er in den Zeiten der Jugend war, blickt er mit finstren trüben Auge, auf seiner Zeitgenossen Streben und Handeln, und auf dem morschen Sturze entflohener Jahre, weidet er sich noch am matten Strahle der Erinnerung und die Vergangenheit ist ihm, wie die Abendröthe eines schönen Tages. Da reicht die entflohene Biederkeit nnd Treue ihm noch einmahl die Hand auf dem Heimwege, und mit kaltem verachtenden Blicke sieht er die Umwege der Verstellung, die überredenden Künste

Künste der Schmeichelei, die sein gerades Herz empören, weil es Künste des Trugs sind; Religion, seine Stütze, sein Trost im Leben, seine Hoffnung am Ziele der Tage, ist seinen Zeitgenoßen ein leerer Hofdienst geworden, sie besuchen die heilige Halle, blos um sich zu sehen, wollen lieber etwas schönes hören, als etwas gutes, und das Herz gelangt nie in das Allerheiligste eines frommen Enthusiasmus.

Ehre und Schande sind seinen Tagen gemeine Worte nur, die keinen Unterschied mehr machen; sonst rennomirte Laster, gehören nun zur Sitte des Tages, man rühmt sich iezt der Dinge, die man sonst auszusprechen verabscheute, ach! und schwebet iezt schon ein böser Geist mit vergiftenden Hauche über unsren Kindern, welch' Ungeheuer wird die späte Nachkommenschaft ergreifen, was wird die Menschheit erst in den fernen Tagen der Zukunft werden? —

Dort weint der Altvater, dort klagt die graue Mutter über die Länge ihrer Lebenstage und bitten den Tod um Erlösung, sie sind

sind den Ihrigen zur Last, ein Gegenstand des Spottes und des Mitleides; man seufzet laut, über die Schwächen und Eigenheiten des Alters und läßt ein geringer Zufall vermuthen, vielleicht nahet sich ihr Ende, so macht man vor ihren Augen schon das Grab und die Trauerkleider, die der Wohlstand zu tragen befiehlt; Nicht die Liebe, bitterer Ueberdruß vielmehr, und das scharfsichtige Auge des Vortheils wachen an ihrem Lager, hören Anzeigen des Todes in der nächtlichen Stille, und immer noch stehest du ferne, holder Genius der Ruhe! nach den sich der dürre Arm bittend ausstrecket; Den Lebenssatten belächelt die Sonne noch einmahl, er muß noch die schneller lebende Jugend zum Grab begleiten, und dem Himmel die Klage vortragen hören: daß er der Ueberflüßigen schone, und erst aufbrechende Blüten schon welken laße. — Was du gearbeitet hast, was du erworben, was dein Vaterherz an den Deinigen verdient, ist lange vergeßen; Ach! man wird dich zu Grab tragen und keine Thräne wird fließen, am Todes

denhügel der den Altvater decket; die Stunde des Scheidens, wird das gute Herz gefühlvoller Kinder nicht erleichtern, es ist dir fremd geworden; eine heuchlerische Trauer wird trübe Gesichter zu machen suchen, wenn du gestorben bist! Warum nahm dich doch der Tod nicht, als deine Kinder noch zärtlich an deinem Herzen hiengen? Auf deinem Hügel blühten dann Blumen, die die Liebe gepflanzt hat.— O! wie ist doch das Grab des Greises so kalt und schauerlich, das Bette seiner Ruhe so hart! — wie ist sein Ziel so nahe, und wie viele lange Jahre braucht der ungewiße, wankende Fuß, bis ers endlich erreicht! —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Münch, Johann Gottlieb

Kleine satirische Schriften

Nürnberg 1803

P.o.germ. 966
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115269-8